



# DIPLOMARBEIT

## Heilquellen — von Innen und von Außen

### Das Bewusstsein gegenüber der Heilquelle

Der Umgang mit Wasser und die Bedeutung des Wassers für die Menschen am Beispiel österreichischer Trink- und Thermalquellen

Verfasserin

Marie-Theres Dirlt

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, September 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Manfred Kremser

## **Danksagung:**

Bevor ich einen Stein in das Wasser werfe, um ihn Kreise ziehen zu lassen, welche die LeserInnen dieser Arbeit in ihren Bann ziehen soll, möchte ich mich an dieser Stelle selbstverständlich bei jenen Mitmenschen bedanken, die an dieser Arbeit mitgewirkt haben, denn sie waren es, die diese Arbeit ermöglichten.

Meinen liebenswerten Eltern, die immer eine fundamentale Hilfe bereitstellten, sowie meiner kleinen Schwester.

Meinem Gelehrten, insbesondere meinem Betreuer Dr. Manfred Kremser, der mein Bezugengel, Mentor, Schutzgeist, Förderer und Freund war, zusätzlich der sensationellen Betreuung, versteht sich.

Mit großer Dankbarkeit richte ich mich auch an alle zu meinem Forschungsthema befragten GesprächspartnerInnen.

Meinen Vorfahren, die mir eine Stütze waren und mir halfen, den Rhythmus zu finden, die schlicht und ergreifend dafür gesorgt haben, dass ich immer zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein durfte, denn nur so gelang mir diese gefühlvolle Herangehensweise.

Und zu guter Letzt danke ich Mutter Erde, die sehr an meiner Seite gestanden haben musste, denn bei jeglichen Feldforschungstagen schenkte sie mir das schönste Wetter, jede Menge Tiere und Gerüche, die so intensiv waren, dass sie mich in meine Kindheit zurückversetzten.

Ohne sie alle wäre ich jetzt nicht da wo ich bin!

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>Einleitung</b> .....	<b>6</b>
<b>1. Begrifflichkeiten und deren Definitionen</b> .....	<b>9</b>
1.1. Brunnen/Quellen .....	9
1.1.1. Brunnen .....	10
1.1.2. Quellen .....	11
1.1.2.1. Klassifizierung und Typologien der Quellen .....	14
1.2. Curing/Healing .....	16
1.3. Placebo/Placeboeffekt .....	17
1.4. Die Radiästhesie .....	20
1.4.1. Wünschelrutengang .....	20
1.4.2. Rechtsdrehendes Wasser .....	21
<b>2. Vielfältiges, mystisches Wasser</b> .....	<b>22</b>
2.1. Leben, Tod und Wiedergeburt .....	23
2.2. Symbol der Seele, Sinnbild des Unbewussten .....	25
2.3. Liebe, Sexualität und Fruchtbarkeit .....	26
2.4. Wahrheit und Weisheit .....	28
2.5. Reinigung und Heilung .....	30
<b>3. Der Umgang mit der Quelle und deren Bedeutung</b> .....	<b>33</b>
3.1. Heiltrinkquellen .....	34
3.1.1. Die Kelten und ihr Wissen .....	37
3.1.2. Der Nutzen der Quelle für den Markt .....	39
3.1.3. Wie die Kirche überall Einfluss fand .....	42
3.2. Heilbäderquellen .....	45
3.2.1. Das alte Rom, unser Vorreiter im Bade und die darauf aufbauende Geschichte .....	46
3.2.2. Die Kaltwassertherapie .....	50
3.2.3. Der Tourismus belebt die Quellen .....	52
3.2.4. Der Einsatz im Alltag .....	54
3.3. Der Umgang mit der Quelle im kulturellen Vergleich am Beispiel Japans .....	56
3.4. Reziprozität anhand von Beispielen aus der Feldforschung .....	57

<b>4. Feldforschung bei Quellen in Österreich .....</b>	<b>62</b>
4.1. Forschungskonzept und Methodik .....	62
4.1.1. Datenerhebung .....	62
4.1.2. Fragestellung .....	65
4.2. Setting der Forschung und Ablauf .....	66
4.2.1. Fallbeispiele Heiltrinkquellen .....	66
4.2.2. Fallbeispiel Heilbadequelle.....	74
4.3. Auswertung der Feldforschungsdaten .....	77
<b>5. Resümee .....</b>	<b>81</b>
<b>6. Quellennachweis .....</b>	<b>86</b>
<b>7. Anhang .....</b>	<b>91</b>

Wasser ist H<sub>2</sub>O:  
Zwei Teile Wasserstoff,  
Ein Teil Sauerstoff.  
Aber da ist noch ein Drittes,  
Das es zu Wasser macht.  
Und niemand weiß, was es ist.

D.H. LAWRENCE

## Einleitung

„Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht. Wer es nicht kennt und sich nicht mehr wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen.“

Albert Einstein

In dieser Diplomarbeit wird angestrebt mit „lebendigem“ und nicht mit erloschenem Auge die Thematik des Umgangs mit und eben auch die Bedeutung des Wassers, für die Menschen, anhand der österreichischen Trink- und Thermalquellen darzustellen.

Die Feldforschung beschäftigt sich mit dem Element Wasser, aber nicht nur mit Wasser im Allgemeinen, sondern vorwiegend, wie der Titel schon erahnen lässt, mit der Heilquelle im Speziellen.

Eingeleitet wird die Arbeit mit einem Überblick, der für die Diplomarbeit relevantesten Begrifflichkeiten und deren Definitionen, sowie die Klassifizierungen und Typologien von Quellen.

Anschließend wird auf den mythologischen, symbolischen Wert des Wassers eingegangen, wobei der soziokulturelle Umgang und die Bedeutung des Elements für die Menschen im Vordergrund stehen. Hier wird auch schon auf den Heilaspekt eingegangen, um fließend in das dritte Kapitel einzutauchen, dem eigentlichen Schwerpunktthema.

Nicht das medizinische Resultat einer Heilung, sondern die Heilung, als sozialer Prozess, steht im Vordergrund. Ich habe bei meinen Feldforschungsarbeiten auf seriöse Quellen geachtet, welche literarisch deutlich als Heilquellen festgehalten und auch als solche angeschrieben wurden.

Ich wollte überhaupt keinen Vergleich oder Beispiele für eine wirkliche oder eingebildete Heilung geben; „Heilung durch Placebo“ soll nicht das Thema sein; genauso wenig, welche Quelle besser ist. Vielmehr geht es mir, um die Bedeutung der Quelle und welcher Umgang mit der Heilquelle stattfindet.

Die Heilquelle lässt sich anhand der Forschung in unterschiedliche Themenzweige eingliedern, die Geschichte der Quelle, der alltägliche Gebrauch, der Einfluss der Kirche, der Tourismus und die wirtschaftliche Nutzung. Somit kann weiters in

Trinkheilquellen und andererseits in Badeheilquellen unterteilt werden. Für mich kristallisierten sich schnell folgende Forschungsfragen heraus:

- Wie war der Zugang der teilnehmenden Personen?
- Warum suchten die Menschen die Heilquelle auf?
- Findet Reziprozität zwischen der Quelle und dem „Bewässerten“ statt?

Mein viertes Kapitel beschäftigt sich mit der Feldforschung an sich, der Methodik und deren Auswertungen, welche erstmals 2008 durchgeführt wurden. Badeheilquellen zu den kälteren Jahreszeiten und die Trinkheilquellen zu den Sommermonaten, wobei sich mein Forschungsfeld auf das Burgenland, Kärnten und Wien einschränken lässt. So viel sei vorweg verraten, auf der Erde lassen sich Ursächlichkeiten feststellen, welche sich weder durch mehrfaches wiederholen noch durch Messungen oder Experimente überprüfen lassen. Gerade solch magische Phänomene, die existent und real waren und sind, haben mich während meiner gesamten Forschung begleitet. Ab dem Moment, in dem ich mich auf eine Quelle geistig und spirituell eingelassen habe und mir die Düfte so intensiv wie noch nie in die Nase stiegen, der Wind mich umschmeichelte, die Sonne meine Haut wärmte und mir ein idyllisch unrealistisch schönes Licht schenkte, da wusste ich, dass Geistwesen um mich tanzten. Und wäre all dies messbar, wo bliebe dann die Magie, der Zauber, die uns seit Kindheit in ihren Bann zogen und verzauberten.

Durch das letzte Kapitel hoffe ich, die Menschen auf ihren persönlichen Umgang mit dem kostbaren Gut aufmerksam zu machen. Sich für den Schutz dieses Elements einzusetzen, da es ganz einfach jener Bestandteil unseres Seins ist, aus dem wir von Geburt an zu 90 Prozent bestehen. Der „blaue Planet“, der zu ca. 70 Prozent mit Wasser bedeckt ist, allerdings sind davon nur 0,3 Prozent für uns nutzbar. Erstaunlich, wenn man bedenkt, dass der Mensch, nicht länger als drei Tage, ohne sauberes, qualitativ ausreichend hochwertiges Wasser überleben kann.

Wir haben in Österreich das unermessliche Glück, dass durch die Wasserleitungen 50 Prozent Quellwasser, 49 Prozent Grundwasser und gerade nur ein Prozent Oberflächenwasser, fließt.

Dadurch oder gerade deswegen, soll die Bedeutung belebt werden, ich will die Österreicher sensibilisieren, da gerade wir in Österreich zum „verprassen“ neigen. Mein Anliegen ist, dass in Zukunft der Umgang mit dem wertvollen Nass bewusster gestaltet wird und dass nachhaltige Veränderungen des täglichen Gebrauchs umgesetzt werden.

## 1. Begrifflichkeiten und deren Definitionen

Des Menschen Seele  
Gleicht dem Wasser  
Vom Himmel kommt es,  
Zum Himmel steigt es,  
Und wieder nieder  
Zur Erde muss es,  
Ewig wechselnd.

So besingen Goethes *Geister über den Wassern* den ewigen Kreislauf des Wassers. (...) Die Wasservorräte der Erde wären längst erschöpft, wenn das Wasser nicht ständig zurückkehren würde. Es bewegt sich in vielen Kreisläufen; der wichtigste zirkuliert zwischen dem Meer, den Wolken und dem Land. Der größte Teil des Wassers regnet in das Meer zurück, nur ein Zehntel erreicht das Land. (...) Die Niederschläge fließen oberirdisch in Bächen und Flüssen zurück ins Meer, oder sie versickern im Boden, werden zu Grundwasser und fließen unterirdisch den Flüssen und dem Meer zu, wenn sie nicht als Quelle aus der Erdtiefe wieder hervorsprudeln und oberirdisch ihren Weg über Bäche und Flüsse ins Meer suchen. (...) Fast die Hälfte des Wassers, das bei uns herabregnet, steigt als Nebel oder als unsichtbarer Wasserdampf wieder zum Himmel auf. (vgl. Selbmann 1995: 74)

Und gerade in diesen Moment, wo Wasser als Quelle aus der Erdtiefe wieder hervorsprudelt, wollen wir eintauchen.

Als erstes gebe ich einen Überblick über die wichtigsten Begriffe, je nach ihrer Relevanz und Bedeutung für diese Arbeit, wird definiert, differenziert, kategorisiert und typisiert.

### 1.1 Brunnen/Quelle

Der etymologische Ursprung der Worte und Begriffe: Brunnen und Quelle, macht verständlich, dass im Althochdeutschen Brunn oder Bronn dem Quell gleichgesetzt worden ist. Trotz der im 16. Jh. für das Neuhochdeutsche festgesetzten Unterscheidung von Brunnen und Quelle, (letztere bedeutet den „natürlichen Austritt

von Grundwasser an die Erdoberfläche“) hat sich die Gleichsetzung nur in Dichtung und Brauchtum bis in die Neuzeit fortgesetzt (vgl. Baur 1989.: 10).

Einer der Gründe, warum ich eine Differenzierung in dieser Arbeit für wichtig halte. Außerdem ist selten der Brunnen im Fokus der „Bewässerten“, sondern die Quelle an sich, also nicht die Vorrichtung, die dies erst möglich macht, beziehungsweise erleichtert.

### 1.1.1. *Brunnen*

Der Begriff Brunnen wird in alten Lexikas als Einrichtung zur Entnahme von Wasser definiert. Zedlers „Universallexikon aller Wissenschaften und Künste sagt: „Brunnen oder Bronnen, Born werden diejenigen Behältnisse des Wassers genannt, aus welchen man zur menschlichen Bequemlichkeit allzeit frisches Wasser bekommen kann.“ (...) Nach „Brockhaus“ (1892) schließlich sind „Brunnen im eigentlichen Sinne Sammeleinrichtungen für die Wasserversorgung“. (...) Erst die modernen Nachschlagewerke enthalten die Definition, wie sie dem heutigen Stand entspricht: „Brunnen sind künstlich hergestellte technische Anlagen zur Erfassung von Grundwasser und Förderung von Trink- und Nutzwasser“. (vgl. ebd. S. 9f)

Für uns heute hat der Brunnen weitgehend seine Bedeutung verloren. In früheren Zeiten war er oft die lebensnotwendige Wasserquelle für ein ganzes Dorf. Die Ortschaften entstanden um diese Wasserquelle herum. (vgl. Anderten 1986: 101) Jean-Jaques Rousseaus Betrachtung über Brunnen lautet: „In ... Gegenden, wo man Wasser nur aus Brunnen gewinnen konnte, musste man zusammenkommen, um Schächte auszuheben, oder zumindest um sich über die Nutzung zu verständigen. Dies musste der Ursprung der Gesellschaft und der Sprachen ... gewesen sein.“ (vgl. Baur 1989: 9).

Das zeigt: Brunnen sind natürlich viel mehr, als diese sachliche Definition. Es sind lebhaftere Orte, an denen Menschen, oft auch unterschiedlicher Herkunft, zusammentreffen.

Selbst heute noch, wo nicht mehr dafür gearbeitet und geschuftet werden muss, treffen an grenznahen Brunnen, teilweise Ungarn auf Österreicher oder umgekehrt, was in Deutschkreuz zum Beispiel oft von mir beobachtet wurde. Faszinierend ist, dass die Sprachbarriere plötzlich aufgehoben wird, selbst wenn sie nur durch die

„Hand und Fuß-Sprache“ ersetzt wird und sie es in Einzelfällen sogar schaffen gemeinsam zu lachen. Der Brunnen stand im Ortszentrum, oder im gegenteiligen Fall, eben an einer Landesgrenze, wie beim oben erwähnten Beispiel in Deutschkreutz. Aus späteren Jahrhunderten weiß man, dass die Quellen zu einem Treffpunkt von Ungarn und Österreichern wurden (vgl. Hirsch; Ruzicka 2005: 76).

Dennoch ist nicht zu leugnen, dass Brunnen auf rätselhafte Weise, den für jede Heilung wichtigsten Faktor verstärken: den Glauben. (...) Die Teichanlage Bethesda in Jerusalem, die Mondwaschquelle in Japan und der Große Speichelsee der chinesischen Tang-Dynastie sind legendäre Quellen, denen ungewöhnliche Heilkräfte zugeschrieben werden. In Europa wurden Quellen im Mittelalter als Ursprungsort von Wunderheilungen angebetet. Während der Reformation scheiterten alle Versuche, diesen Brauch abzuschaffen, denn kaum etwas anderes bot den Kranken Hoffnung (vgl. Croutier 1992: 72).

Das zeigt, dass Brunnen auch auf einer anderen Ebene wirken konnten und können. Sie werden als Symbole eingesetzt, welche den Glauben verstärken und somit Heilung unterstützen und herbeiführen können.

Womit ich gleich zur nächsten Definition komme. Ich werde nicht, wie bei den Brunnen, nur einen Einblick über die Definition geben. An die Definition anschließend gebe ich hier Typologie und Kategorisierung der einzelnen Quellarten wieder.

### *1.1.2. Quellen*

„Wenn du das Wesen des Wassers verstehen willst, dann trink es.“

Zen-Ausspruch

Österreich ist ein an Quell- Mineral- und Heilwasservorkommen reiches Land, bereits die Kelten erkannten früh den regionalen Schatz und ließen Bauwerke der Quelle zu Ehren errichten. Im Laufe der Geschichte folgten die Römer, mit ihrer berühmten Badekultur und ihrem generell kultivierten Umgang mit Quellen. Selbst als in Europa die Badekultur für eine Zeit verloren ging, beschäftigten sich Forscher wie Paracelsus ausgiebig mit der Heilwirkung des Quellwassers auf den menschlichen Organismus.

Auch hundert Jahre später reißt das Interesse nicht ab und selbst Maria-Theresia ließ ebenfalls Quellen auf ihre Heilwirkungen untersuchen.

Da dieses Wasser meist sehr lange im Untergrund verweilt, kommt es zur Ausprägung spezifischer, physikalischer und chemischer Eigenschaften, die auch Geruch und Geschmack beeinflussen. Durch diese Vielzahl an Möglichkeiten, zähle ich hier, die für die Arbeit wichtigsten Charakteristika und die dafür jeweiligen Benennungen auf. Zudem unterteile ich durch den unterschiedlichen Umgang mit diesem Element in zwei Kategorien; dem Trinken und dem Baden.

Wir beginnen mit der Trinkquelle und den hier relevanten Arten, die in meiner Feldforschung vorkamen.

Da viele natürliche Mineralwässer vorkommen und bei meiner Forschung selbst, ebenfalls sehr viele Sauerlinge, (natürliche Mineralwässer die einen natürlichen Gehalt an Kohlensäure von mehr als 250 mg/l haben), will ich damit beginnen.

### *Natürliches Mineralwasser*

Das natürliche Mineralwasser unterliegt der Mineral- und Quellwasserverordnung und muss folgende Voraussetzungen erfüllen:

- der Ursprung muss in einem vor Verunreinigung geschützten, unterirdischen Wasservorkommen sein
- aus einer oder mehreren natürlichen oder künstlich erschlossenen Quellen, gleicher Charakteristik (Gehalt an Mineralstoffen und Spurenelementen, Temperatur, oder sonstige Merkmale) stammen
- ursprüngliche Reinheit besitzen
- ernährungsphysiologische Wirkung haben
- die Charakteristik muss im Rahmen natürlicher Schwankungen konstant bleiben

Um die Bewilligung zu erhalten, dass Wasser verkaufen zu dürfen, müssen noch mehr Untersuchungen angestellt werden. (vgl. Hammer 2008: 3f)

### *Quellwasser*

Das Quellwasser muss folgende Voraussetzungen erfüllen:

- Ursprung in einem unterirdischen Wasservorkommen
- aus einer oder mehreren natürlich oder künstlich erschlossenen Quellen, gleicher Charakteristik
- ursprüngliche Reinheit

Neben der Mineral- und Quellwasserverordnung (BGBl. || 309/1999) muss auch noch die Verordnung über die Qualität von Wasser für den menschlichen Gebrauch festgehalten werden. (...). Es braucht jedoch nicht wie natürliche Mineralwässer eine amtliche Anerkennung. (vgl. ebd. S. 4f)

### *Heilwasser*

Heilwässer sind natürlich mineralisierte Wässer von ursprünglicher Reinheit. Sie stammen wie natürliche Mineral- und Quellwässer aus einem unterirdischen Wasservorkommen und werden direkt am Quellort abgefüllt. (...)Die Inhaltsstoffe sind dazu bestimmt, unter diesen Stoffen werden auch chemische Elemente oder Verbindungen, deren Gemische und Lösungen verstanden, krankhafte Beschwerden beim Menschen zu heilen, zu lindern oder zu verhüten. Durch die Eigenschaften, den hohen natürlichen Gehalt an Mineralstoffen und Spurenelementen zählen sie sogar zu den Arzneien. (vgl. ebd. S. 5f)

Heilwässer sind schwach dosierte Naturheilmittel, die für den dauernden Gebrauch geeignet sind und müssen nicht von einem Arzt verschrieben werden, es kann aber vorkommen, wie es in meiner Feldforschung einmal der Fall war.

.

Dann haben wir noch den Umgang mit der Heilquelle in Form des Bades, denn das Baden im Wasser und seine äußere Anwendung spielten seit jeher eine ebenso bedeutende Rolle wie die innere Anwendung, in Form von Trinken. (vgl. Croutier 1992: 171)

### *Badequellen*

Um die Anerkennung als Heilquelle zu erfüllen sind folgende Komponenten erforderlich:

1. ausreichende Ergiebigkeit für therapeutische Anwendungen
2. bestimmte spezifische Beschaffenheit, mit pharmakologisch bereits in kleineren Mengen wirksamen Inhaltsstoffen.
3. wirksame Stoffe in bestimmten Mindestmengen, die ohne Veränderung wissenschaftlich Heilwirkung haben (vgl. [www.burgenlandmitte.at](http://www.burgenlandmitte.at)).

#### *1.1.2.1. Klassifizierung und Typologien der Quellen*

Im Wesentlichen gibt es drei Sorten von Quellwasser: Salzige Wasser enthalten entweder darin gelöste Mineralien, wie die Epsomer Bittersalze (diese Bezeichnung leitet sich von den Quellen im englischen Epsom her) oder Magnesiumsulfat, das hauptsächlich Abführzwecken dient.

Eisenhaltige Wasser – die man an dem rostfarbenen Eisenoxyd erkennt, welches entsteht, wenn Eisenkarbonat der Luft ausgesetzt wird – sind mit verschiedenen Eisensalzen angereichert und haben eine kräftigende Wirkung.

Schwefelwasser schließlich enthalten Wasserstoffsulfid – das gleiche Gas, das faule Eier ausströmen; sie werden vor allem zum Baden, Trinken oder zur Hauptbehandlung verwendet. Andere variable Faktoren sind die Temperatur und der Grad des natürlichen Schäumens (vgl. ebd. S. 109).

Es ist ersichtlich, dass von einem Heilwasser bestimmte Besonderheiten erwartet werden, die für Leistungswasser nicht zutreffen. Bei Badequellen zum Beispiel zählt zu diesen Besonderheiten u. a. eine Temperatur von über 20°C am Quellaustritt. Dies ist die Grundlage für die Bezeichnung Thermalwasser. Beispiele für die pharmakologisch bereits in kleinsten Mengen wirksamen Inhaltsstoffe sind, bestimmte Gehalte an zweiwertigem Schwefel oder Radon. Diese Gehalte sind auch die Grundlage der Bezeichnung eines Heilwassers z.B.: als Schwefelheilwasser oder radonhaltiges Heilwasser (vgl. Gmeiner 2010: 41f).

In meiner Feldforschung kann man auch praxisnahe Erfahrungen von Klienten nachlesen, da mir die Therme Wien Med Oberlaa bei meiner Diplomarbeit entgegenkam und es mir ermöglicht hat, viel Material diesbezüglich vor Ort zu sammeln.

Die chemischen Inhaltsstoffe im Heilwasser sind auch die Grundlage für die, ebenfalls vom Gesetzgeber geforderte wissenschaftlich anerkannte Heilwirkung. So werden etwa Schwefelheilmässer besonders bei verschiedenen chronischen Erkrankungen des Bewegungsapparates eingesetzt (Baden), während sich die Säuerlinge bei Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems, besonders bei Durchblutungsstörungen bewähren (Trinken) (vgl. ebd. S. 42).

Außerdem können Quellen nach ihrer Lage klassifiziert werden, somit hätten wir Quellentypen wie eine Auslaufquelle, Überlaufquelle, Stauquelle oder zum Beispiel eine artesische Quelle.

Weiters nach der Art des Wasserausstoßes, Helokren (Sicker- oder Sumpfunellen) ist ein Typus, wobei das Grundwasser beim Austritt an die Oberfläche eine Art Quellsumpf bildet. Limnokren (Tümpelquelle, Trichterquelle) und die am häufigsten vorkommende, zumindest bei meiner Feldforschung, ist die Fließ- oder Sprudelquelle, auch als Rheokren bekannt. Dieser Typ zeigt einen deutlich erkennbaren, lokal begrenzten Austritt. (vgl. Gmeiner 2006: 57f)

Zu guter Letzt: die Reife des Wassers. Je nach Alter des Wassers unterscheidet man zwischen dem vadosen Wasser, welches in den meisten Fällen versickertes Niederschlagswasser, das durch die Bodenschichten gefiltert, gereinigt und mit Mineralien angereichert wurde; und dem juvenilen Wasser, welches Wasser aus dem Erdinneren sein kann, welches das erste Mal in den Wasserkreislauf gelangt und Millionen Jahre alt sein kann. (vgl. ebd. S. 58f)

Wasser gilt als >>hart<<, wenn der Mineralgehalt mehr als zehn Gran pro 3,8 Liter beträgt, das heißt etwa hundert Teile aufgelöster Feststoffe pro einer Million Wasserteile. Hartes Wasser enthält mehr Mineralien als weiches Wasser und eignet sich deshalb gut zum Trinken, jedoch nicht zum Waschen, da es keinen Schaum bildet. In weichem Wasser – etwa Regenwasser oder Wasser, das in einem Bett ohne lösliche Substanzen fließt – findet man weniger oder keine Mineralien, wodurch es eher zum Baden als zum Trinken geeignet ist. (...) Der pH-Wert zeigt den Basen- oder Säuregrad einer Lösung an. Idealerweise hat Wasser einen pH-Wert von sieben. Liegt der Wert unter sieben, ist es säurehaltig, liegt es darüber, ist es alkalisch (vgl. Croutier 1992: 181).

Somit hätte ich die Begrifflichkeiten von dem verwendeten Subjekt geklärt; jetzt gehe ich auf die damit entstehende Eigenschaft ein.

### *1.2. Curing/Healing*

Man unterscheidet zwischen Therapie (curing) und Heilung/Heilwerdung (healing). Curing ist eine Therapie, die auf Grundlage medizinisch-wissenschaftlicher Erkenntnisse, welche universal, wissenschaftlich, empirisch, quantitativ und von objektiver Natur sind, und auf eine breite Masse anwendbar ist. Hier besteht die Krankheit primär aus einem biologischen Prozess, der erkrankte Mensch soll den vorherigen Zustand wiedererlangen (objektiver Erfolg), dies kann auch als „disease“ betitelt werden.

Heilung/Heilwerdung/Healing hingegen ist kulturell, individuell zu definieren. Das Leid und die subjektive Erneuerung sind ein Prozess von sozialen, spirituellen Dimensionen, wobei der leidende Mensch „erneuert“ werden soll und durch die Krankheit zum subjektiv Besseren hin verändert und/oder er/sie kommt besser mit dem Leiden zurecht (heil werden/sein), das wird auch als „illness“ bezeichnet. Beide Begriffe zusammen, also „disease and illness“ beschreibt dann den Begriff „sickness“. (vgl. Waldram 2000: 604)

Hier soll nur kurz auch die Krankheit erwähnt werden, da diese oft Voraussetzung für den Wunsch/Vorgang nach Heilung/Heilwerdung oder eine Therapie ist.

Krankheit ist ein global vorkommendes Phänomen. Überall werden Menschen krank und reagieren darauf. Sie denken sich etwas dabei, sprechen darüber und handeln (vgl. Knipper 2003: 153).

Somit kann man vereinfacht sagen, dass Therapie (curing) und Heilung/Heilwerdung (healing) verschiedene Ausgangspunkte und Ziele haben. Der Ausgangspunkt bei der Therapie ist die objektive Krankheit, Heilung/Heilwerdung geht vom subjektiven Leiden aus.

Das Ziel bei der Therapie ist vereinfacht gesagt, die Wiederherstellung der Gesundheit, bei Heilung/Heilwerdung ist das Ziel individuell auslegbar, da Heilung trotz Krankheit möglich ist.

Der Ausgangspunkt für Verursachung sei es durch Ungleichgewicht, beziehungsweise Störung ist individuell zu betrachten, ebenso die Behandlungsvariante.

Wir haben allzu oft unsere Ich-Interessen, die dann wenig berücksichtigen, was jetzt eigentlich von uns gelebt werden will. Wir haben unsere Anpassung, um die wir nicht herunkommen, und wir richten uns nur allzu oft nach kollektiven Normen auf Kosten unserer Individualität.

Alles was wesensmäßig zu uns gehört und nicht gelebt werden kann, bleibt form- und gestaltlos wie das Wasser, und oft genug kommt es auf dem weiteren Lebensweg zu erheblichen Störungen, bis das Leben darft, was unbeachtet blieb. (vgl. Anderten 1986: 62)

Es gibt unterschiedlichsten Ursachen, weshalb man ins Ungleichgewicht geraten kann. Schon das Überhören der inneren Stimme, kann zum inneren Ungleichgewicht führen. Umwelteinflüsse nicht zu vergessen, Ernährung, Sport, aber auch Ungleichgewicht der eigenen Körpersäfte zum Beispiel, ebenso Überanstrengung, Flüche, unterdrückte Gefühle, nicht gelebte Wünsche u. v. m. .

Anschließend zu dem kennzeichnenden Begriff:

### *1.3. Placebo/Placeboeffekt*

Ich möchte mit einem Auszug eines aufgezeichneten Gespräches mit einer Krankenschwester beginnen, welches mich überzeugt hat, dass es richtig ist dieses Thema in meiner Arbeit zu platzieren.

Ich: „Ich schreibe über Heilquellen und inwieweit Heilung stattfindet, beziehungsweise wie viel davon dem Wasser zugeschrieben wird. (Pause) Und ob ein Austausch dafür stattfindet! (mit hochgehaltenen Finger)

<sup>5</sup> Krankenschwester: „PLACEBO!“ (wie aus der Pistole geschossen).

Ich: (halte den Kopf schief und zieh die Augenbrauen hoch)

Krankenschwester: „Na es gibt eh welche die wirken.“ (Interviewte Person; IP. 17)

Ich werde mich, wie auch bei den oberen Begriffen auf den Hauptterminus Placebo beschränken und nur einen Einblick in die Thematik gewähren.

In der breiten Öffentlichkeit wird der Begriff „Placebo“ häufig in gesundheitspolitischen Diskussionen verwendet, indem z. B.: Heilverfahren mit nicht zweifelsfreiem Wirksamkeitsnachweis als „Placebo-Medizin“ oder als „Pseudo-Placebo“ gekennzeichnet werden (vgl. [www.bundesaerztekammer.de](http://www.bundesaerztekammer.de)).

Der Terminus „Placebo“ (wörtlich: ich werde gefallen) stammt aus der lateinischen Bibelübersetzung (Psalm 116). (vgl. ebd.)

Als echte oder reine Placebos werden Scheinmedikamente bezeichnet, die nur eine pharmakologisch unwirksame Substanz und gegebenenfalls auch Hilfsstoffe wie Geschmackskorrigentien oder Farbstoffe enthalten.

Bei Pseudo-Placebos, auch unreine Placebos genannt, handelt es sich um pharmakodynamisch aktive Substanzen, die allerdings bei der Erkrankung keine spezifische Wirksamkeit entfalten. (vgl. ebd.)

Hier gibt es keine allgemeingültige Begriffserklärung für Placebo. Es müssen bestimmte Voraussetzungen gegeben sein um als Placeboeffekt zu gelten:

Hier muss Herr Shapiro erwähnt werden, der sich seit 1964 ausführlich mit der Thematik auseinandersetzt und sich immer wieder selbst aufs Neue hinterfragt.

Dadurch entstand die bisher neueste Originaldefinition, welche lautet:

„Ein Placebo ist jede Therapie (oder ein Teil davon), die absichtlich oder wissentlich wegen ihres unspezifischen, psychologischen, therapeutischen Effekts oder in der Annahme eines spezifischen therapeutischen Effekts für den Patienten, für ein Symptom oder für eine Krankheit genutzt wird, aber für die Behandlungsindikation keine spezifische Wirkung hat. (...) Der Placeboeffekt ist der nichtspezifische psychologische oder psycho-physiologische therapeutische Effekt, den ein Placebo hervorruft.“ (Shapiro, 1997, 41) (...) Shapiros Definition fasst jedoch keinerlei spezifische Effekt auf, was von Brody, Moerman, Walach und Sadaghiani kritisiert wird. (vgl. ebd.)

Also sind Placeboeffekte alle positiven psychischen und körperlichen Reaktionen, die nicht auf die spezifische Wirksamkeit einer (medikamentösen) Behandlung zurückzuführen sind, sondern auf den psychosozialen Kontext der Behandlung.

Schon der Kuss einer Mutter, auf das verletzte Knie ihres Kindes ist von der Definition her gesehen ein Placebo. Für das Kind ist es selbstverständlich, dass wenn die Mama einmal pustet und ein Bussi auf die Schramme gibt, die Schmerzen nicht mehr so unerträglich sind. Man sieht, allein der Glaube an etwas, lässt uns einfach etwas anderes empfinden, als wenn wir ohne Glauben und Hoffnung wären. Man darf nicht außer Acht lassen, dass ethnomedizinische Systeme des Glaubens und der Erwartung einen starken, ursächlichen Einfluss auf die Realität von Krankheit und Gesundheit haben und damit auf das ethnomedizinische System einwirken. (vgl. Kleinmann 1983: 12ff)

Biologisch betrachtet, werden mit der entstandenen Erwartung und Hoffnung erhöhte Aktivitäten des autonomen Nervensystems wahrgenommen, welche sich auf die Lebhaftigkeit und soziale Verbindungen auswirken: die biopsychosoziale Integration korrespondiert mit einem zirkulierendem Hormonstatus, Immunoglobinen, Herzleistung, Sauerstoffverbrauch, und weiteren physiologischen Prozessen, die das interne therapeutische System eines Menschen darstellen. (vgl. ebd. S. 16f)

In dem Film „The Strange Powers of the Placebo Effect“ wird das Prinzip des Placebos künstlerisch dargestellt und mit dem letzten Satz aus dem Kurzfilm, möchte ich dieses Kapitel schließen: „Our minds create the medicine and that is pretty freakin weird.“

Warum ich diesen Begriff in die Arbeit einbaue, weil wie man später in meiner Feldforschung lesen wird, oft mehrere Heilungen nebeneinander stattgefunden haben, und die Klienten der Badetherapie dies oft dem Wasser zugeschrieben haben, ohne jedoch zu Wissen ob Wassertherapie oder doch mehr die Massagetherapie für die Heilung verantwortlich war, beziehungsweise bei den Trinkquellen auch nicht gewusst wurde, was jetzt wie zusammenwirkte und geheilt hat.

Und da für viele die Homöopathie und andere komplementärmedizinische Verfahren ebenfalls Pseudo-Placebos sind, kann man Wasserheiltherapien, zumindest in meinem speziellen Fall, ebenfalls solche Züge zuschreiben.

#### *1.4. Die Radiästhesie*

Da die „Bewässerten“ von sich aus so oft von Begriffen wie rechtsdrehendem Wasser und Radiästhesie sprachen, findet dieser Terminus einen eigenen Punkt in dieser Arbeit.

Während die praktische Radiästhesie, z. B.: Wasseradern zu finden, einer gewissen empirischen Überprüfung unterzogen werden kann, bleibt die Frage nach dem „wieso“ es funktioniert jedoch offen.

Radiästhesie (auch Radioästhesie, lat. Radius, »Strahl«, griech. Aisthanomai, »empfinden«) ist die Lehre von so genannten Strahlenwirkungen auf Organismen. (vgl. [www.wiki/radiästhesie.org](http://www.wiki/radiästhesie.org))

Im Gegensatz zur mentalen Radiästhesie, die sich mit den Strahlen der Seele auseinandersetzt, beschäftigt sich die materielle Radiästhesie mit Strahlen, die von belebter und unbelebter Materie ausgehen und grob zu unterteilen sind in Strahlen aus der Erde, der Umwelt und dem Kosmos. Dies entspricht der Strahlenlehre bei Wünschelrutengängern. (vgl. Hoch 2000:42)

Generell lässt sich sagen, dass die Erdstrahlung an sich nicht schädlich ist, im Gegenteil, jedoch können gewisse Materialien, wie Gold, Erdöl, Wasseradern, etc... die Intensität der Erdstrahlung verändern und dies kann sich dann negativ auf lebende Organismen auswirken. Deswegen, schon wie so oft im Leben: Alles im Maß!

##### *1.4.1. Wünschelrutengang*

Die geheimnisvolle Kunst des Wünschelrutengangs ist eine legitime und verbreitete Methode zur Auffindung von Quellen. Ein Wünschelrutengänger ist eine Person, die mit Hilfe eines Pendels oder einer Wünschelrute unterirdische Wasseradern aufspürt und festlegt, an welchen Stellen Brunnen zu bohren sind. (...) Die meisten Wünschelrutengänger können nicht nur Wasser finden, sondern wissen auch, wie tief der Brunnen getrieben werden muss und wie viel Wasser er liefern wird (vgl. Croutier 1992: 69).

Ich bin die Uhr und das Werkzeug sind die Zeiger (vgl. Hoch 2000:26). Die Werkzeuge des Radiästhesisten verstärken seine empfangenen Schwingungen. Der Mensch selbst ist das Instrument, beim Element Wasser.

Wasser scheint von einem sehr starken Elektromagnetfeld umgeben zu sein. Offenbar hat Wasserstrahlung langfristig einen ähnlichen Effekt wie Radioaktivität. Wünschelrutengänger glauben, dass es zu Krankheiten und Unbehagen kommt, wenn jemand über einem unterirdischen Strom schläft (vgl. ebd. S. 69). Weshalb heute noch Wasseradern von Radiästhesisten aufgespürt werden sollen, vor allem an Arbeits- und Schlafplätzen.

#### *1.4.2. Rechtsdrehendes Wasser*

Die Bezeichnung beschreibt eine energetisierte, heilende Wirkung, welches bei jeder meiner besuchten Quellen analysiert wurde.

Rechtsdrehend beschreibt die Rotationsschwingung des Wassermoleküls.

Rotation und Schwingung, einfach gesprochen, beschreibt dieser Vorgang die Drehbewegung der Elementarteilchen im Wassermolekül. (...) Wissenschaftlich gesprochen, bezeichnet man diese Kreiselbewegung als Spin (Drehung).

Der Spin erzeugt ein elektromagnetisches Feld mit bestimmter Frequenz und Wellenlänge. (vgl. [www.lauretaner.at](http://www.lauretaner.at))

Diese Eigenschaft wird bei einem Heilquellwasser vorausgesetzt. Man sieht, dass es vielen verschiedenen Verordnungen und Voraussetzungen unterliegt, um als solches betitelt werden zu dürfen und, dass viele Begrifflichkeiten mit dem Heilquellwasser verbunden sind.

## 2. Vielfältiges, mystisches Wasser

Noch heute hören wir von >>lebendigem Wasser<<, dass die Kranken heilen, die Alten verjüngen, das Augenlicht wiederherstellen und zerstückelte Körper wieder zusammenfügen soll.

Der Volksglaube jeder Kultur verfügt über einen Quell der Jugend und Unsterblichkeit oder einen Brunnen der Erkenntnis. (vgl. Croutier 1992: 6)

Nicht zufällig entstanden die frühen Hochkulturen in unmittelbarer Nähe des Wassers, an den großen Strömen Hoang-Ho, Indus, Euphrat/Tigris und Nil, und entwickelten ihre kulturellen Leistungen in der ständigen Auseinandersetzung mit diesem dynamischen Element. (vgl. Selbmann 1995: 7)

Nicht nur die großen und bekannten Gewässer haben ihre Mythen und Geschichten, sondern bis in die Antike lassen sich unzählige Geschichten der Heilung, über Weltentstehungsmythen, über Wasserwesen und Wassergötter in unterschiedlichster flüssiger Form, überliefern.

In den antiken Zivilisationen war das Wasser als Quelle des Lebens, als Samenflüssigkeit, als Saft des Erdschoßes heilig, es zieht sich als gemeinsames Motiv durch all ihre Schöpfungsmythen. (...) Da in fast jeder Zivilisation angenommen wurde, dass das Leben im Meer seinen Anfang genommen hat, ist das Wort für „Meer“ in vielen Sprachen feminin, und es hat stets mit dem entstehenden Leben zu tun. (vgl. Croutier 1992: 14).

Dadurch, dass bei der überwiegenden Mehrzahl der Schöpfungsmythen die Welt am Anfang aus Wasser besteht, ist es als der Urzustand zu sehen, aus dem der Kosmos erst noch entstehen muss. (vgl. Anderten 1986: 51)

Hier folgen nun einige Themen, bei denen das nasse Element eine wichtige Rolle spielt, es werden hierbei auch unterschiedlichste Kulturen erwähnt und wie sich der sozial -kulturelle Kontext mit dem Wasser, in Form des Umgangs und welche Bedeutung es für die Menschen hat, zu erkennen gibt.

## 2.1. *Leben, Tod und Wiedergeburt*

„Ein Fisch traut dem Wasser, und im Wasser wird er gekocht.“

Haitianisches Sprichwort

Oft ist es in Schöpfungsmythen, dass die Erde aus dem Wasser, vom Meeresgrund, heraufgehoben werden muss. Ein nordamerikanischer Indianerstamm erzählte: << Am Anfang war die Welt mit Wasser bedeckt, so weit man sehen konnte. Es gab kein Land, aber offenbar schon Landtiere, denn diese wussten nicht, wo sie leben konnten, da es ja kein Land gab. Der Krebs schlug vor, Erde vom Meeresgrund heraufzuholen und Land zu schaffen. >> Und so geschah es schließlich. (vgl. ebd. S. 52f)

Ein weiterer Mythos aus indischer Region berichtet: << Aus Fluten, aus Wasser bestand dieses All am Anfang. Auf diesem bewegte sich 'Der Herr der Schöpfung' in Gestalt des Windes. Er sah ein Lotosblatt aus dem Wasser hervorschauen und dachte sich, es müsse etwas geben, auf dem es ruht. So entdeckte er die Erde, wurde zum Eber und hob die Erde aus dem Wasser hervor. Er breitete sie auf dem Lotosblatt aus und befestigte sie durch Steine. >> (vgl. ebd. S. 53)

Nicht immer verbindet der Mythos die Vorstellung von der Geburt des Lebens aus dem Wasser mit dem Bild des Meeres oder des Wassers im Allgemeinen.

Im alten deutschen Volksglauben zum Beispiel rufen Quellen diese Assoziation hervor. Mit dem Glauben, dass das Leben aus Quellen entspringt, verband sich die Annahme, dass die Kinder von dort stammen. (...) Von der deutschen Sagen- und Märchengestalt Frau Holle glaubte man, dass sie im Brunnen sitzt, die Seelen der Kinder bewahrt, bis sie diese, wenn sie ins irdische Leben gerufen werden, hinauf zur Welt bringt. Und noch im 20. Jahrhundert wurde den Kindern erzählt, dass der Storch die Kinder aus dem Teich holt. (vgl. Selbmann 1995: 16)

In Erzählungen und Märchen wird die Quelle auch oft als Lebenswasser, Jungbrunnen oder schlicht und ergreifend als Lebensbasiselement dargestellt.

Im Alexander-Roman (3. Jahrhundert) dringt Alexander der Große bis an die nebelige, kaum noch begehbbare Grenzzone der Welt vor, um das Lebenswasser zu finden. Als ein Koch einen Dörrfisch im klaren Quellwasser wäscht, wird dieser wieder lebendig und entgleitet ihm. (...) In Grimms Märchen *Das Wasser des Lebens*

kann nur ein bestimmtes Quellwasser den kranken König retten. Seine hochmütigen älteren Söhne suchen die Quelle vergeblich. Nur der Jüngste antwortet freundlich auf die Frage eines Zwerges und findet so Quelle, Braut und Reich. (vgl. ebd. S. 28)

Fakt ist, dass auch unser Leben im Wasser beginnt und das in einem angenehm warmen Mini-Ozean aus Fruchtwasser. Die Erinnerung an diesen Lebensabschnitt ist nach Meinung der Psychologen tief in unserem Gedächtnis gespeichert. Die Psychoanalyse interpretiert das Bad als Ausdruck eines unbewussten Versuches, in den Uterus zurückzukehren. Dies mag einer der Gründe sein, warum ein warmes Bad den gestressten, sorgenschweren Erwachsenen so entspannt, dass er sich zurückverwandeln kann in einen vergnügt trällernden oder wohligh vor sich hinträumenden Säugling. (vgl. ebd. S. 17)

Wasser schenkt nicht nur Leben, es bedroht es auch immer wieder und zerstört es manchmal sogar. Nicht nur die uralte Angst vor der zerstörerischen Elementargewalt des nassen Elements zeigt sich in den Mythen von gefährlichen Wassergottheiten wieder, auch in Form von Seeungeheuern wurde dies immer wieder verdeutlicht. Außerdem wurden besonders dem Quellwasser magische Eigenschaften zugesprochen, allerdings nicht nur gute Zauberei wie sich in Grimms Märchen *Brüderchen und Schwesterchen* zeigt. Bei diesem Märchen wird das Brüderchen, nachdem es aus einem verwunschenen Brunnen getrunken hat, in ein Reh verwandelt. Die Verwandlung in ein Tier versinnbildlicht, dass die wilden Triebe, die dunklen, gefährlichen Kräfte des Unbewussten, die Herrschaft über die Kräfte des Bewusstseins errungen haben. (vgl. ebd. S. 34)

Durch seine einzigartige Fähigkeit, im ständigen Wandel Leben zu erzeugen und aufzulösen, bewirkt das Wasser das Wunder der Regeneration. Als Sinnbild der Wiedergeburt zeigt es sich nirgends so eindrucksvoll wie beim Neubeginn der Schöpfung nach der Sintflut. Erst nachdem diese alles Böse, Sündhafte und Verwerfliche fortgeschwemmt, ertränkt und aufgelöst hat, kann in einer gereinigten Atmosphäre die Wiedergeburt der Welt erfolgen. (vgl. ebd. S. 48)

Die Vorstellung von dieser größten Reinigung der Erde existiert nicht nur in der biblischen Schöpfungsgeschichte und in dem babylonischen Gilgamesch – Epos,

sondern auch in den Mythologien Chinas, Indiens, Afrikas, Polynesiens und Amerikas. (vgl. Croutier 1992: 58)

Das Wasser als Sinnbild für Leben, Tod und Wiedergeburt offenbart sich in der Kirche in Form der Taufe besonders augenfällig, auch ein Grund warum die Kirche in einer der unteren Kapitel einen eigenen Punkt einnimmt.

## *2.2. Symbol der Seele, Sinnbild des Unbewussten*

Seele hieß urgermanisch „saiwalô“, „die vom See stammende, zum See gehörige“. Nach germanischer Vorstellung weilten die Seelen von ihrer Geburt und nach ihrem Tod in bestimmten Seen oder im Meer. (vgl. Selbmann 1995: 101)

Interessant dabei ist, dass viele Kulturen in ihren Totenkult ein Boot integriert haben, welches die Seelen über einen See bringt und ähnliche Parallelen zu dem urgermanischen Brauch bestehen.

Eine besondere Bedeutung hat das Wasser im Traum. Es spiegelt unseren Seelenzustand, unsere Stimmungen und Gefühle, Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche wider, die zum Teil im Unbewussten verborgen liegen. (vgl. ebd. S. 101) Wir können also davon ausgehen, dass die Traumbilder, die sich nachts, wenn das Tagesbewusstsein ausgeschaltet ist, in uns formen, nicht willkürlich aufsteigende Fantasiegebilde sind, sondern einen Bezug zu dem haben, was wir tagsüber tun, denken oder auch unterlassen und versäumen. Die Träume antworten auf die Aktivitäten und Passivitäten des Bewusstseins und erfüllen so ihre ausgleichende Funktion.

Häufig genug allerdings gelingt es uns nicht, im Gleichgewicht unserer Lebenskräfte zu bleiben. Wir werden einseitig, sei es, dass wir ein bestimmtes Ziel verfolgen und alle Energie in dessen Erreichung investieren, so dass andere Lebensbereiche zu kurz kommen; sei es, dass sich unser Entwicklungsweg problematisch gestaltete und wir nicht das leben konnten, was von uns gelebt werden wollte, oder seien es andere Gründe, immer wird in einer solchen Situation ein Ungleichgewicht entstehen, das Konflikte verursacht. (vgl. Anderten 1986: 19f)

Dieses Ungleichgewicht kann auch zu Krankheiten führen oder zumindest zu einem Unwohlsein, welches sich nicht auf biologische Ursachen beschränken lässt. Und wie

schon im Einstiegskapitel erwähnt ist Krankheit kulturell geprägt und wird sozial erlernt, ebenso das Verständnis von Gesundheit beziehungsweise Heilwerdung.

Viele Menschen, die ihren Urlaub am Meer oder an einem See verbringen, stellen fest, dass sie in dieser Zeit besonders intensiv träumen. Oft träumen sie von einschneidenden Ereignissen ihrer Vergangenheit, die sie längst aus ihrem Bewusstsein verdrängt haben, oder von unbewältigten Konflikten ihrer augenblicklichen Lebenssituation. (vgl. Selbmann 1995: 102) Was bedeutet, dass unser Unterbewusstsein mit dem nassen Element miteinander in Verbindung steht und uns anscheinend dabei hilft mehr in unser Unterbewusstsein einzutauchen.

### *2.3. Liebe, Sexualität und Fruchtbarkeit*

Liebe! Wir alle kennen sie, so wie wir alle das Wasser, als Ausdruck für einen Gefühlszustand in unseren Tränen, kennen. Wir vergießen sie sowohl aus Kummer als auch als Freude. (...) In unseren Tränen können wir vielleicht am deutlichsten erkennen, dass im Bild des Wassers der Gefühlszustand an sich enthalten ist. (vgl. Anderten 1986: 64)

Das lebendige, fließende Wasser ist in den meisten Kulturen Sinnbild der Liebe und Leidenschaft, Symbol der Sexualität und Fruchtbarkeit. Quellen und Brunnen, Bäche und Flüsse, Teiche, Seen und das Meer sind ihre beliebten Bilder. Regen und Gewitter, Wasserfälle, Geysire und Springbrunnen erscheinen als Zeichen befreiender Liebeslust. Aus dem dunklen Schoß der Erde quillt das Wasser hervor. Die Griechen sahen in den Quellen weibliche Gottheiten, Quellnympfen (Najaden), die sie vor allem als Spenderinnen der Fruchtbarkeit und als göttliche Kinderammen verehrten. (...) Quellen und Brunnen sind häufig Metaphern erwachender Liebe. Sie sind die Orte, an denen sich die Liebenden erstmals begegnen und ihre Gefühle füreinander entdecken. Den Brunnen als Ort schicksalhafter Begegnung nennt bereits die Bibel. Jakob, der Patriarch des Alten Testaments, erblickt am Brunnen Rachel, die später seine Frau wird. (...) In Grimms Froschkönig erblickt die Königstochter an einem Brunnen zum erstenmal ihren künftigen Gemahl, den in einen Frosch verzauberten Königssohn. (vgl. Selbmann 1995: 117ff)

Wenn wir von Liebe sprechen, wollen wir auch einen Schritt weiter gehen und über das Spenden von Leben sprechen, im mythologischen Sinn versteht sich.

Der Kult der Brunnen und Quellen war oft mit einer lebenspendenden Göttin verbunden und sollte den Menschen Eingang in eine mystische Realität verschaffen. (vgl. Croutier 1992: 64)

Ishtar, die babylonische Mondgöttin, war für Quellen, Taufe und für die Fruchtbarkeit verantwortlich. (...) Wie Ishtar waren die Mondgöttinnen anderer Kulturen ebenfalls Hüterinnen von Brunnen, Flüssen und Quellen. (...) Für diese Göttinnen wurden ständig Zeremonien vollzogen, bei denen man Wasser schöpfte oder ausgoss.

In der keltischen Ära wurde Diana im elsässischen Niederbronn als Göttin der heiligen Brunnen verehrt, die als Stätten der Fruchtbarkeit galten. Noch heute tragen Frauen Wasser von den Mineralquellen zu den nahegelegenen Bergen, wo sie es in kreisförmigen Mustern über die Steine gießen und den Wunsch nach Schwangerschaft äußern. Im Schweizer Kanton Aargau glaubten die Frauen, sie würden schwanger werden, wenn sie in der Quelle der Verena – einer christlichen Heiligen der Alemannen, die Diana ablöste – badeten (vgl. ebd. S. 14f)

Die Gottheiten, (...), treten fast ausschließlich in menschlicher Gestalt auf. Sie versinnbildlichen und beherrschen die Kräfte der Natur. (vgl. ebd. S. 16)

Artemis zum Beispiel war – wie ihr römisches Pendant Diana – die Herrscherin der stillen Flüsse und der schattigen Wälder. Von einem Nymphengefolge umgeben, suchte sie gern Teiche und sprudelnde Quellen auf und belegte Grotten mit Beschlag, die niemand sonst betreten durfte. (vgl. ebd. S. 22)

Ein anderes Beispiel ist der Name der französischen Seine, der sich von der heilenden Göttin Sequana der Gallier ableitet. Hunderte von Holzfiguren, die in den sechziger Jahren in einer gallisch-römischen Kultstätte an der Quelle der Seine entdeckt wurden, legen nahe, dass man an die Heilkräfte des Wassers am Ursprungsort des Flusses glaubte (vgl. ebd. S. 64). Die Holzfiguren wurden wahrscheinlich als Opfergabe, beziehungsweise als Ausgleich der Quellenkraft dargelegt und kann als Reziprozität interpretiert werden. Einer balancierten Reziprozität, es findet ein direkter Austausch mit Quelle durch die Holzfigur statt, aber es wird im dritten Kapitel ausführlicher auf das Thema eingegangen werden und zwischen den verschiedenen Reziprozitätsarten unterschieden und Beispiele diesbezüglich angeführt.

Das nasse Element steht nicht nur für Leben spenden, sondern ebenso steht es für Gefahr, am gefährlichsten erscheint die tödliche Macht des Wassers in ihrer verführerischen Faszination. (...) Die uralte Angst vor der gefährlichen Anziehungskraft des Wassers und die gleichzeitige elementare Sehnsucht, sich mit ihm zu vereinen, verdichten sich im mythischen Bild der Nixe, Nymphe, Sirene oder Undine. (vgl. Selbmann 1995: 40)

Sirenen – teils Frau, teils Vogel – waren Meeresnymphen, die Seefahrer durch ihren bezaubernden Gesang ins Verderben locken. Ihr Gesang war so unwiderstehlich, dass Circe den Helden Odysseus in der *Odyssee* anwies, seinen Matrosen die Ohren mit Wachs zu verstopfen, damit sie die verführerischen Klänge der Sirenen nicht hören konnten. Um ungefährdet lauschen zu können, riet sie ihm, sich selbst an einen Mast fesseln und sich erst dann von seinen Matrosen losbinden zu lassen, wenn die Insel der Sirenen hinter ihnen lag (vgl. Croutier 1992: 28).

Die Erotik des nassen Elements lässt sich auch in Badehäusern und Schwimmbädern, in Badewannen und unter Duschen genießen, damit spiele ich auf die bekannten Badefreuden der geschichtlichen Römer, oder auch der modernen Europäer an.

Andere Kulturen kennen auch die sinnesfrohe Badelust wie zum Beispiel die japanische Badehauskultur die den meisten ein Begriff ist. Auf die Geschichte und den kulturellen Vergleich wird jedoch in den späteren Kapiteln eingegangen.

#### *2.4. Wahrheit und Weisheit*

Vor allem im Orient gilt das Brunnenwasser als Symbol für Weisheit. In der jüdischen Symbolik bedeutet ein Brunnen mit frischem Wasser die Thora. (...) Im Islam gelten Regen und Quellen als Zeichen göttlicher Offenbarung. Eine Quelle bedeutet den plötzlichen Zugang zu Wissen oder die „Öffnung der Augen des Herzens“. (vgl. Selbmann 1995: 134)

Die bekannteste Wahrheitsfindungs – Prozedur, die mit Wasser vollzogen wurde, ist die Hexenprobe, bei der eine als Hexe Verdächtige ins Wasser getaucht wurde um herauszufinden, ob sie schuldig oder unschuldig sei. Ertrank sie war ihre Unschuld bewiesen und sie konnte ins Himmelreich eingehen. Ein zeitgemäßes Beispiel ist ein weit verbreiteter Brauch, in das Wasser Opfergaben, Lose oder andere Gegenstände

zu werfen, um die Zukunft zu erkunden. (...) Noch bis ins 20. Jahrhundert hinein war es in manchen Gegenden Deutschlands üblich, dass in der Nacht zum Mathiastag (24. Februar) die Mädchen allein oder mit Burschen zu einer Quelle gingen. Sie zündeten Lichter an, warfen Kränze aus grünen Zweigen oder aus Stroh ins Wasser. Singend umtanzten sie den Quell, schließlich gingen sie rückwärts auf ihn zu und ergriffen ihr Los: der grüne Kranz bedeutete Glück, der Strohkranz jedoch Unglück. In anderen Gegenden warfen die Mädchen schweigend grüne Kränze, Stroh und Asche in die Quelle. Nacheinander umtanzten sie stumm, mit verbundenen Augen das Wasser und griffen dann nach ihrem künftigen Geschick. Der grüne Kranz verhiess den ersehnten Brautkranz, das Stroh verkündete Unglück und die Asche gar den Tod. (vgl. ebd. S. 135f)

In einem anderen Fall, wenn man eine Nadel oder eine Münze in einen Wunschbrunnen warf, konnte man Antworten auf quälende Fragen erhalten. Dies ist ein Beispiel von Wesleyans in Cornwall, wo die Dorfbewohner an jedem ersten Sonntag im Mai den Brunnen des heiligen Madran aufsuchten. Nach einer Predigt warfen sie Nadeln in den Brunnen, um den Brunnengeist zu persönlichen Dingen wie Gesundheit, Geld und Herzensangelegenheiten zu befragen. (...) Wenn zwei Nadeln gleichzeitig sanken, war dies ein Hinweis auf eine Eheschließung; wenn sie horizontal dahintrieben, wurde eine künftige Krankheit angezeigt (vgl. Croutier 1992: 67f).

Oft reichte das Wasser zu trinken aus um den erbetenen Zweck zu erreichen, aber wie die oben erwähnten Beispiele zeigen, waren Manipulationen, wie das Schwimmenlassen oder Versenken von Gegenständen (Hufeisen, Nadeln, Kleidungsstücke, etc.) durchzuführen. Deren Verhalten gab dann Hinweise über Geburt, Heirat, Krankheiten, ja Leben und Tod (vgl. Baur 1989: 21f). Die verschiedenen Beispiele zeigen, dass in unterschiedlichen Regionen ähnliche Umgangsformen und Bezüge zu dem Quellwasser bestanden und teilweise noch immer bestehen.

Ich möchte noch ein Beispiel der Kelten einbringen, welches sich auf das Trinken allein bezieht. Frauen, die sich Kinder wünschten, gingen zum Brunnen oder zur Quelle und tranken davon, schluckten so die unsichtbare glückliche Seele, welche

sich solange im Wasser aufhielt bis sie einen Besitzer fand. Die Kelten glaubten, dass sich durch das Schlucken des Wassers die Seele nun in dem warmen Bauch einer Frau einnistete. Ein sehr schönes Ritual und faszinierendes Bild der von allen Beteiligten herbeigewünschte (Wieder-) Geburt. (vgl. Rohrecker 2005: 63)

### *2.5. Reinigung und Heilung*

Im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens werden u. a. folgende Krankheiten genannt, die durch bestimmte Brunnenwasser geheilt werden können: „Fieber [...] Zahnweh, Reißen im Kopf [...] Augenleiden [...] Unfruchtbarkeit der Frauen“ (vgl. Bächtold-Stäubli, Hoffmann-Krayer 1987: 1673) Weiterhin ranken sich viele Mythen darum, was ein Brunnenwasser an bestimmten Zeiten vollbringen kann. Wenn sich eine Frau in der Dämmerung in einem Brunnen wäscht, so heißt es, wird sie schön. Wenn man in der Christnacht Wasser aus dem Brunnen schöpft, ohne hinzusehen, schöpft man Wein. Von diesen Geschichten gibt es zahlreiche. Viele davon sind im Handbuch des deutschen Aberglaubens festgehalten. (vgl. ebd. S. 1674)

Hier komme ich zum relevantesten Thema dieser Arbeit: der Heilung, aber vorher noch etwas über die Möglichkeit der spirituelle Reinigung durch dieses Element. Das klare Wasser spült alles ab, den Schmutz, ja selbst die Sünden. In dieser doppelten Fähigkeit, zu säubern und zugleich zu reinigen, zeigt sich seine duale Natur augenfällig. Das feuchte Element wird so zum Sinnbild körperlich und seelisch-geistiger Reinigungskraft.

Das Wasser wurde früh zum wichtigsten kultischen Reinigungsmittel. (...) Eine tiefere Bedeutung haben die rituellen Waschungen in der Bibel. Während des Abendmahls wäscht Jesus seinen Jüngern die Füße. Danach fordert er sie auf, einander nach seinem Vorbild demütig in Liebe zu dienen. (vgl. Selbmann: 1995: 58f)

Ein bekanntes Symbol der Reinigung ist die Handwaschung des Pilatus. Nachdem der römische Statthalter keine Schuld an Jesus finden, seine Kreuzigung jedoch nicht verhindern konnte, vollzog er öffentlich die Handwaschung mit den Worten: „Ich bin unschuldig an diesem Blute.“ (...) Die Redewendung, „sich die Hände in Unschuld waschen“, ist noch heute gebräuchlich. (vgl. ebd. S. 59f) Weitere Beispiele sind die Muslime, die bereiten sich auf jedes Gebet durch rituelles Waschen vor. Vor jeder Moschee steht ein Brunnen. (...) Auch die Japaner kennen solche

Reinigungsriten. Besucher der Shinto-Schreine in Ise, dem ehrwürdigsten Heiligtum gläubiger Japaner, waschen sich unterwegs im Isuzu-Fluss die Hände und spülen sich mit dem Flusswasser den Mund aus. (...) Die Chinesen reinigt das Bad symbolisch bei entscheidenden Wenden ihres Lebens. (vgl. ebd. S. 60)

Neben der reinigenden Kraft, die oben beschrieben wurde, werden bestimmten Quellen auch Heilkräfte zugesprochen und wir wollen hier gleich mit einer Berühmtheit das Kapitel erweitern: Michelangelo, denn auch er hat sich aus einer Quelle, etwa sechzig Kilometer von Rom (Fiuggi), Wasser geholt und dies mehrmals am Tage, auf das sein Nierenstein sich zerstückelt. Aber er trank nicht nur dies Heilquellwasser, sondern er verwendete dies auch zum Zubereiten seiner Speisen. (vgl. Croutier 1992: 110).

Auch von König Wachtang von Iberien, einer alten Region südlich des Kaukasus, kann eine Heilungsgeschichte dargelegt werden. Er schoss auf der Jagd ein Reh an, das verletzte Tier sprang in eine warme Schwefelquelle und rannte danach wie durch Zauberei davon. Der König war so beeindruckt, dass er seine Hauptstadt um die Quellen im georgischen Tiflis (Tbilissi = >>warme Quellen<<) baute.

Diese Legende ähnelt jener über Blandad, den Hirtenkönig von Großbritannien: Als er seine Herde mit Lepra ansteckte, sprangen die Tiere in eine nahegelegene Quelle und wurden geheilt. Blandad folgte ihrem Beispiel – mit dem gleichen Ergebnis. Besagte Quelle wurde in römischen Zeiten als *Aquae Sulis* und später als *Bath* – eines der unglaublichsten Heilbäder der Welt – bekannt. (vgl. ebd. S. 71f)

Viele Bräuche und Legenden zeugen von der Heilkraft des Brunnenwassers. Früher badeten die Berber in heiligen Brunnen oder Quellen, um mit Kindern gesegnet oder von Krankheiten geheilt zu werden. In der Bretagne wurde am Brunnen der *Notre Dame de Folguët* eine Kirche gebaut, weil dort um 1360 an einem Schwachsinnigen ein Wunder geschehen war. Seitdem gilt dieses Brunnenwasser als Heilmittel für schwachsinnige Kinder. (vgl. Selbmann 1995: 69)

Wasser war nicht nur ein wirksames Mittel gegen physische Leiden, sondern es spielte auch eine bedeutende Rolle auf dem Gebiet der Psychotherapie, wie man auch anhand des eben erwähnten Beispiels sehen kann. (vgl. Croutier 1992: 107)

Heil bringend sowohl für die Seele als auch für Körper und Geist zu sein, das war die zentrale Aufgabe der heiligen Quellen der Kelten in Österreich und anderswo (vgl. Rohrecker 2005: 64)

Die hebräischen Vorväter erhoben Reinlichkeit sogar zu einem moralischen Prinzip; sie erklärten: >>Reinlichkeit kommt gleich nach Gottesfurcht.<< Von den orthodoxen Juden wurden Mikwes, Tauchbecken mit fließendem Wasser, eingerichtet, damit sie sich, besonders vor heiligen Handlungen, reinigen und läutern konnten. Aus dem gleichen Grund tauchen orthodoxe und katholische Christen die Finger in Weihwasser und machen das Zeichen des Kreuzes, bevor sie ihre Kirche betreten. Der islamische Brauch, sich vor dem Betreten einer Moschee zu waschen, entstand ebenfalls aus dem Respekt vor Allah, der eine Reinigung vor dem Beten gebietet. Im Mittelalter verlangte die spirituelle Reinlichkeit bei den Kelten ein rasches Eintauchen in kaltes Wasser (vgl. ebd. S. 43).

Auch diese Beispiele zeigen, dass die Gesellschaft zu den unterschiedlichsten Epochen in den unterschiedlichsten Regionen, einen ähnlichen Umgang mit dem Element Wasser hatte. Generell lässt sich sagen, dass die Quelle wie das Kapitel aufgezeigt hat, ein symbolträchtiges Element ist, welches viele Facetten aufweist. Relevant für die Arbeit ist vor allem die reinigende, heilende Kraft, die auch heute noch ihre Anwendungen finden. In vielen Kurorten, zum Beispiel nützen wir heute noch die Heilkraft des Wassers durch Bäder und Heiltrinkkuren. Die mit Mineralien angereicherten Quellen, die aus der Tiefe der Erde kommen, wirken oft Wunder bei den Betroffenen und auf genau dieses Thema spezialisiere ich mich jetzt.

Der Verständlichkeit wegen, werde ich hier in Trink- und Badequellen unterteilen, obwohl in der Therapie in der Regel nicht immer unterteilt wird, sondern eher ergänzend mit beidem gearbeitet wird, weshalb sie auch in dieser Arbeit immer wieder ineinander fließen.

### 3. Der Umgang mit der Quelle und deren Bedeutung

Wasser, unverzichtbar für jedes biologische und soziale Leben, ist in unserer von Umweltkrisen geschüttelten Zeit zum brisanten Thema geworden. Schlagworte wie „Hochwassergefahr“, „saurer Regen“, „steigender Meeresspiegel“, „globale Versteppung“, „Verschmutzung von Flüssen, Seen, Meeren und Grundwasser“ signalisieren, wie sensibel das feuchte Element auf die massiven Eingriffe der Technischen Zivilisation reagiert und wie sehr diese das ökologische Gleichgewicht der Natur gefährden. Dazu kommt die Ansteigerung des Bevölkerungswachstums, eine immer intensivere landwirtschaftliche Produktion und eine wachsende Industrialisierung. (vgl. Selbmann 1995: 6ff) Immer mehr Stoffe, die wir in Spülbecken, Toiletten, Bäche, Flüsse, Seen und Meer kippen, lassen sich selbst mit modernsten Kläranlagen nicht mehr restlos abbauen. Sie bleiben als Zeitbombe im Wasserkreislauf. Und diese tickt immer lauter. (...) Angesichts der zunehmenden Verschmutzung und Verseuchung unserer Gewässer wächst die Gefahr, dass aus dem Lebenssymbol Wasser ein Todessymbol wird. Wenn wir es nicht schützen, werden wir selbst bald nicht mehr leben können. Der Schutz des Wassers wird daher zur immer größeren Herausforderung der Menschheit. (vgl. ebd. S. 46) Abgesehen davon, ist das Element Wasser nach wie vor in den Mythologien und Religionen der meisten Kulturen von zentraler Bedeutung. (...) In vielen Religionen des Altertums wurden Gewässer, vor allem Quellen, als Heiligtum verehrt. (vgl. ebd. S. 6) Heute finden in der Regel keine traditionellen Brunnenschmückungen oder Quellenverehrungen mehr statt, selten gibt es noch so etwas wie ein Quellfest, es ist aber die Ausnahme, Heilquellen werden nach wie vor wahrgenommen, wie der Forschungsteil aufzeigen wird.

Die Reformation brachte einfach einen wichtigen Wandel mit sich, der sich bis heute gehalten hat. Da man nicht mehr an die mystischen Kräfte von Geistern glaubte, wurden die heiligen Brunnen zu Wunschbrunnen. An die Stelle der Geister traten die Ärzte. (...) Größere Reinlichkeit verbesserte den allgemeinen Gesundheitszustand. Paracelsus und andere Vorläufer der modernen Medizin machten keine übersinnlichen Kräfte für die Heilung verantwortlich, sondern die konkrete Zusammensetzung der Elemente. Doch auch sie betonten die Heilwirkung mancher

Quellen. Nichts konnte die Wasser diskreditieren, die seit prähistorischen Zeiten als heilsam galten (vgl. Croutier 1992: 111).

Die Medizin war somit sozusagen keine Mischung aus Geistwesen und magischen Kräften mehr, sondern eine anerkannte Heilmethode, wo Ärzte ihre Empfehlungen für bestimmte Bäder beziehungsweise Quellen zum Trinken abgaben und diese Handhabung hat bis heute seinen regulären Lauf gehalten.

Die Tradition vorgeschichtlicher oder antiker Quellenkulte der Kelten, Germanen, Griechen und Römer griff das Christentum auf, weshalb ich später auch auf einige der großen Vorreiter eingehen werde. Ich unterteile in Heiltrink- und Badequellen und habe diese weiter in die damit verbundenen Umgänge beschrieben und Bezüge zu anderen Kulturen hergestellt.

### *3.1. Heiltrinkquellen*

Wenn die Vermutung des Theosophen Theodor Schwenk zutrifft, dass sich Wasser im Naturzustand in S-Kurven bewegt und wir es seiner natürlichen Eigenschaften berauben, wenn wir es durch gerade Aquädukte oder Rohre leiten, dann ist das einzig gute Wasser solches, welches an seiner natürlichen Quelle entnommen wird, vorausgesetzt, diese ist nicht verschmutzt oder mit Mineralien überlastet.

Natürliches Quellwasser kommt aus tiefen, wasserreichen Gesteinskörpern, die man Aquifers (Wasserträger) nennt. Hier sammelt sich Regenwasser, nachdem es durch die Felsen und den Boden gesickert ist und unterwegs Feststoffe und Mineralien aufgenommen hat (vgl. ebd. S. 180).

Auf uns mag fließendes Wasser chaotisch und willkürlich wirken, doch laut Theodor Schwenk, einem außergewöhnlichen Erforscher der Rätsel des Wassers, hat es eine feste Fließstruktur. Seine ephemeren Wirbelringe zum Beispiel, die aus von links nach rechts alternierenden Spiralen bestehen, bilden ein Schleifenmuster, das sich von einer Seite zur anderen bewegt. (...) Untersuchungen bestätigen, dass Strömungsformen neben ihrem ästhetischen Effekt auch eine positive Wirkung auf die >>Gesundheit<< des Wassers sowie auf die menschliche und die natürliche Umwelt haben. Sie scheinen dem Wasser Energie zu verleihen, so dass es anders schmeckt und bessere Ernten hervorbringt. (...) Studien lassen den Schluss zu, dass Strömungsformen positive Auswirkungen haben, besonders auf autistische Kinder und blinde Personen (vgl. ebd. S. 208f). Das rechtsdrehende Wasser lässt sich

ebenfalls aufgrund seiner Fließstruktur feststellen, dies ist ein relevantes Vokabular für die „westliche Welt“ im Umgang mit der heilenden Quelle.

Abgesehen von den vor kurzem entschlüsselten wissenschaftlichen Daten ist der Glaube an die Heiligkeit des lebenspendenden Wassers an seinem Ursprung schon uralt. Einst war mit jedem Brunnen und jeder Quelle eine Erzählung oder Legende verbunden. Man schrieb ihnen magische Eigenschaften zu und sah sie als Wohnort von Wesen, die als Vermittler zwischen Göttern und Sterblichen fungierten.

Manchmal verknüpfte man sie mit Heiligen, die ihr Wasser für die Vollbringung von Wundern benutzt hatten, und manchmal mit bösen Geistern oder Ungeheuern, die, falls sie nicht besänftigt werden konnten, das Wohlergehen der Menschen bedrohten.

Der Kontakt mit solchem Wasser war entweder heilsam oder schädlich für die Menschen. Infolgedessen wurden die Brunnen als Orakel und heilige Schreine betrachtet. (vgl. ebd. S. 61).

Wie schon oben erwähnt war Paracelsus im 16. Jahrhundert in ganz Europa unterwegs um die Wirkung, von über hundert alleine in Österreich untersuchten Quellen, aufzuzeichnen. Er dürfte sich auch ausgiebig mit dem Quellwasser im Lavantal beschäftigt haben, da sämtliche Quellenwege vom Paracelsushaus starten und sich dort auch eine Paracelsusregion befindet. (vgl. Stadtgemeinde Bad St. Leonhard im Lavanttal: Informationsfolder) Er war auch ein bekannter Vertreter der ganzheitlichen Heilung, also die Kombination von Geist, Wissen, Glauben und Körper in Harmonie zu wiegen und gesund zu halten, was in der Anthropologie schon von Marcel Mauss, Mary Douglas und Pierre Bourdieu verstanden wurde. Marcel Mauss Theorie beschreibt, dass soziale Phänomene wie das unterschiedliche gehen, schwimmen, essen, etc ... die von den Gesellschaften ausgeführt werden, auf den kulturellen Hintergrund zurückzuführen ist.

Bourdieu bezieht sich auf viele Thesen von Mauss, zum Beispiel ist auch für Bourdieu der Körper nicht etwas Natürliches, sondern etwas von der Gesellschaft geprägtes. Bourdieu führte den Begriff Habitus in die Anthropologie ein, was das sozial erlernte Verhalten mit dem Raum-Zeit-Konzept verbindet.

Es handelt sich beim sozialen Raum somit um einen Raum von Beziehungen in dem der Sinn für die eigenen Stellung die praktische Beherrschung der sozialen Struktur

in ihrer Gesamtheit darstellt: Der Sinn für die eigene soziale Stellung als Gespür dafür, was man sich erlauben darf und was nicht, schließt das stillschweigende Akzeptieren ein. (vgl. Döcker 1997: 352f)

Die Grundkategorien der Bourdieuschen Theorie sind auf vier Punkten aufgebaut:

- den sozialen Raum
- der Klasse
- der Habitus
- und das Feld

Zur Darstellung der Sozialstruktur benutzt Bourdieu den sozialen Raum. Es ist der Rahmen, in dem erstens gesellschaftliche Positionen der Individuen und zweitens ihre Lebensstile verortet werden. Doch genaugenommen ist der soziale Raum kein Rahmen, da er nicht geschlossen, sondern offen ist.

In seinen Ausführungen zum sozialen Raum hebt Bourdieu immer wieder die Bedeutung des Begriffs der Relation hervor. Eine Position ist durch ihr Verhältnis zu allen anderen, d.h. durch Relationen von Nähe bzw. Entfernung bestimmt<sup>1</sup>.

Durch die quantitative wie qualitative Kapitalbestimmung lassen sich die Positionen der Individuen im sozialen Raum bestimmen. (vgl. [www.sicetnon.org](http://www.sicetnon.org))

Jede soziale Position verfügt über einen spezifischen Lebensstil, und tendenziell verbindet die Art der Lebensführung durch ihre Ähnlichkeit benachbarte Akteure und grenzt gleichzeitig andere aus, was letztlich zur Konstruktion einer Klasse führt.

Bourdieu's Klassentheorie bezieht sich auf das vertikal ökonomisch, kulturelle Kapital und umfasst, kurz zusammengefasst, folgende Kernelemente:

1. Das Volumen bzw. den Umfang des Kapitals
2. Die Struktur bzw. die Zusammensetzung des Kapitals
3. Die soziale Konstruktion von Klassen durch symbolische Auseinandersetzungen zwischen Subjekten und Gruppen
4. Hinzu kommen die von Bourdieu für das Klassenkonzept berücksichtigten Laufbahneffekte, die im Konzept des sozialen Raums neben dem Volumen und der Zusammensetzung des Kapitals die dritte, zeitliche Dimension darstellen. (vgl. ebd. ) Die Lebensstile, die Ähnlichkeiten oder Gemeinsamkeiten der Individuen

sind nur die äußere Erscheinung, letztlich gründen sie auf dem Habituskonzept, dem vom Bourdieu geprägten Begriff.

Der Habitus umfasst Dimensionen wie die äußere Erscheinung oder das Verhalten und Auftreten eines Menschen. Der Habitus zeigt sich z.B. in der Körpersprache, in der Kleidung, in Eß- und Trinkgewohnheiten oder in der Ausübung spezieller Hobbys. Doch dies ist nur eine äußere Beschreibung des Habitus, das Verständnis des Habitus´ erschließt sich über eine abstraktere Ebene der Beschreibung.

Der Habitus ist ein System von dauerhaften Dispositionen, welches alle historischen Erfahrungen integrierend, als Denk-, Wahrnehmungs-, Beurteilungs- und Handlungsmatrix im Alltagsleben fungiert. Gedanken, Wahrnehmungen, Äußerungen, Handlungen liegen in den historischen und sozialen Grenzen, die im Habitus verankert sind.

Der Habitus ist inkorporierte Kultur, geronnene Erfahrung, Produkt der Geschichte eines Individuums. Der Habitus wird durchweg sozial konstituiert und nicht durch biologische Voraussetzungen bestimmt. (vgl. ebd. ) Das heißt der Habitus erstellt sich aus unserer Biographie, begonnen bei der eigenen Familie.

Zuletzt die Felder, wobei ich die hier nur anschnitten möchte. Bourdieu verwendet die Allegorie des Spiels um das Verständnis zu erleichtern und wir übernehmen dieses Konzept. Die Individuen im Feld, also die Spieler, sind zunächst einmal durch ihren Glauben an das Spiel gekennzeichnet. Sie erkennen das Spiel an und treten so scheinbar selbstverständlich gegeneinander an. Jeder besitzt verschieden wertvolles Kapital, jeder will sie erhalten oder vermehren und kämpft in diesem Feld.

Der soziale Raum hängt mit den Klassen zusammen, die Klassen mit dem Habitus und der Habitus mit dem Feld. Die Themen hängen aneinander und gehen fließend ineinander über.

### *3.1.1. Die Kelten und ihr Wissen*

Ich beginne mit der keltischen Mythologie, bei der die Gewässer von Geistern und Ungeheuern bewohnt waren, wie dem Nöck zum Beispiel. Bei den Kelten war es üblich, das Wasser für Heilung zu nutzen und dafür zu ehren. Damals wie heute gibt es gewisse Rituale die nur zu gewissen Zeitpunkten ausgeführt werden, weil nur hier

das Wasser seine volle Kraft für gewünschte Eigenschaften mitbringt, wie die Maibäder.

Prinzipiell war sogar jeder Brunnen, jede Quelle, an der Urmutter Erde dieses Element des unendlichen Lebens und der Fruchtbarkeit, das Wasser, aus ihrem Schoß ergießt, für unsere keltischen Ahnen ein Heiliger Ort. An solchen Orten kam zum seelischen und sozialen Heil zumeist auch die unmittelbar heilende Kraft auf die körperliche Gesundheit (vgl. Rohrecker 2005: 62).

Aber bevor ich auf Rituale wie die Maibäder eingehe, möchte ich auch auf die Bedeutung von Quellen als Heiligtum eingehen. So zum Beispiel die Quellen von Bath, die sie als Heiligtum der Göttin Sulis betrachtet wird.

Die Hauptstadt, Caer Baden, wurde um die Quelle herumgebaut, weil um 800 v. Chr. ein Prinz namens Blaudad vom Hofe seines Vaters verbannt wurde, nachdem er an Lepra erkrankt war. Während seiner Wanderjahre wurde Blaudad Schweinehirt und bemerkte zu seinem Kummer, dass die Tiere von seiner Krankheit angesteckt wurden. Eines Tages beobachtete er, wie die Schweine einen Hügel hinunterrannten und sich in heißen Quellen wälzten. Nach kurzer Zeit waren sie wieder gesund. Blaudad erkannte, dass ihre Genesung mit den Quellen zu tun hatte, und tauchte ebenfalls in den dampfenden Sumpf. Die Lepra wurde geheilt, er kehrte an den Hof seines Vaters zurück, um sein Erbrecht zu beanspruchen. (vgl. Croutier 1992: 116) Später begeisterten die Römer sich für die dampfenden Wasser von Caer Baden, die im Jahre 76 n. Chr. dort eintrafen. Neben der Hauptquelle (heute King`s Bath genannt in England) fanden sie eine alte keltische, Sulis geweihte Kultstätte, weshalb sie der Stadt den Namen Aquae Sulis gaben. (vgl. ebd. S. 116) Und bei aller Verherrlichung römischer Kultur: Unsere keltischen Ahnen hatten ihre Badekultur längst zu beachtlicher Höhe gebracht (und nicht zuletzt auch die Seife erfunden), bevor die römischen Besatzer hätten als „Entwicklungshelfer“ auftreten können (vgl. Rohrecker 2005: 62f)

Nun zu einigen Beispielen mit dem zeitgebundenen Quellenumgang. Um den Beginn des Sommers zu kennzeichnen, feierten germanische und keltische Stämme den Beginn des Monats Mai. Dabei handelte es sich weniger um einen Kalendertag als

um ein Fest, das sich über Tausende von Jahren herausgebildet hatte, während man die Rückkehr von Blumen und Zugvögeln und die Geburt von Haustieren beobachtete. Wenn Schnee und Eis zu schmelzen begannen, Flieder aus dem Boden spross und Bäche wieder sprudelten, drückten die Menschen ihre Aufregung und ihre Dankbarkeit der Natur gegenüber durch das Maibad aus, was einfach bedeutete, dass man in das Wasser einer Quelle oder in eine mit Maikräutern gefüllte Wanne eintauchte (vgl. Croutier 1992: 78).

Eine ähnliche Feier, dem Mittsommer- oder Johannistag gewidmet, wurde im Juni abgehalten. Es war eine Zeit, in der man Kummer und Sorgen fortwusch, eine Zeit für neue Anfänge, Hoffnungen und Träume. In Schweden suchten die Menschen unmittelbar vor dem Johannistag bestimmte heilige Quellen auf, denen medizinische Wunderkräfte zugeschrieben wurden und von denen man sich die Heilung verschiedener Gebrechen erhoffte. Ein Bad am Johannistag entspreche neun Bädern zu anderen Zeiten, verheißt ein Schild an der Grenze von Baden-Württemberg. Aus diesem Grunde zogen die Menschen in Scharen in die Wasserstädte, um den Johannistag zu feiern und sich ihrer Gebrechen vor dem Beginn eines neuen Lebenszyklus zu entledigen. Die Maifeier und ähnliche Rituale, obwohl von der Kirche verurteilt, setzten sich bis weit ins Mittelalter fort (vgl. ebd. S. 78).

Es wird noch in einem eigenen Kapitel über die Thematik Kirche und Quelle gesprochen, deren Einfluss immer wieder zu spüren ist. Vorher will ich aber noch auf den Umgang in Form der Vermarktung eingehen, indem das Wasser als etwas so wertvolles empfunden wird, dass zum Beispiel sogar Coca-Cola die Römerquelle aufkauft und man nur mehr gegen Entgelt Wasser von der Quelle abschöpfen darf, was in keiner der Quellen die ich erforscht habe, der Fall war.

### *3.1.2. Der Nutzen der Quelle für den Markt*

"Irgendwann in diesem Jahrhundert wird eine Flasche mit reinem Wasser mehr kosten als eine Flasche Wein"

Viktor Schaubberger

Die Menschen legten große Entfernungen zurück, um das Wasser besonderer Quellen zu probieren. (...) Seit 1789, als der Marquis de Lessert seine

Nierenkrankheit durch das Trinken von Evian-Wasser linderte, hat der Ort ungezählte Gesundheitssuchende an seine Brunnen gelockt (vgl. Croutier 1992: 171). Desto mehr Heilungsgeschichten populär wurden, umso mehr glaubten die Menschen an die Heilende Kraft. Und weil so eine plötzliche Menge von Menschen auf einmal wieder an die Eigenschaft glauben konnte, ließ sich erst Geld daraus machen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entdeckten dann Geschäftsleute eine neue Möglichkeit, Profit zu erzielen: die Abfüllung modischer europäischer Heilwässer und ihren Export in andere Teile der Welt. Wenn Menschen solche Entfernungen auf sich nehmen, werden sie froh sein, vor Ort die Quelle bereits abgefüllt kaufen zu dürfen, und damit sollten sie Recht behalten.

Die Kriterien der Auswahl des abgefüllten Wassers unterschieden sich ein wenig von denen der Auswahl von Badewasser: Der Geschmack war ein genauso wichtiger Faktor wie die medizinische Qualitäten. (...) Auch wenn es den Gästen gelang, beim Besuch von Baden-Baden oder Montecatini die vorgeschriebene Menge des abschreckend schmeckenden Wassers zu trinken, waren sie nicht zu bewegen, dies auch zu Hause zu tun. Außerdem waren einige Wassersorten so mineralreich, dass ihr regelmäßiger Genuss die Gesundheit gefährden konnte. Deshalb bevorzugte man mild schmeckende Wasser mit niedrigem Mineralgehalt. (vgl. ebd. S. 172)

Einer der ersten Vermarktungen von Quellwasser fand statt, während der Eigentümer der *Pall Mall Gazette*, George Smith, 1870 in Deutschland urlaubte. Er entdeckte das Apollinaris-Wasser im fruchtbaren Ahrtal. Von diesem, von Natur aus sprudelndem Wasser mit hohem Mineralgehalt wusste man, dass es Beschwerden der Kehle und der Atemorgane linderte. Smith importierte es nach England und bewog die privilegierten Schichten, es zu trinken. Selbst der Prinz von Wales schätzte diese geheimnisvolle Flüssigkeit, die er liebevoll >>Polly<< nannte. Das Wassergeschäft wurde so einträglich für Smith, dass er bald daranging, auch den amerikanischen Markt zu erschließen: Im Jahre 1902 wurde im Weißen Haus Apollinaris serviert. Der Erfolg von >>Polly<< veranlasste andere Zeitungsmagnaten, ebenfalls ins Wassergeschäft einzusteigen. Ende des 19. Jahrhunderts verkaufte St. John Harmsworth seine Anteile an der *Daily Mail* und erwarb eine Quelle im Süden Frankreichs, die von einem gewissen Dr. Perrier betrieben wurde. Die Quelle war uralt; es gab Dokumente darüber, dass sich bereits Hannibal im Jahre 218 v. Chr. an

ihr ausgeruht hatte (vgl. ebd. S. 172f). Später legten dort römische Legionäre ein Bad an und ein Teil dieser Bauten steht sogar heute noch. (vgl. Strick: 1987: 203)

Eine neue Zeit war angebrochen, es war auch gleichzeitig der Einbruch der Industrialisierung, der Modernisierung, Technisierung und gerade durch die in den letzten Jahrzehnten entstandenen industriellen Schadstoffe, hat eine große Zahl von Trinkwasserquellen recht unappetitlich werden lassen, und mit dem zunehmenden Wissen um gesundheitliche und ökologische Gefahren ist auch das Geschäft mit dem Flaschenwasser gewachsen. (...) Die Beliebtheit von körperlicher Betätigung und ökologisch erzeugten Nahrungsmitteln verband sich mit der Sorge um die Wasserverschmutzung, und Mineralwasser wurde zu einem nicht mehr wegzudenkenden Teil der Ernährung (vgl. Croutier: 1992: 173).

Aber nicht nur das es in der Ernährung seinen Platz einnahm, es entstand so etwas wie ein Wassertrend, eine Wassermode. In den achtziger Jahren waren Clubs wie Les Amis de l'Eau (Freude des Wassers), Wasserbars und Partys, bei denen alle möglichen Wasserarten angeboten wurden, Ausdrucksformen dieser Mode. Eine neue Wasserverehrung hatte uns ereilt (vgl. ebd. S. 176).

Wasserbars sind jedoch nicht als Alternative, sondern als Ergänzung zu normalen Bars gedacht. Nach einem nächtlichen Bummel durch die Clubs, bei dem die Sinne allzu sehr stimuliert werden, sorgt der Besuch einer Wasserbar für ein seltsames Gefühl des Ausgleichs (vgl. ebd. S. 178).

Nicht zu vergessen, das dies wahrscheinlich daher kommt, dass der Geist des Körperwassers die in ihm gelösten Mineralien sind. Ohne Mineralien wären die Körpersäfte zu nichts fähig, und der Mensch würde zugrunde gehen. (vgl. Strick 1987: 324f) Weshalb es auch wichtig ist Mineralien zu sich zu nehmen, der Mensch verbraucht zwar die Mineralien nicht, aber er verliert sie. Der Körper kann Mineralien selber nicht herstellen, der Mensch muss sie sich selbst zuführen.

Obwohl Wasser in Flaschen 500- bis 1000-mal teurer ist als Leitungswasser, wächst der Markt jährlich ungefähr um 7 % in Österreich. Der Konsument wurde durch Lebensmittelkandale und Medien verunsichert, sodass er auf natürliches

Mineralwasser zurückgreift, weil es unbehandelt ist und wertvolle Mineralstoffe enthält (vgl. Hammer 2008: 6).

Wie bereits oben beschrieben, war auch die Wasserverschmutzung ein Beweggrund unsere Aufmerksamkeit auf saubere Quellwasser zu lenken, und neue Erkenntnisse über die physischen und psychischen Folgen des Alkoholkonsums haben die Menschen dazu bewogen, ihren Körper innerlich zu reinigen und sich dem Wasser zuzuwenden. Auch die Tatsache, dass andere alkoholfreie Getränke oft sehr viel Zucker und keine Nährstoffe enthalten, hat Wasser bei gesundheitsbewussten Personen populär gemacht. Wir sind zum Anfang zurückgekehrt: *mens sana in corpore sano*. Die Reinigung des Körpers geht mit der Reinigung des Geistes einher. (vgl. Croutier: 1992: 178) Obwohl noch nicht lange wissenschaftlich bestätigt ist, dass der Mensch nur dann gesund ist, wenn Körper und Geist harmonisieren, versucht die gelebte Gesellschaft schon seit Jahrhunderten danach zu leben. So wie wir erst vor hundert Jahren feststellten, dass die Erde doch nicht flach ist, doch nicht der Mittelpunkt des Universums ist, doch nicht die Sonne sich um die Erde bewegt? So wie wir erst, seit kurzem wissen, dass das Leben im Meer entstand, der Mensch nicht 3 Tage ohne Wasser überleben kann, bei der Geburt zu 90 Prozent aus Wasser besteht?

### 3.1.3. *Wie die Kirche innen und außen Einfluss fand*

Wie schon öfters erwähnt, zeigt sich die Kirche immer wieder in dieser Arbeit. Ich ordne die Kirche den Trinkquellen zu, auch wenn die Mehrheit unserer Gesellschaft sie dem Baden zugeordnet hätte. Ich beginne schon bei der Missionierung, wo heidnische Kulte abgewandelt wurden und man noch weit von dem Badekult, wie wir ihn zum Beispiel von den Römern kennen, entfernt war. Die heidnisch verehrten Quellen waren nicht gänzlich aus der Gesellschaft zu löschen, da die Funktion des Quellwassers so fest durch den Volksglauben in den Köpfen der Menschen verankert war.

Eine Ahnung von der Heilkraft des Mineralwassers hatten schon unsere Vorfahren; sobald sie irgendwo eine Quelle in der Sonne glitzern sahen, machten sie ihn zum Sitz einer menschenfreundlichen Gottheit oder Nymphe (vgl. Strick 1987: 22).

Wie auch schon bereits erwähnt wussten die Kelten schon das nasse Element zu nutzen und hatten einen starken rituellen Umgang mit der Quelle. Allerdings ist vieles davon im Rahmen der Christianisierung und sonstiger kultureller und gesellschaftlicher Fortschritte nicht nur der Verteufelung, sondern noch mehr der Banalisierung zum Opfer gefallen. (vgl. Rohrecker 2005: 64)

Brunnen und Quellen sind überwiegend Orte des Trostes, bewohnt von sanften Geistern, die mit prophetischen Gaben gesegnet sind. Dadurch wurden sie zum Ziel von Pilgerfahrten und zum Gegenstand der Anbetung: als säkulare Tempel, verziert durch heilige Felsen und Heilpflanzen. Selbst nachdem in den jüdischen und in den christlichen Kulturen solche heidnischen Bräuche verboten wurden, setzten die Menschen ihre Pilgerfahrten zu den heiligen Brunnen fort. Um deren Bedeutung herunterzuspielen, begann man, sie als »Wunschbrunnen« zu bezeichnen (vgl. Croutier: 1992: 67f). In heidnischen Zeiten waren Brunnen nicht nur Sitz der Götter, sondern auch soziales Zentrum der Gemeinschaft. Alle kamen am Brunnen zusammen. Später predigten christliche Missionare an den Brunnen und taufte dort Konvertiten (vgl. ebd. S. 68). Da die Kirche den heidnischen Kult nicht gänzlich abschaffen konnte, entstanden durch die Beeinflussung die mit Wunderheilungen in Zusammenhang gebrachten Quellen-Wallfahrtsorte. Sie wurden meist mit der Jungfrau Maria und oft mit der Heilung von Augenkrankheiten in Verbindung gebracht, im Sinne der Assoziation Wasserspiegel/Auge als Spiegel der Seele. (vgl. Heßmann-Kosaris 1998: 69ff)

Die Brunnenanbetung wurde in den unterschiedlichsten Weltregionen zu einem Teil der alltäglichen Realität – nicht nur in fernöstlichen Ländern mit trockenem Klima wie Indien, wo Wasser wertvoller als Gold ist, sondern auch in kühlen nördlichen Ländern mit reicher Vegetation. Was als heidnische Tradition begann, wurde später von den Christen übernommen (vgl. Croutier 1992: 61). Schon in vorgeschichtlicher Zeit wurden die heilenden Kräfte des Wassers erkannt. Ursprünglich war auch schon der Prozess der Heilung zugleich ein Prozess der religiösen Verehrung. Es heilte nur das heilige Wasser, das als Gabe einer Gottheit begriffen wurde. Vor allem Quellen wurden zu allen Zeiten religiös verehrt. Das aus der Tiefe der Erde emporströmende reine, lebendige Quellwasser wirkte wie ein Geschenk der unterirdischen Götter, besonders dann, wenn es heilkräftig war. Eiszeitliche Kultgrotten in der Nähe von

Quellen wurden in den Pyrenäen entdeckt. Die Kelten verehrten in ihren heiligen Quellen die gabenspendende Erdmutter. Zahlreiche Quell-Heiligtümer sind auch aus der griechischen und römischen Antike sowie aus Indien, Japan und China bekannt. (Selbmann 1995: 65) Somit konnte die Kirche auch viele Kulte wie oben schon erwähnt umwandeln, und musste die Quellenverehrung nicht gänzlich neu entwickeln. Es wurde so zum Beispiel die alte Gottheit Ishtar einfach durch die heilige Jungfrau Maria ersetzt.

Bis zum 19. Jahrhundert gab es eine Vielzahl vorchristlicher Verehrungsriten, die jedoch durch die christliche Dominanz zumindest im deutschsprachigen Gebiet aufgehört haben. Diese Riten bestanden aus der Reinigung der Quellen, der Opferung und Umkreisung der Heilstätte. Die Verehrung dieser Stätten hörte jedoch keineswegs auf, es ist allerdings eine Wandlung in dem Brunnen- und Quellenkult zu vermerken. Die Traditionen der Verehrung wurden eng mit der Kirche verbunden. Es wurden Wallfahrten an die Stätten unternommen und oft in Verknüpfung mit Gottesdiensten gehalten. Die Wallfahrten wurden an christlichen Festtagen wie Pfingsten begangen. (vgl. Beitzl; Beitzl; Erich 1974: 113) Die Rituale wurden im Übrigen immer schon in Verbindung mit heiligen Tagen oder in Übergangszeiten durchgeführt. So hat man sich zu Neujahr oder an den Sonnwendfesten bis zu der Fastnacht und an Tagen bestimmter Heiliger zusammengefunden. (vgl. Bächtold-Stäubli 1927: 1674)

Das bekannteste Beispiel ist wahrscheinlich die französische Lourdes, die von der katholischen Kirche als Stätte von Wundern anerkannt wird. Die erste Heilung in Lourdes wurde Mitte des 19. Jahrhunderts von Louis Bouriette vermeldet, später einem Steinmetz, der sein Augenlicht verloren hatte. Ein weiterer Fall betrifft den zweijährigen Justin Bonhourts, der an schweren Krämpfen und Atrophie der unteren Körperhälfte litt. (...) Die Heilungen schienen endlos und waren zumeist unerklärlich. Tumore von der Größe eines Menschenkopfes verschwanden nach stetiger Anwendung des Quellwassers von Lourdes. Lähmungen besserten sich innerhalb von ein paar Tagen erheblich. Etliche Menschen wurden von einem Moment zum anderen geheilt, andere erholten sich langsamer, aber auf genauso rätselhafte Art. (...) Und obwohl der Bischof nur die sofortigen Heilungen für gültig erklärte,

begannen Tausende von Menschen, auf der Suche nach Gesundheit und einem neuen Leben Pilgerfahrten nach Lourdes zu machen. (vgl. Croutier 1992: 65f)

Jetzt zu einem der bekanntesten Charakteristika der römisch-katholischen Gemeinschaft, der Taufe. Die christliche Taufe hat ihren Ursprung aus dem Ritus des Untertauchens in Indien, einem Land, in dem noch heute die Wasserverehrung stark ausgeprägt ist. Das Wasser der Quellen, Flüsse, Seen und Tempelteiche gilt als heilig, da es das Prinzip der Wiedergeburt verkörpert. (vgl. Selbmann 1995: 53) Die christliche Taufe hat ihre Wurzeln in ägyptischen Ritualen, in der griechischen Katharsis sowie in schintoistischen, konfuzianischen und hinduistischen Bräuchen, etwa dem Baden im Ganges. Da das Wasser eine auffällige Rolle bei den Mittsommertagsriten spielte, beschloss die christliche Kirche, dieses heidnische Fest für sich zu vereinnahmen und es Johannes dem Täufer zu weihen. (...) Frühe Taufrituale wurden in dem fließendem Wasser – von Quellen und Flüssen – vollzogen, doch schließlich verlegte man die Taufe nach drinnen. Das Taufbecken (...) ersetzte das fließende Wasser (vgl. Croutier 1992: 44). Die Mikwe, wie schon oben kurz angeschnitten, das rituelle Tauchbad der Juden, ein dreimaliges kurzes Untertauchen, hat sich bis heute erhalten. Heute gilt diese Vorschrift nur noch für Frauen. Die jüdische Frau badet nach der Menstruation, vor der Hochzeit und nach dem Wochenbett. Erst dann gilt sie als rein. Doch nicht jedes Wasser schenkt die erwünschte Regeneration. Diese Kraft hat nur das „lebendige Wasser“ des Quells, des Brunnens, des sauberen Flusses und im Notfall auch des Regens. (Selbmann 1995: 50f)

### *3.2. Heilbäderquellen*

Der Kult des Bades spiegelt die Haltung wieder, welche die Badenden zu ihrem Körper, zur Sünde, zur Nacktheit, zur Entspannung und zur Religion einnahmen. Die meisten Gesellschaften entwickelten unterschiedliche Wege des physischen Kontaktes mit Wasser – je nach der Philosophie, dem Temperament und der Umwelt des Volkes. Aber sie scheinen stets die gleiche spirituelle, hygienische, therapeutische und sozialen Elemente geteilt zu haben (vgl. Croutier 1992: 77). Am Anfang bestanden Badekurorte nur aus Brunnen, Teichen oder Mineralquellen, denen magische Heilkräfte zugeschrieben wurden; sie boten spirituelle wie körperliche Heilung. Kranke, die keine andere Hoffnung hatten, pilgerten zu diesen

Orten. Wie sie geheilt wurden, war ein Rätsel, aber häufig machte man nicht das Wasser selbst, sondern geheimnisvolle Kräfte im Wasser dafür verantwortlich. Damit wurde Wasser zu einem Instrument der göttlichen Heilung (vgl. ebd. S. 108). In Palästina erfreuten sich die Kurbäder bereits im frühesten Altertum großer Beliebtheit. Die noch heute bestehenden Heilbäder südlich von Tiberias am See Genezareth waren mit ihren heißen Quellen, noch bevor die Römer dort umfangreiche Badepaläste errichteten, schon lange berühmt. (Selbmann 1995: 65)

Wie ich oben schon an einigen Beispielen ausgeführt habe, spielte in vielen Regionen und zu unterschiedlichsten Epochen auch der Zeitpunkt eine entscheidende Rolle, wann man das Wasser zu sich nahm, so also auch beim Baden. Ein Beispiel hierfür sind die Frühlingsbäder in Deutschland, die als besonders heil- und wunderkräftig galten, und das für lange Zeit. Besonders zu Ostern, glaubte man, mache ein Bad gesund und schön. Noch heute holt man in manchen Gegenden Nord- und Ostdeutschlands am Ostermorgen das Osterwasser. Allerdings soll es nur wirken, wenn dabei nicht gesprochen wird. Auch dem März- und dem Maiwasser wurden Heilkräfte zugesprochen. (vgl. Croutier 1992.: 71)

Auch die Kelten hatten einen besonderen Bezug zur Quelle im Mai, da gab es das Maifest, welches die Blumen und Neugeborenen der Tiere willkommen hieß.

Bevor ich auf die Geschichte des Bades in Europa eingehe, gebe ich noch, wie zu Beginn angekündigt, einen weiteren Überblick über unsere Vorreiter. Bei der Trinkquelle erwähnte ich bereits die Kelten und nun seien zwei weitere wichtige Gesellschaftsformen, auf die unsere Badekultur aufbaut, erwähnt.

### *3.2.1. Das alte Rom, unser Vorreiter im Bade und die darauf aufbauende Geschichte*

Die Römer verbreiteten bei ihren Eroberungszügen durch Europa nicht nur ihren Götterkult, sondern auch ihre Wasserrituale. Heidnische Brunnen entwickelten sich zu heiligen Brunnen. Danach wurden sie schließlich zu Bädern, das heißt zum Mittelpunkt der gesamten Kultur. Und sie sind seit Jahrhunderten bewährte Gesundheitszentren (vgl. ebd. S. 72). In Deutschland zum Beispiel hatten die Römer das *Aquae Aureliae*; heute kennen wir es als Baden-Baden. Bereits im Jahre 117 nutzten die Römer die radioaktiven, heißen Mineralquellen, die sie für ein Elixier zur

Heilung von Fettsucht, Rheumatismus, Arthritis, Herz- und Kreislaufprobleme, Stoffwechsel-, gynäkologischen und Atembeschwerden sowie von ungezählten anderen Krankheiten hielten (vgl. ebd. S. 127).

Es gibt dort auch eine Trinkhalle mit verschiedenen Mineralwässern: Sie enthalten Mangan, Selen, Lithium, Eisen und – was gegen offensichtlichen Gefahr und der Verheißung, die Verdauung zu verbessern, am faszinierendsten ist – Arsen. (vgl. ebd. S. 130)

Die Wertschätzung der Römer für das Wasser fand in dem Bau von monumentalen Bädern und skulpturalen Brunnen ihren Ausdruck. Es waren regelrechte Kultstätten, in denen körperliche, kulturelle und geistige Interessen einander ergänzten. Der Legende zufolge rief Kaiser Nero beim Anblick der prächtigen Brunnen von Rom aus: >>*Sanitas per aquas*<< (Gesundheit durch Wasser). Das englische Wort *spa* (Badekurort) könnte ein Akronym dieses berühmten Satzes sein (vgl. ebd. S. 83). Das Wort *spa* könnte sich aber auch von dem wallonischen Wort *espa* (Brunnen) oder von dem lateinischen Wort *spargere* (streuen, sprengen, spritzen) ableiten. (vgl. ebd. S. 135) Der Hofarzt Heinrichs VIII. soll der erste gewesen sein, der das Wasser von Spa aus Belgien zur Behandlung von Rheumatismus verwendete. (vgl. ebd. S. 136f) Ein Badehaus der einfachsten Art besaß ein *apodyterium* (Umkleideraum), ein *frigidarium* (kaltes Bad), ein *tepidarium* (lauwarmes Bad), ein *caldarium* (heißes Bad) und eventuell eine *palaestra* (Ringplatz). Raffiniertere Einrichtungen, etwa Aurelia Aquensis (Baden-Baden) oder Aquae Sulis (Bath), verfügten auch über ein *laconium* (Raum mit intensiver, trockener Hitze), das einer finnischen Sauna glich (vgl. Croutier 1992: 85).

In den frühen Tagen der *thermae* benutzten Männer und Frauen getrennte Einrichtungen, aber es dauerte nicht lange, bis sich das gemischte Baden durchsetzte. (...) Viele gingen in die Bäder, weil sie dort zum Essen und zum Sex angeregt wurden. Hinter den prächtigen Säulengängen lauerten Verkäufer von Nahrungsmitteln und Getränken sowie für beide Geschlechter zuständige Zuhälter. (...) Bald wurden die Badehäuser als *seminaria venetata* (Zentren der Promiskuität) bezeichnet – kurz, man setzte sie mit Bordellen gleich. Schließlich konnten die Behörden die Skandale nicht mehr ignorieren. Zwischen 117 und 138 erließ Hadrian

eine Verfügung, durch welche die Geschlechter in den Bädern getrennt wurden (vgl. ebd. S. 85).

Auf die römische Tradition aufbauend, gestaltete sich das christliche Badeverhalten, bei welchem die frühen Christen die öffentlichen Badehäuser, welche die Römer überall in Europa gebaut hatten, für eine Folge unmoralischer Genusssucht hielten. Aber bevor ich auf die Geschichte und einen weiteren Einflussbereich der Kirche eingehe, noch ein kleiner Schwenk zu den Griechen.

Die Griechen schätzten Reinlichkeit, das Baden war für sie kein Luxus. Sie badeten zu Platons Zeiten nach anstrengender körperlicher Arbeit und vor intellektuellen Diskussionen in den Badehallen der Gymnasien, der Zentren zur Ertüchtigung des Körpers (vgl. Croutier 1992: 79). Die Griechen gehörten zu den ersten, die öffentliche Bäder einrichteten. Delphi, am Fuß des Parnaß, besaß ein großes Badehaus. Die therapeutische Benutzung von Wasser nahm einen entscheidenden Platz im Zentrum für Körperertüchtigung, dem Gymnasium, ein. Die Griechen hielten sich an ein striktes Verfahren: Man badete nach einer anstrengenden Betätigung in der *palaestra* (Ringplatz) und vor einer philosophischen Diskussion in den *exedrae* (Gesellschaftszimmer) in einem kreisförmigen Becken. (...) Aber das Hauptziel der Bäder bestand darin, die breite Masse mit Wasser zu versorgen und die allgemeine Sauberkeit zu fördern. (vgl. ebd. S. 80f)

Obwohl die Griechen und Römer gern gemeinschaftlich badeten, besaßen reiche Bürger auch private Badeeinrichtungen (vgl. ebd. S. 95).

Im fünften Jahrhundert hatte man die Hygienebräuche der Römer und Griechen im größten Teil Europas nahezu vergessen. Die Badehäuser verfielen ungenutzt. Womit ich auf den geschichtlichen Abriss überleiten möchte, wo wir in das Mittelalter eintauchen.

Im Frühmittelalter wurden die Badehäuser durch runde Holzwanne ersetzt, in denen häufig zwei oder mehr Menschen Platz hatten. Der Hauptgrund lag darin, dass es schwierig war, heißes Wasser zu beschaffen. (...) Die Aristokratie und die Geistlichkeit machten die Waschung zu einem Ritual für ihre Gäste – ein Brauch, der als *donner à laver* bekannt war. Man brachte eine Schüssel an den Tisch, und die Gäste säuberten sich Gesicht und Hände (vgl. ebd. S. 89).

Die Heilbäder erfreuten sich noch im Spätmittelalter und in der Renaissance großer Beliebtheit. Paracelsus, der berühmte Naturarzt der Renaissance, reiste von Heilquelle zu Heilquelle, um ihre Wirkung zu studieren. (vgl. Selbmann 1995: 71f) Einer der ersten Erwähnungen des Begriffs Mineralwasser geht auf den Arzt Paracelsus zurück, der jedoch Mineralwasser in erster Linie als Badewasser in seiner Heilwirkung beschrieb. (vgl. Lehmann 1994: 11)

Im Hoch- bis Spätmittelalter behandelte man alle möglichen Leiden: von Knochenbrüchen und nervöser Erschöpfung bis hin zu Herz-, Lungen- und Hirnkrankheiten. (...) Erneut badeten Männer und Frauen gemeinsam, was die Anknüpfung gefährlicher Beziehungen erleichterte. Musiker spielten, während die Badenden sangen, tanzten, von schwimmenden Tablettis aßen und der Liebe frönten. (...) Es war der Beginn einer neuen Zeit der Sittenlosigkeit. In Augsburg, ebenso wie in vielen anderen Teilen Europas, enthielten die Badehäuser Privatkabinen. Die Folge war eine Unzahl unehelicher Kinder. Dies löste eine solche Empörung aus, dass die Kabinen auf Befehl des Bischofs geschlossen wurden (vgl. Croutier 1992: 90).

Ausgesprochen badefeindlich verhielten sich dagegen die Barock- und die Rokokogesellschaft; die Pestepidemien, die Ausbreitung der Syphilis und die Sittenmandate der Reformationszeit hatten den spätmittelalterlichen Badefreuden ein Ende gesetzt. Das steife Zeremoniell des Absolutismus bewirkte selbst in den damals meistbesuchten Heilbädern einen Wandel von der Bade- zur Trinkkur. Man badete äußerst selten und wenn, dann nur warm. (vgl. Selbmann 1995: 71f) Seit Beginn des 18. Jahrhunderts fand diese badefeindliche Entwicklung immer mehr Kritiker. Die Ärzte stellten zunehmende Zivilisationskrankheiten fest. (...) Daraufhin richtete man bald öffentliche Flussbadeanstalten ein und gründeten die ersten Seebäder. Mit ihnen entstand im 18. Jahrhundert die Thalassotheapie, die Meeresheilkunde. Während heute überwiegend Gesunde die Strandbäder an der See füllen, reisten damals nur die Kranken an. Vom Bad in der offenen See erhofften sie sich Heilung. Mit der veränderten Gesundheitseinstellung gewannen die traditionsreichen Kurheilbäder wieder an Bedeutung und erfreuten sich regen Zuspruchs. (vgl. ebd. S. 71f)

Ihre größte Blüte erlebten die Heilquellen in Renaissance und Romantik. Noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war in Europa der Umgang des Menschen mit der Natur durch religiöses, mythisches oder naturphilosophisches Denken geprägt, das die Natur als Teils des Kosmos und den Menschen als Teil der Natur begriff. Dieses Denken fand ein Ende, als Naturwissenschaften und Technik weltweit alle Lebensbereiche gravierend umgestalteten. (vgl. ebd. S. 6)

Zwischen den beiden Weltkriegen ließ die Anziehungskraft der Badekurorte nach. Das Lebenstempo hatte sich erhöht, der Überlebenskampf war härter und die Arbeitsmoral größer geworden. (...) Aber seit den achtziger Jahren hat die Bäderkultur einen neuen Auftrieb erfahren. Clevere Unternehmer nutzen das erneute Interesse der Kurgäste und verbinden das Kurangebot mit dem jeweils letzten Schrei der Fitness-Mode- von Aerobic bis hin zu Frischzellentherapie (vgl. Croutier 1992: 151).

Um 1927 fing man an, die Badezimmer etwas lebhafter zu gestalten.

Lavendelfarbene, grüne und blaue Wannen und Fliesen wurden große Mode. (...)

Die Frauen wünschten sich größere Badezimmer, denn die Hygiene wurde nun durch die Schönheitspflege ergänzt (vgl. ebd. S. 98). Wobei man sich hier auch überlegen kann, warum die Badezimmer gestaltet sind, wie sie gestaltet sind. Wieso ist in so vielen Badezimmern eine Toilette, wieso steht die Badewanne nicht zentral im Wohnzimmer, sondern oft in einem kleinen Raum, der oftmals nicht mal ein Fenster, aber eine Lüftungsanlage besitzt?

Durch Badekuren wurde nicht nur der Körper, sondern auch der Geist geheilt, und wir als Anthropologen wissen, dass ein gesunder Mensch ganzheitlich betrachtet werden muss, und nicht zerlegt werden darf, dass daher eine solche Anwendung von Bedeutung ist. Ein sehr bekanntes Beispiel für den Umgang mit dem Element ist die Kaltwassertherapie.

### *3.2.2. Die Kaltwassertherapie*

Eine besondere Art, die Heilkraft des Wassers zu nutzen, ist die Kaltwassertherapie, die schon in der Antike bekannt war. Kaiser Augustus heilte ein schweres Leberleiden durch eine Kaltwasserkur. (...) Eine radikalere Methode ist in Russland

üblich gewesen, ja sogar jahrhundertelanger Brauch war Neugeborene in Eislöcher zu tauchen. (vgl. Selbmann 1995: 71)

Mit Bädern, Güssen und Trinkkuren wussten auch die Ärzte des Mittelalters umzugehen, wie zum Beispiel Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493 bis 1541), wenngleich seine Zeitgenossen mit dem nassen Element im Alltag, vor allem bei der Körperpflege, nicht allzu viel im Sinn hatten. Es sollte noch eine Weile dauern, bis der gesundheitliche Nutzen des Wassers in Europa wieder entdeckt wurde. Im 18. Jahrhundert veröffentlichte der englische Arzt John Floyer die vielbeachtete Geschichte des heißen und kalten Bades. Bereits hundert Jahre vor Sebastian Kneipp (1821-1897) kurierten die Ärzte Sigmund Hahn und seine Söhne Johann Gottfried und Johann Siegmund im schlesischen Schweidnitz ihre Patienten mit Wasser. (vgl. Heßmann-Kosaris 1998: 11f)

Nach Sebastian Kneipps Tod haben sich Wasserheilkundler, diese werden auch Balneologen genannt, der bewährten Methoden angenommen und sich nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen weiter verfeinert. Heute kennen wir weit über hundert verschiedene Anwendungen, und viele artverwandte Behandlungsformen sind inzwischen hinzugekommen. Denn unsere moderne Kneipptherapie setzt nicht nur auf die Wasserheilverfahren und Bäderbehandlung (Hydro- und Balneotherapie), sondern auch auf gezielte Bewegung, auf vernünftige Ernährung, auf die Pflanzenheilkunde und nicht zuletzt auf die Ordnungstherapie, was soviel bedeutet wie gesunde Lebensführung in allen Bereichen (vgl. ebd. S. 14) Die Balneologie beschäftigt sich zum Beispiel mit natürlichen Heilquellen mit Mineralien, Kohlensäure, Sole, Schwefel und radioaktiven Elementen. Diese werden, speziell für unseren Fall interessant, für die Trinkkuren, auch Bäder, Inhalationen, Heilpeloide mit Schlamm oder Moor verwendet. Die Kneipp'sche Wärme-Kälteanwendungen und die Meerwasser-/Thalassotherapie zählen ebenfalls dazu (vgl. Willen 2004: 63).

Mediziner und Wissenschaftler beschäftigen sich in den letzten Jahren intensiv und ausgiebig mit der Wirkung von Wasser. Sie konnten dabei überprüfen und bestätigen, wovon die Erfahrungsheilkunde schon seit langem ausgeht: Der Kontakt

mit dem Wasser kann im menschlichen Organismus mechanische, chemische und thermische Reaktionen auslösen.

Aktuellere Studien haben beispielsweise ergeben, dass Bäder und Güsse den Körper dazu anregen, vermehrt Gewebshormone auszuschütten. Gerade diese Hormone sind für das Immunsystem besonders wichtig.

Weiters fanden Forscher heraus, dass durch die verbesserte Durchblutung nach der Wasseranwendung körpereigene Abwehrzellen und bestimmte Immunstoffe, die zur Abwehr von Krankheiten wichtig sind, schneller an den Ort des Geschehens transportiert werden. Die Fachleute haben überdies festgestellt, dass sich die Abwehrzellen und die im Blut gelösten Immunstoffe durch die Wasserbehandlungen in ihrer Leistungsfähigkeit deutlich verbessern. (vgl. Heßmann-Kosaries 1998: 15)

Es gibt noch ein wesentlich breiteres Angebot an Therapiemöglichkeiten, vor allem in Kombination mit dem Bade, hier sollen sie jedoch nur erwähnt werden:

Wasserbalancing, Floating, Wassertantra, AquaTantra, AquaSoma, Aqua Chi, Körperarbeit im Wasser, Waving, Water Release, Wassertanz, Rebirthing und das Watsu.

Das Kapitel zeigt, dass überall auf der Welt, zu unterschiedlichsten Zeiten Verehrungen stattfanden, sowie das bewusst mit der Quelle umgegangen wurde und das auch in der Ausübung des Badens. Man hatte Quellen für Kinderwünsche, Zukunftsfragen, Heilungsprozesse, u. v. m. Außerdem fand eine balancierte Reziprozität statt, zum Beispiel in Form von Opfergaben. Sie sahen die Quelle als Geschenk des Lebens und gaben symbolisches Leben zurück. Ich ließ auch bewusst den berühmten Herrn Kneipp außen vor in meiner Forschung, da in so gut wie jeder Therme ein Kneipp-Programm angeboten wird und in der Regel genug an den Beschilderungen vor Ort nachzulesen ist.

### *3.2.3. Der Tourismus belebt die Quellen*

Österreich darf mit seinen vielen Heil- und Mineralquellen, Moor- und Schlammvorkommen sowie klimatisch bevorzugten Lagen als Bäderland bezeichnet werden. Es zählt mehr als 80 Heilbäder. Die österreichischen Heilbäder weisen neben der gesundheitsbezogenen eine starke touristische Komponente auf,

alljährlich wird circa 1 Sechstel aller Gästenächtigungen im Bereich der Heilbäder gezählt. (vgl. <http://aeiou.iicm.tugraz.at>).

Hier könnte man auf die Anthropologie des Tourismus eingehen, doch das würde zu weit ausschweifen, ich will nur anmerken, dass es wichtig ist, welche Form von Tourismus in der Region Anwendung findet. Es gibt Individualtourismus, Pauschalismus, Massentourismus, Alternativtourismus, Rucksacktourismus, Projekttourismus, Volontärtourismus, Medizin-, Reproduktionstourismus und der wichtigsten Form des Tourismus, die sich aus der Forschung herauskristallisierten, dem Pilgertourismus.

Bei dem Pilgertourismus sei die Pilgerfahrt nach Mekka kurz erwähnt, bei der über drei Millionen Menschen zur selben Zeit an demselben Ort wollen. Durch diesen enormen Menschenandrang entstanden Einkaufszentren, Hotelanlagen, etc... Welches mit einer Thermalquelle zu vergleichen ist, da hier auch ein Gebäudekomplex auf Grund eines Gewässers errichtet und bei Bedarf genützt wird. Außerdem wird zwischen harten und weichen Tourismus unterschieden, weicher Tourismus ist zum Beispiel der Alternativtourismus.

Ein praktisches Beispiel für sanften Tourismus ereignete sich in Ollersdorf. Erst als sich der Tourismus mehr für die Vermarktung des Weges zum Wasser einsetzte, weil das Quellwasser an sich heilkräftig war und sich gut in das Thermenkurkonzept einbeziehen ließ, interessierten sich auch die Menschen aus Ollersdorf wieder für das nach wie vor kostenlose Wasser. Regelmäßig kommen Kurgäste aus der nahe liegenden Bad Tatzmannsdorfer Therme, welche die Nudelfabrik, die Quelle und dann den Gurkenprinz aufzusuchen. (IP. 3)

Gut gefüllte Reisebusse aus lokalen Regionen bleiben bei der Quelle stehen, auch zu bestimmten Zeiten, wie zu Vollmond. Über die Jahrhunderte sind viele Wunderheilungen überliefert, manche davon aus neuerer Zeit (vgl. Hirsch; Ruzicka 2005: 88).

Oft werden gerade bei touristisch genützten Quellen und das sind die meisten, die ich erforscht habe, die Quellen auf Augen, Nieren, Magen, Herz, etc ... beschränkt,

obwohl die Kelten dem selben Wasser noch viel mehr zugeschrieben haben. Doch die fleißige Verbreitung derart blind nachgebeteter hinterlistiger Fehlinterpretationen schadet der inneren Sehkraft, der Erkenntnis von der eigenen, auf das Keltische zurückgehenden Identität! (vgl. Rohrecker 2005: 64)

#### 3.2.4. *Der Einsatz im Alltag*

Im übertragenen Sinne sprechen wir von „Quellen des Wissens“ und „Brunnen der Weisheit“. Ich berufe mich auf jede Menge „wissenschaftliche Quellen“. Wir gebrauchen alleine das Wort so häufig in unserem Alltag, was auch das Verhältnis aufzeigt, wie die Gesellschaft zum Element Wasser steht. Eskimos kennen über zwanzig Wörter für Schnee, während in Europa nur Eigenschaften wie klein, grob, pampig, leicht, etc ... dem Schnee zugeschrieben werden. Franz Boas meinte, dass Eskimos sich sprachlich an ihrer Umgebung angepasst hätten und das eine Verbindung besteht zwischen der Anwendung der Sprache und des vorhandenen Vokabulars und der Weltanschauung.

Die Italiener halten Mineralwasser für eine tägliche Notwendigkeit; bei Mahlzeiten werden stets eine Flasche Mineralwasser und eine Flasche Wein auf den Tisch gestellt. Man serviert diese beiden Getränke nie getrennt voneinander (vgl. Croutier 1992: 137).

Im Alltag wirkt Wasser ebenfalls in Form des Bades wohltuend. Da Körper und Seele eng zusammenhängen, kommen Dusche oder Bad beiden zugute. Eine kühle Dusche am Morgen regt den Kreislauf an, stärkt die Nerven und ermuntert den Geist. Ein heißes Bad entspannt nach einem anstrengenden Tag. (vgl. Selbmann 1995: 73)

Aber nicht nur in Form der Reinigung und der gesunden Nahrungsaufnahme wird das Quellwasser ernst genommen. In Frankreich und den meisten anderen europäischen Ländern wird *thermalisme* (Thermalheilung) so ernst genommen, dass dieses Fach zum Medizinstudium gehört (vgl. Croutier 1992: 123). Die Italiener nehmen die Heilkräfte des Wassers sehr ernst; sie halten es angesichts seiner historisch belegten Bedeutung für mindestens ebenso wirksam wie jedes pharmazeutische Medikament und die heißen Quellen haben einen so hohen Wert für Italien, dass sie sich im Besitz des Staates befinden und den Abfüllfirmen nur Lizenzen gewährt. Und die Thermalkurorte werden so grundlegend für das

menschliche Wohlbefinden betrachtet, dass das staatliche Gesundheitswesen für die Kosten von Kuren aufkommt (vgl. ebd. S. 137).

Im täglichen Gebrauch bedienen wir uns so selbstverständlich des Elements Wasser, dass es uns nicht mehr in den Sinn kommt, uns vorzustellen, wie sehr unser Leben, Wachsen und Gedeihen von diesem Grundstoff abhängig ist. Es muss immer erst eine besondere Situation entstehen, die uns diese Tatsache bewusst macht. Wenn beispielsweise einmal nur für Stunden im Haushalt das Wasser abgestellt werden muss, entsteht schon sehr schnell das Gefühl, <<auf dem Trockenen zu sitzen>>. Wir können nicht kochen, und die Pflanzen bekommen auch kein Wasser. Erst jetzt merken wir, zu wie vielen Verrichtungen wir das Wasser als selbstverständlich verfügbaren Grundlebensstoff verwenden. (...) Kommt man aber einmal in entlegene Gegenden, ändert sich das sehr schnell. Wenn zum Beispiel jeder Eimer Wasser, der benötigt wird, aus dem Brunnen geschöpft werden muss, der sich nicht unbedingt nahe am Haus befindet, dann ist es uns viel eher möglich, den Wert des Wassers wieder wahrzunehmen, und in der Regel hat das einen sorgsameren Umgang damit zur Folge. (vgl. Anderten 1986: 24f)

Es ist zu einem Alltagsprodukt geworden – stets verfügbar mit Hilfe einer magischen Leitung. Aber wenn etwas zu verfügbar wird, verliert es seinen Wert. Die >>Domestizierung<< des Wassers hat dazu geführt, dass die moderne Umgebung entweiht wurde. >>Wasser als Gebrauchsgegenstand ist zu einer bloßen >Reinigungsflüssigkeit< ohne Bedeutung und Wert geworden<< (...) In unserem alltäglichen Leben halten wir Wasser nicht mehr für etwas Besonders, und wir behandeln es entsprechend. Wir bieten ihm keine Dankopfer mehr an, wie wir es einst taten. Heute geschieht dies nur noch in vereinzelt Teilen der Welt. Und das Wasser reagiert darauf (vgl. Croutier 1992: 183).

In meiner Forschung selbst, wurde das Heilquellwasser oft für den Garten- oder Haushaltsgebrauch verwendet, welche im Alltag täglich zum Einsatz kommen. Der Kaffee schmeckt, riecht und sieht besser, cremiger, aus; die Maschine kalkt weniger und an sich schmeckt das Wasser auch gut. (IP. 1)

### 3.3. *Der Umgang mit der Quelle im kulturellen Vergleich am Beispiel Japans*

Ich möchte mit dem Vergleich einen völlig anderen chronologisch vollzogenen Umgang mit der Quelle zeigen, erwähnenswert sind die Parallelen zwischen der römischen Badekultur und der japanischen Haltung gegenüber der Quelle.

Die Vulkaninseln Japans besitzen rund zwanzigtausend brodelnde, heiße Quellen; fast überall wabert Dampf und es sprühen Wassertropfen. (...) Manche Quellen sind blutrot und riechen nach Hibiskus, während andere milchweiß sind und stinken. Die Japaner halten ihre Quellen für heilige Gaben der Götter und der Erde, und in ihren Schöpfungsmythen werden die Quellen häufig erwähnt (vgl. ebd. S. 101).

Im Gegensatz zu dem Umgang mit dem Trinken steht das rituelle Bad in Japan im Vordergrund.

Die japanischen Bäder waren stets sehr heiß, im Idealfall um 44 Grad Celsius – also viel heißer, als man es im Westen gewohnt ist. Die Menschen wuschen und spülten sich ab, bevor sie in die Bassins tauchten, um diese nicht zu verschmutzen. Sie blieben so lange im Wasser, wie sie die Hitze ertragen konnten, und trockneten sich dann mit feuchten Handtüchern ab (vgl. ebd. S. 104).

Viele Bäder werden ausgezeichnete medizinische Eigenschaften nachgesagt; beinahe alle sollen gut sein gegen Frauenkrankheiten und gegen Hautleiden (vgl. Popham 1993: 65).

Die Japaner hatten ihre Kunst der Reinlichkeit bereits vervollkommnet, als westliche Forschungsreisende die Inseln erreichten. Schon in chinesischen Aufzeichnungen aus dem 3. Jahrhundert sind häufige Hinweise auf die zwanghafte Sauberkeit der Japaner zu finden. Persönliche Hygiene und rituelle Säuberungen spielen eine wichtige Rolle in der japanischen Kultur; Reinheit von Körper und Geist ist ein wesentlicher Teil des Schintoismus (vgl. Croutier: 1992: 102).

Um das 7. Jahrhundert wurden Badehäuser zu einem Teil des japanischen Gesellschaftslebens. (...) Die Gemeindebadehäuser wurden zu allgemeinen Treffpunkten. (...) Sie trennten die Geschlechter nicht voneinander, Männer und Frauen warfen einander verstohlene Blicke zu, doch die japanischen Bäder entwickelten sich offenbar nicht zu Sündenpfuhlen wie in Rom oder im mittelalterlichen Europa. Ein Mann konnte um eine Frau bitten, die ihn badete und ihm sexuelle Dienste leistete, doch dies geschah stets in einem abgetrennten Teil des Badehauses. (vgl. ebd. S. 103)

Bei den Römern diente das Bad dazu, den Badenden zu erfrischen und ihn auf eine sich anschließende Tätigkeit vorzubereiten. Bei den Japanern dagegen dient das Bad, das man gewöhnlich abends nimmt, dem Zweck, die während des Tages empfangenen Kränkungen zu lindern und den Badenden vor dem Schlafengehen zu entspannen (vgl. ebd. S. 104).

Wie im Europa des 19. Jahrhunderts wurden diese Bäder zu modischen Ferienorten mit Luxushotels und erlesener Unterhaltung. Geishas tippelten umher, zündeten Zigaretten an, sangen, tanzten und schmeichelten den Besuchern.

Manche *onsen* bewahrten ihre traditionellen medizinischen Merkmale und praktizierten weiterhin die ganzheitliche Philosophie des Gleichgewichts von Körper und Geist; aber auch westliche Begriffe von Ruhe, gesunder Ernährung und sportlicher Übung wurden in die Programme aufgenommen. Diese Orte erhielten die Bezeichnung *kuahausu* (abgeleitet von dem deutschen Wort »Kurhaus«) (vgl. ebd. S. 104).

Die Japaner genießen noch heute die Freuden des gemeinschaftlichen Badens und werden oft als Badefanatiker bezeichnet. (...) Die Japaner sind nicht nur kurzfristig in die heißen Quellen vernarrt, sondern sie halten ihnen lebenslang die Treue (vgl. ebd. S. 105). Es waren keine solch starken Schwankungen, wie bei dem europäischen Umgang mit dem Wasser, vor allem in Form der Reinigung, vorhanden. Es fand und findet noch immer ein sehr traditionellbewusster Umgang statt, was man bei uns in dieser Ausformung nicht hat.

### 3.4. Reziprozität anhand von Beispielen aus der Feldforschung

In dem Kapitel zeige ich, wie auch schon in obigen Kapiteln teilweise erwähnt, dass Reziprozität vorhanden ist, und wie sie sich ausdrücken kann. Vorerst aber die Formen der Reziprozität aus Marshall Sahlins „Stone Age Economics“: Generalisierte Reziprozität, Balancierte Reziprozität und Negative Reziprozität.

Bei der Generalisierten Reziprozität

$A \rightarrow B$        $A \leftarrow - B$

gibt A ohne von B eine Rückleistung zu erwarten. Ein Beispiel dafür ist die Mutter – Kind – Beziehung. Hierbei kann zwischen Gabe und Gegengabe ein langer Zeitraum liegen und die Gegengabe muss nicht äquivalent sein, daher ist die generalisierte

Reziprozität, die am moralisch positivsten bewertete. Hierbei das entscheidende Kriterium ist der Zeitpunkt der Rückgabe.

Ein Beispiel hierfür sind Festlichkeiten dem Quellwasser zu Ehren. Es finden mittlerweile auch neue, moderne Festlichkeiten des Wassers zur Ehren statt, natürlich hat das nichts mehr mit einer traditionellen Verehrung zu tun, kann aber als Wiederentdeckung der Ehrung und Wertschätzung gesehen werden.

Zum Beispiel feierte man im Herbst 1990 in Montecito, einem wohlhabenden Vorort von Santa Barbara, ein Fest, das unter der Schirmherrschaft des American Institute of Wine and Food stand und als »Huldigung an H<sub>2</sub>O« angekündigt wurde. Auf dem Programm standen ein Festmahl aus Wasserkresse, Wassernüssen, Wassermelone und so weiter sowie der Besuch einer Wasserbar, eine Wasserprobe und eine Wasser-Show (vgl. ebd. S. 177).

Es finden aber natürlich auch noch traditionelle Brunnenfeste statt. Deutschland hat durch schon erlebte Dürrezeiten, jährlich am Samstag vor Johannis, eine Feier dem Wasser zu Ehren. Es feiert daher das Frankenstädtchen Wunsiedel sein traditionelles Brunnenfest, um das Wasser gut zu stimmen, um keine weiteren Dürreperioden durchstehen zu müssen. Die Zeremonien um die mit Blumen geschmückten Brunnen ehren das lebensspendene Wasser, das einst einen heißen Sommer lang ausgeblieben war. (vgl. Selbmann 1995: 21)

In meiner eigenen Feldforschung erfuhr ich von einem jährlichen Fest in Ollersdorf, welches am 15. August, den Großfrauentag, stattgefunden hat. (IP. 1)

Mein schönstes Beispiel für die generalisierte Reziprozität ist der Heilquelle in Kobersdorf gewidmet. Es geschah am Erkundungstag, an dem ich eigentlich nur für das Verhältnis zwischen mir und der Quelle sorgen wollte, da begegnete ich der Direktorin der Schule in Kobersdorf. Sie und ihre Verwandtschaft ließen mir jede Menge Materialien per Post zukommen, weil per Mail die Qualität der Photos darunter gelitten hätte. Ich sah jede Menge Photos, Gedichte und Textzeilen über die Quelle. Liebevoll aufbewahrt und Jahre später an mich weitergeben. Die Bilder wurden sogar extra überarbeitet um hochwertigere Abbildungen produzieren zu

können. Ich war sehr gerührt, als ich diesen Brief öffnen durfte und möchte mich an dieser Stelle noch einmal für die Materialien bedanken.



**Abbildung 1: Die erste Inbetriebnahme der Waldquelle im Jahre 1912**

Bei der Balancierten Reziprozität  $A \rightarrow B$   $B \leftarrow A$

handelt es sich um einen unmittelbaren Tausch. Der Tausch ist ökonomisch, die Rückgabe erfolgt sofort und ist äquivalent.

Hierbei ist das entscheidende Kriterium die Äquivalenz der Gegengabe. (War früher die häufigste Art der Danksagung bei Heilquellen, findet heute nur mehr sehr gering statt, kommt bei uns so gut wie gar nicht vor.)

Ein Beispiel hierfür ist in den englischen Derbyshire Dales, hier gibt es den faszinierenden Brauch der >>Brunnenschmückung<<. Die Menschen sammeln Tausende von Blütenblättern und pressen diese in eine große Tonform, so dass ein prächtiges heiliges Tableau entsteht, das dann über einen Brunnen gehängt und von Geistlichen gesegnet wird.

Dieser mit Blumen ausgedrückte Dank, den man nur in dieser Gegend pflegt, stammt aus vorchristlichen Tagen, in denen lebenspendende Quellen als Götter angebetet wurden; er leitet sich von den alten römischen Fontinalia her, die am 13. Oktober zu Ehren des Fons, des Gottes der Quellen und Brunnen, gefeiert wurden. Während der

Fontinalia warf man Girlanden in die Quellen hinein oder drapierte sie um den Rand von Brunnen (vgl. ebd. S. 69).

Weitere Beispiele sind in Deutschland, wo heute viele Heilquellen genutzt werden, die bereits in der Antike aufgesucht wurden, zum Beispiel Badenweiler, Baden-Baden, Aachen und Wiesbaden. Zahlreiche Heilquellen sprudeln in altvulkanischen Gebieten, zum Beispiel in der Eifel und im französischen Massif Central, in Mittelitalien und in Kleinasien. Als die Römer ihre Badekultur auf ihr gesamtes Reich ausdehnte, suchten sie auch bei den Quellen und ihren Göttern Heilung. (...) Besonders ausgeprägt war der Quellenkult in Gallien. Charakteristische Merkmale dieser Kulte sind die Opfergaben. An der Quelle der Seine, wo die Dea Sequana verehrt wurde, fand man zahlreiche Votive: Inschriften, Münzen, Statuetten, Büsten und Stelen, die den Stifter darstellen sowie Körperteilvotive. (vgl. Selbmann 1995: 66f)

Der Brauch, Opfergaben als Dank für heilendes, heilkräftiges Wasser darzubringen, lebt bei den Huichol-Indianern in Mexiko fort. Sie opfern der Meerese Göttin Jaramara Weihegeschenke wie Kerzen und Schokolade. Als Gegengabe erhalten sie heiliges Wasser, mit dem sie die Kinder taufen, vor allem, damit diese das Augenlicht nicht verlieren. (vgl. ebd. S. 68)

Ein Beispiel aus Russland ist die heilige Paraskewija, die eine Schutzherrin von Heilquellen war. Zu ihnen kamen Gelähmte, Blinde und Taube, um Flachs, Wolle und Schafe als Opfergabe darzubieten. (vgl. Croutier 1992: 65)

In Faughart in der Grafschaft Louth – einer Gegend, die mit Megalithgräbern übersät ist – gibt es einen noch heute verehrten Schrein der heiligen Brigit, zu dem die Menschen jährlich Pilgerfahrten machen. Am ersten Frühjahrstag suchen die Gläubigen die Brunnen auf und vollführen ihre Riten.

Zuerst waschen sie sich Hände und Füße, dann reißen sie einen kleinen Fetzen von ihrer Kleidung ab und stecken ihn an einen Baum, der über den Brunnen ragt. Dieser Fetzen gilt als Symbol der psychischen oder körperlichen Leiden des Bittsellers. Das Stück Stoff dient also nicht nur als Opfergabe, sondern auch als ein Zeichen der Befreiung (vgl. ebd. S. 64f) Ein solcher Ritus der Stoffopferung findet auch in Thailand statt, bei Ko Samui. Hier steht zu Beginn des Weges zum heiligen

Wasserfall, ein Baum auf dem schöne Stoffe hängen. Wie sich herausstellte, hängten der Stoffbaum und das heilige Wasser zusammen. Die Einwohner hängten Stoffe, als Zeichen des Dankes für die Heilwirkung des Wassers, auf den Baum.

Eine wohl nicht urtümliche Art eines Votives ist, dass sogenannte Kreuzleinstecken. Beim Gesundbründl in Loben (Lavanttal) stehen dutzendweise, rund um die Quelle herum gesteckte, größere und kleinere Kreuzlein, primitiv aus Zweigen zusammengesetzt. (vgl. Gugitz 1951: 51f) Der Terminus *Votiv* kommt aus dem lateinischen und bedeutet soviel wie „der gelobte Gegenstand“. Es wird mit *Votiv* die Gabe oder das Opfer gemeint, die an einer heiligen Stätte niedergelegt wird, als Dank oder in der Hoffnung, die eigenen Wünsche mögen in Erfüllung gehen. Er nennt zudem weitere Brunnen die genau diese Form des Kreuzsteckens als Verehrung kennen.

Das „Kreuzstecken“ im Lavantal ist ein eindeutiges Beispiel für eine balancierte Reziprozität. Wann dieser Brauch begann ist nicht gewiss, doch er hat sich bis heute gehalten. Wasser wird genommen und im direkten Austausch mit der Quelle werden herumliegende Äste miteinander zu einem Kreuz verbunden und neben der Quelle in die Erde gesteckt. (IP. 7) Die Interviewpartnerin hat ein Bild des Knappenbründl, welches ich wie das jährliche Fest, eher der generalisierten Reziprozität zuordne.

Bei der Negativen Reziprozität                     $A \rightarrow B$

nimmt sich einfach B von A in Form von Raub oder Diebstahl was B will.

Hier ist das Kriterium die materielle/nicht-materielle Dimension des Austausches.

## 4. Feldforschung bei Quellen in Österreich

Nach all den theoretischen Beispielen will ich mich nun dem empirischen Forschungsteil zuwenden; den Thermal- und Trinkquellen und wie die Menschen in Österreich damit umgehen und es nutzen. Dadurch, dass ich mich schon sehr lange mit den Heilquellen auseinandersetze, hatte ich spezifische Vorstellungen bevor ich ins Feld ging.

Vor Beginn meiner Feldforschung stellte ich unterschiedliche Thesen auf,

- dass mehr Reziprozität bei Trinkquellen stattfindet.
- dass Trinkquellbenutzer mehr über das Quellwasser Bescheid wissen, als Badequellbenutzer.
- dass Trinkquellbenutzer dem Wasser alleine Heilung zumuten und Badequellnutzer nicht.
- dass unterschiedliche Interessenshintergründe dahinter stehen, eine Heilquelle zum Baden oder zum Trinken aufzusuchen.

Das Feld meiner Forschung bezieht sich auf heilvoll geltende Trink- und Badequellen in drei Bundesländern von Österreich.

Die Tatsache, dass es mehrere Heilbadequellen in Österreich gibt, ermöglicht erst, dass ein Bedürfnis und ein Bedarf dahingehend sich entwickeln kann, sowie sich mit dem nassen Element therapeutischen Zwecken unterziehen zu können. In einem Land, welches eher der Dürre ausgesetzt ist, wird weniger die Medizin im oder mit dem Wasser genutzt.

Mein Fallbeispiel Oberlaa ist auch eine artesische Quelle die, also ohne künstliche Bohrung, sprudelt. Das „gereifte“ Quellwasser dringt an die Erdoberfläche aus mehreren hundert Metern Tiefe.

Ich besuchte im Sommer 2008 erstmals Trinkquellen im Burgenland und in Kärnten und im Herbst 2011 folgte die erste Heiltherme in Wien.

### *4.1. Forschungskonzept und Methodik*

#### *4.1.1. Datenerhebung*

Die wissenschaftliche Arbeit ist darauf ausgerichtet, das Bewusstsein und den persönlichen Nutzen und Umgang der befragten Personen zu Trink- und

Thermalquellwasser zu überprüfen. Ich wartete die Behandlung in den Thermalbecken ab, bei denen ich auch oft anwesend war. Anschließend daran zog ich meine Informanten für Interviews heran. Bei den Trinkquellen durfte ich selbst vor Ort der „Bewässerte“ sein, viel Zeit an jeweiligen Stellen verweilen und mit Nutzern Interviews und ero-epische Gespräche durchführen und das bevor, während, oder nachdem Trinkwasserflaschen abgefüllt wurden.

Bei den Thermalquellen arbeitete ich zu Beginn mit halbstrukturierten Interviews, dem Leitfadeninterview. Da ich merkte, dass, abgesehen vom Personal, sich die Klienten eher ausgefragt als interviewt vorkamen, stellte ich meine Interviewform bei den Klienten auf eine unstrukturierte Form um, bei der die Informanten nach der einleitenden Fragestellung möglichst unbeeinflusst sprechen sollten. Ich stellte einige Zwischenfragen, achtete jedoch sehr darauf, nicht den Redefluss zu unterbrechen, also entstand die Fragestellung oft in einer anderen Reihenfolge oder es haben sich gar völlig neue Fragen herauskristallisiert. So gelang es mir trotz Aufnahmegerät, ein für mich offenbar entspanntes Gesprächsverhältnis zu schaffen.

Bei einer qualitativ gewählten Interviewform soll in einem kommunikativen Prozess die subjektive Perspektive von Mitgliedern einer Gruppe auf bestimmte Phänomene in Erfahrung gebracht werden. Um dies zu erleichtern, ist ein angenehmes entspanntes Umfeld für die interviewte Person zu gestalten, damit frei und möglichst assoziativ gesprochen werden kann, aber gleichzeitig die Gesprächsteilnehmer das Ziel nicht aus den Augen verlieren lassen. (vgl. Schlehe 2003: 71f)

Bei Thermal- und Trinkheilquellen wurden am häufigsten die themenzentrierten Interviews durchgeführt. Bei dieser Art der unstrukturierten Form wird versucht, Einschätzungen des Informanten zu einem bestimmten Thema zu erfragen. Den Fokus legt der Forschende mit seiner Einstiegsfrage. Der Forschende kann den Befragten bei weiten Ausschweifungen zum Thema zurückführen, Verständnisfragen stellen, Nachhaken und Zwischenbilanzen formulieren.

Bei beiden, den Thermal- und Trinkheilquellen wurden immer offene, direkte Fragen gestellt. Wenn sich das Gespräch vertiefte, je nach Dauer, wurden Motivationsfragen, faktizierende, also allgemeine Informationen zu den Quellen, aber auch

Erzählfragen, bei denen sich persönliche Beobachtungen oder Erlebnisse des Gesprächspartners zeigen sollen, sowie Einschätzungsfragen zu ihrer Heilung, gestellt.

Durch die freie Erzählform der interviewten Person lässt diese uns an Wissen teilhaben, welches oft nicht zu recherchieren beziehungsweise zu erahnen war. Als Forscher muss man darauf achten, dass die interviewende Person im Zentrum bleibt und nicht zu einem normalen Gespräch wird. (vgl. ebd. S. 73f)

Bei den Trinkquellen wurde gänzlich auf ein Aufnahmegerät verzichtet und, wie bei den „Bewässerten“ der Thermalquelle, eine unstrukturierte Form gewählt, nur diesmal von Beginn an. Ich hatte aber immer einen Block und einen Stift bei der Hand, falls ich etwas für meine Forschung Relevantes hören sollte. Ich bat sie manchmal sich langsam zu wiederholen, und wir hatten oft Schwierigkeiten den genauen Wortlaut wieder zu finden, da meine Interviewpartner sich oft noch verschönerten, aber sinngemäß war es dasselbe, wie anfangs geäußert, (oder ich konnte es einfach gleich notieren).

Nach jedem Interview, hab ich stichwortartig notiert, wie die Stimmung des Klienten war, meine Stimmung, wie das Gespräch verlief, was mir Besonders gut gefallen hat, was weniger, etc. ... .

Anschließend wurden die relevanten Informationen zum Quellwasser aus den Interviews extrahiert.

Teilnehmende Beobachtungen bei den Thermalquellen zielten auf die Verhaltensformen und den Umgang mit dem Quellwasser ab. Als Beobachter nahm ich in Wien mehrere Termine bei der Thermalquelle in Anspruch und auch im Burgenland forschte ich für etliche Stunden. Bei den Trinkquellen zielte die Forschung auf das gleiche ab, nur war hier meine Zugangsweise anders, eine beobachtende Teilnahme. Ich war selbst aktiv „Bewässerter“ was ich bei den Thermalquellen nicht war. Ich kostete, testete, roch, schmeckte das Wasser, spülte meinen Mund damit, tupfte Gelsenstiche ab, etc ... Ich war ein aktives Mitglied. An zwei Trinkquellen hielt ich mich sehr häufig auf, bei den anderen nur wenige Tage. Bei den Trinkquellen versuchte ich mich nämlich auf den Ort an sich einzulassen. Ich wollte die Kraftfelder, Wasseradern oder irgendwelche neuen

Eindrücke für mich gewinnen, welche Menschen sich dort aufhalten, wie lange, wie viele und einiges mehr und erst beim zweiten Besuch, wurde geforscht.

#### 4.1.2. Fragestellung

Wie schon im oberen Kapitel erwähnt, wurden nicht alle Fragen an jede Person gerichtet, sondern jedes Interview gestaltete sich individuell, jedoch habe ich als Forschende schon immer denselben Interessenshintergrund und stellte daher meinerseits immer wiederkehrende Fragen in die Unterhaltungen.

Meine am häufigsten gestellten Fragen:

- Was bedeutet Heilung für Sie?
- Kommen Sie von weit her um diese Bade- / Trinkheilquellwasser aufzusuchen?
- Seit wann suchen sie diese Bade-/ Trinkheilquellwasser auf?
- Warum besuchen Sie gerade diese Bade-/ Trinkheilquelle?
- Wie oft ca. besuchen sie diese Bade-/ Trinkheilquelle im Jahr?
- Kennen Sie eine Heilungsgeschichte von dieser Bade-/ Trinkheilquelle?
- Kennen Sie die Entstehungsgeschichte dieser Bade-/ Trinkheilquelle?
- Wissen Sie, was dieses Bade-/ Trinkheilquelle so besonders macht?  
Und woher wissen Sie das?
- Wird als Dank für die Heilung etwas zurückgegeben?
- Findet der Bade-/ Trinkheilquelle zu Ehren eine Aktivität statt?
- Haben sie schon eine heilende Wirkung der Bade-/ Trinkheilquelle feststellen können? Wenn ja, welche? Wenn nein, hat Ihnen der Bade-/ Trinkheilquelle helfen können?
- Suchen Sie auch noch andere Bade-/ Trinkheilquellen auf? Wenn ja, welche und warum?
- Treffen sie besondere Vorbereitungen bevor sie die Bade-/ Trinkheilquelle besuchen?
- Was nehmen Sie nach solch einem Bade-/ Trinkheilquelle für Gefühle mit?

Nur bei den Badeheilquellen kamen noch zwei Fragen hinzu:

- Haben Sie außer dem Thermalquellwasser noch andere Verwöhnprogramme genossen?
- Finden Sie den Preis gerechtfertigt?

#### 4.2. *Setting der Forschung und Ablauf*

Der Verständlichkeit wegen teile ich hier wieder in zwei Gruppen auf.

##### 4.2. 1. *Fallbeispiele Heiltrinkquellen*

"In jedem Tropfen Quellwasser sind mehr Kräfte vorhanden, als ein mittleres Kraftwerk der Gegenwart zu erzeugen vermag."

Viktor Schaubberger

Generell möchte ich anmerken, dass ich bei jeder Quelle mich für mehrere Stunden aufhielt. Ich parkte in der Regel meinen Wagen und ging dann Kräuterwege, Pilgerwege, Kraftwege entlang, betrachtete Kapellen, Quellabfüllplätze, Ortschaften und Thermenlandschaften, beobachtete Menschen die sich dort aufhielten und fotografierte die Plätze. Ich befragte an diesen ersten Tagen keine Personen und wenn ich in Gespräche verwickelt wurde, wurden diese nicht in die Arbeit miteinbezogen, außer es wurde gesondert erwähnt, wie es bei dem späteren Fallbeispiel in Kobersdorf die Situation ist.

Meine erste Heilquelle war die **Marienquelle in Ollersdorf** im Bezirk Güssing im sonnigen Burgenland, welche ich im Dezember 2008 das erste Mal aufsuchte. Einer der Quellen an denen ich gerne länger und öfters verweilte.

Es war ein sehr kalter Wintertag, aber die Sonne schien vom hellblauen Himmel und spiegelte sich im Schnee wieder und alles glänzte.

Es befanden sich schon Menschen am Quellabfüllplatz neben der kleinen Kapelle, welche am Ortsrand von Ollersdorf liegt. Die Quelle ist für Jedermann frei zugänglich und fließt ununterbrochen. Es gibt Sitzbänke, Spendenkästchen mit Bechern, Kerzen und eine Mariensäule, jedoch befindet sich alles im Freien und ist nicht überdacht, ein schlicht gepflasterte Brunnenanlage. Die Vorrichtung existiert, so wie sie heute dasteht, sei 1986. Davor floss das Quellwasser 30 Jahre lang einfach in die Wiese.

Die Menschen ließen sich von der Kälte jedoch nicht schocken und schöpften eine Flasche nach der anderen – kanisterweise – ab.

Da mich die Masse am Anfang ehrlich gesagt überfordert hatte, wandte ich mich der Beschilderung zu, die über die Entstehungsgeschichte aufklärt. Die Entstehungsgeschichte durchgelesen, notiert und fotografiert, wendete ich mich nun einem markierten Kraftpunkt in der Wiese und zu guter Letzt der Quelle zu. Da ich merkte, dass die Massen nicht nachließen, sprang ich einfach ins kühle Nass.

Die artesische Quelle hatte viele Besucher, die auch viel über das Wasser wussten. Sie waren Ortsansässige, Nachbarn, aus Nieder- und Oberösterreich, ein Pärchen aus der Steiermark, welches seine Eltern/Schwiegereltern hier in der Ortschaft besuchten und das Wasser immer mit nach Hause nimmt.

In der Kapelle lassen sich detailliert Inhaltsstoffe und Wirkungen nachlesen, worauf auf eine heilende Wirkung von Augen-, Nerven-, Zahn-, Rachen-, Kehlkopf- und Schilddrüsenerkrankungen hingewiesen wird. Aus den vom Pfarrer zur Verfügung gestellten Material über die Quelle lässt sich weiters herauslesen, dass es ein Heilquellwasser aus ungefähr 2000 Metern Tiefe ist, da es mit konstanten 11° Celsius an die Erdoberfläche tritt und dies ein Merkmal für eine Tiefenwasser in solcher Tiefe darlegt. Außerdem weist es eine hohe Schüttung auf und ist artesisch.

Es wurde mir persönlich von ärztlich bestätigten Heilungen von Asthma und dem bekannten Ohrenleiden Tinnitus (es wird von regionalen HNO-Ärzten auf die Quelle verwiesen) berichtet, und auch eine bessere Sehfähigkeit wurde geschildert. (IP. 3) Tatsache ist, dass es Fälle der Heilung gibt. Das man nicht ausschließen kann, dass die Heilung nicht ausschließlich durch die Quelle allein erfolgt ist, ist auch den „Bewässerten“ bewusst. Jedoch unterstützt das Wasser für sie die Heilung. Es wurde auch immer wieder als ein typisches Augenwasser bezeichnet. In Wirklichkeit wird das Quellwasser aber öfters für andere Zwecke eingesetzt, wie Gartenarbeiten, Teiche und Haushaltsgeräte. Es wird, obwohl auch vom Tourismus dafür beworben und auf Hinweisschildern darauf hingewiesen wird, weniger für Heilungszwecke, als für alltägliche Genusszwecke gebraucht, beziehungsweise um die Gesundheit aufrechtzuerhalten.

Die Leute verwenden das Wasser für ihre Augen, zum Bierbrauen, im Teich gegen die Algenbildung und teilweise einfach, weil es ihnen schmeckte. (vgl. Gmeiner 2006: 70-71)

Einige Wochen darauf suchte ich das **Knappenbründl in Loben** am Kärntner Erzberg in der Stadtgemeinde Bad St. Leonhard im Lavanttal, im Bezirk Wolfsberg, auf. Das Lavanttal war von den Kelten besiedelt, deren Spuren man da und dort noch findet (vgl. Hirsch; Ruzicka 2005: 202).

Der Name Knappenbründl stammte der Legende nach von einem Bergknappen, der an einem schweren Magenleiden litt. Er kam der Sage nach jeden Morgen zu dem Bründl und trank auf nüchternem Magen drei Schlucke Wasser. Als ihn das Wasser schließlich heilte, stellte er als Dank einen Stein in den Boden, der für immer an die heilende Kraft des Wassers erinnern sollte. Dieser Stein steht immer noch neben dem Gsundbrunnen und enthält eingemeißeltes Bergmannswerkzeug, was der Sage, nach der ein Bergknappe seine Heilung hier erfährt, entspricht. (vgl. Wabnig 2003: 128) Es gab viele Heilungen. Zum Dank hinterließen die Beschenkten kleine Holzkreuze, die sie in den Boden steckten. Neben der Quelle findet man einen Stein, auf dem Schlegel und Eisen, die Zeichen der Bergleute, eingemeißelt sind (vgl. Hirsch; Ruzicka 2005: 204).

Meine Forschung begann beim Paracelsushaus am Hauptplatz, welches alle relevanten Informationen über die Brunnlein und Quellen des oberen Lavanttals enthält. Hier starten sechs historische Quellenwanderwege, einer davon wird der Gsundbründlweg genannt und führt zu der Heilquelle, die ich zu untersuchen beschlossen habe.

Gsundbründl wird auch als Knappenbründl bezeichnet, in der Literatur ist jedoch eher der Terminus Gsundbründl in Verwendung, in der regionalen Umgebung jedoch der Begriff Knappenbründl. Ich betrat also den Quellwanderweg Q 3, welcher schwer begehbar und bis vor kurzem auch nicht ausgeschildert war. (IP. 7) Es sind Bänke vorhanden, auf denen Quellenwanderer rasten und die Landschaft genießen können. Die Quelle selbst ist nicht viel mehr als ein kleines Wässerchen das aus einem Erdloch fließt, auf einem Berg, der bei Witterung eindeutig nicht erreichbar ist, mitten im Wald. Ein großes Kreuz, drei Steine, wovon einer eingemeißelt ist, und zahlreiche Holzkreuze sind um die Quelle platziert, sonst würde man das Quellwasser

wahrscheinlich gar nicht finden. Dadurch man nach wie vor viele kleine Holzkreuze vorfindet, dürften die Bewässerten im Großen und Ganzen, zumindest gegenüber dieser Quelle, nach wie vor den Brauch der Opfergabe ausüben.

Aus einem Gespräch mit einer älteren Anrainerin erfuhr ich, dass es am Pfingstsonntag Brauch ist, von sich aus mit der Gemeinschaft zum Quellwasser wandern und oben Kreitzerl in die Erde stecken, um dem Wasser für seine Kräfte zu danken. Ansonsten sollen höchst unterschiedliche Menschen, Wanderer, Gläubige, Schaulustige und Heilungsaufsuchende von der Quelle angelockt werden. (IP. 7) Ich selbst war an beiden Tagen völlig ungestört, und keine Menschenseele suchte das Wasser auf, es waren nur das Wasser und ich anwesend. Die Quelle liegt in einem schönen Mischwald, in den man einige hundert Meter hineingehen muss. Es ist vor Ort sehr ruhig, sauber und gepflegt und man fühlt sich sehr wohl.

Im Frühling 2010 suchte ich das erste Mal die **Rudolfquelle in Deutschkreutz** im Bezirk Oberpullendorf auf. Die Quelle liegt direkt neben der Mineralwasserfirma Juvina, die wenige hundert Meter von der ungarischen Grenze entfernt ist, und befindet sich in einem kleinen Gebäude daneben. Eine Mitarbeiterin der Firma Juvina war sehr zuvorkommend, hilfsbereit und auskunftsfreudig, die zweite Dame verstand hingegen kaum Deutsch, war aber genauso zuvorkommend. Sie boten mir von sich aus Statistiken und Daten der letzten Jahre an. Das Büro selbst ist nicht auf Vorführung ausgelegt, es gibt keine schön eingerichteten Wartezimmer, keine Zeitschriften, ein einfacher schlichter Bürokomplex.

Zwischen der Firma und dem Quellabfüllplatz befindet sich ein Kräuterlehrpfad. Der Pfad zeigt 60 verschiedene Heilpflanzen der Region an, Hinweisschilder über die römische Zeit auf der Bernsteinstrasse, denn auch sie wussten schon über die Heilkräfte des Quellwassers bescheid und ein wunderschönes Landschaftsbild, in dieser Region. (vgl. Hirsch; Ruzicka 2005: 75)

Ich habe über mehrere Jahre die Quelle besucht und es fanden immer wieder Veränderungen statt. Angefangen hat meine Feldforschung mit 12 Hähnen und wurde für die Arbeit bei der zweiten Renovierung, mit sieben Hähnen, vorübergehend beendet. Bei meinem ersten Besuch ließ ich mich wie immer auf die Umgebung ein. Die Felder waren strahlendgelb vom Raps, die Luft von seinen

Blütenduft erfüllt und je näher man der Quelle kam, desto intensiver wurde der Geruch. Die Sonne schien, es war warm, still und als ich mich gerade auf die Stimmung einlassen konnte, ertönte laute Diskomusik. Ich war aus meiner Konzentration gerissen, und gewann ein völlig neues Bild von der Umgebung. Direkt neben dem Abfüllbereich befindet sich ein Jugendraum, indem sich die Teenager von Deutschkreutz von Zeit zu Zeit treffen. Also ist hier nicht nur ein alter, traditionsbewusster Platz, sondern ein energetisch sich immer wieder erneuernder moderner Raum, der Jung mit Alt kombiniert.

Die jetzige Quelle ist eine 28 Meter Tiefe Neubohrung, Juvina pumpt aus 70 Meter Tiefe. Der typisch burgenländische „alkalische Säuerling“ riecht angenehm, gehört zu den Heilwässern und wurde, wie so viele Quellen, von Tieren entdeckt. Er enthält Magnesium, Eisen, Mangan, Lithium, Ammonium, Kalium, Natrium, Kalzium und Strontium. Der Kieselsäuregehalt ist hoch, ebenso der an freiem Kohlendioxid. (vgl. Hirsch; Ruzicka 2005: 76) Es ist das eisenhaltigste Wasser in Österreich. Wenn das abgefüllte Wasser eine Zeit lang steht, setzen sich die Eisenteilchen am Boden ab und es sind kleine rote Teilchen am Grund der Flasche bemerkbar. Es hat generell einen hohen Gesamtmineralstoffgehalt, dieses Wasser lagert schließlich schon seit 37.000 Jahren in dieser Quelle.

Das Abfüllen findet unentwegt statt und ist, vom Ansturm der Menschen, mit Ollersdorf zu vergleichen. Viele Österreicher, aber auch Ungarn holen sich hier im Viertelstundentakt das Wasser kanisterweise ab. Ab September, also den kalten Monaten, sind weniger Menschen bei der Quelle. Bei einem meiner Herbstbesuche traf ich den Bürgermeister von Deutschkreutz an, und er gab sehr viele Auskünfte, war sehr hilfsbereit und freundlich. Es liegt ihm sehr am Herzen, dass sich hier alle willkommen fühlen und leichten Zugang zur Quelle haben. Auf die Frage bezüglich des Jugendhauses erklärte er mir, dass die Gemeinschaft beschlossen hatte, die Jugendlichen außerhalb des Dorfes feiern und sich austoben zu lassen. Weiters erzählte er mir, dass der Name Rudolfsquelle vom Bauern Rudolf stammt, denn seine Kühe waren es, (wieder die Tiere) die die Quelle entdeckten. (IP. 15) Eine Ungarin, die sehr gut Deutsch gesprochen hat, nahm das Wasser, weil es eisenhaltig und gesund ist. Sie hatte zwar keinen Eisenmangel, aber sie wollte gesund bleiben. Viele Pärchen kamen, Einzelpersonen waren eher Frauen, die sich in der Pause oder nach der Arbeit, ein paar Flaschen geholt haben. (IP. 8)

Ebenfalls im Frühling 2010 suchte ich die **St. –Bartholomäus-Quelle in Illmitz**, im Bezirk Neusiedl auf. Hier bot sich ein völlig anderes Bild der Heilquelle. Es war wieder wunderschönes Wetter, die Luft war erfüllt von Blumen und Bäumen und es ging ein leichter Wind.

Die Brunnenstube befindet sich im Ortszentrum am Platz vor der Kirche. Rundum gibt es Parkplätze, die allerdings häufig belegt sind, denn Illmitz ist ein Zentrum der Betriebsamkeit (vgl. Hirsch; Ruzicka 2005: 79). Es ist ein wirklich gut besuchter Platz, an dem sich viele Menschen tummeln, aber nicht nur der Platz ist beliebt und lebendig, es findet sich auch immer der ein oder anderer Neugierige in der Brunnenstube ein, aber die Flaschen und Kanister werden auch hier mitgenommen. Ein überdachter, achteckiger Raum, in dem Menschen Wasser zu und mit sich nehmen. Es sind nicht unbedingt unentwegt Menschen am Abfüllen und trotzdem dieser Platz ruht keine 10 Minuten. Die Quelle ist mitten im Geschehen, mitten im Leben, ein Teil der Umgebung die nie still zu stehen scheint.

Alleine um den Neusiedler See existieren um die zwanzig Quellen. Hier könnte man, im wahrsten Sinn des Wortes, bereits auf „goldenem“ Boden stehen, denn mit 290 km<sup>2</sup> hat man die größte Mineralwasser-Lagerstätte Europas (vgl. ebd. S. 80). Es ist ausgemaldet an einer Tafel vor der Quelle, als eine

Natriumhydrogencarbonatquelle, auch wieder ein Trinksäuerling.

Man beugt mit dem Heilwasser Harnsteinen vor, heilt Harnwegsinfektionen und unter Umständen Magen-Darm-Erkrankungen und kann dem übersäuerten Organismus etwas Gutes zurückgeben. (vgl. ebd. S. 80) Es hilft gegen Übelkeit,

Magenschmerzen und außerdem wurde auch hier wieder für das Erhalten der Gesundheit verwendet. Viele nehmen, da sie auch nur auf Durchreise sind, eine Flasche für den Genuss mit nach Hause. (IP. 11) Ich hielt mich nur für wenige Stunden an dieser Quelle auf und suchte mir mein nächstes Ziel auf der Karte. Das Natrium regelt Säure – Basen – Haushalt und beeinträchtigt die Verdauungssäfte und das Hydrocarbonat dient als Puffer in diesem Haushalt, damit wir einen stabilen pH - Wert des Blutes haben. Weiters hilft es gegen Sodbrennen, beugt Gicht und die Bildung von Harnsteinen vor. (vgl. Hammer 2008: 36ff)

Das erste Mal in **Kobersdorf** war ich im Sommer 2010 beim **Sauerbrunnen**, im Bezirk Oberpullendorf.

Die ursprüngliche Quelle befindet sich am Fuße des Paulibergeres und ist seit ca. 30 Jahren nicht mehr im ursprünglichen Zustand in Gebrauch. Beim Aufenthalt im Esterhazy Wald konnte ich die Energie und das Wasser spüren, überall in der Umgebung sickert Wasser aus dem Boden und es ist eine allgemein sumpfige Umgebung. Jetzt steht eine umzäunte Holzfabrik auf dem Gelände, so dass die Quelle für die Gesellschaft einfach nicht mehr zugänglich ist. Zufällig kreuzte die Schuldirektorin von Kobersdorf, meinen Weg und erzählte, sie war als kleines Kind oft mit ihren Verwandten und Freunden dort. (IP. 18)

Heute gibt es dafür ein kleines Häuschen im Kobersdorfer Zentrum, wo sich die Menschen das Wasser holen und abfüllen können. Das Waldquelle – Mineralwasserunternehmen selbst ist per Auto ein, zwei Minuten entfernt und befindet sich, von Wien kommend, am Anfang der Ortschaft. Dort vollzog die Firma eine Neubohrung um die Schüttung gewährleistet zu haben. Das Büro ist, verglichen mit Juvina, viel gepflegter, moderner und erinnert fast an ein Wartezimmer beim Zahnarzt. Die Räumlichkeiten werden in Weiß und Grün gehalten und ein Spruch an der Wand soll an nachhaltige Nutzung, bewussten Wasserumgang erinnern. Ich hielt mich über eine Stunde im Wartezimmer auf und niemand fand Zeit weder für mich, noch für den Besitzer der Mineralwasserfabrik von Güssing, der auch vorbeikam um ein Produkt vorzustellen. Die Firma ist viel größer als Juvina, und es wird auch eindeutig mehr geschöpft und verdient, alleine die Büroausstattungsgeräte zeigten dies.

Der Abfüllplatz selbst, ist eine kleine liebevoll hergerichtete Grünanlage neben einem Bach, in der mittig ein kleines Holzhüttchen in Pyramidenform steht. Es ist ein weiterer Fußweg zurückzulegen, als in Deutschkreutz oder Ollersdorf, deswegen kommen die Flaschenträger eher mit dem Rad, ansonsten werden maximal zwei Flaschen abgefüllt und mitgenommen. Der Brunnen gluckert und macht unentwegt lustige Geräusche. Um den Brunnen befinden sich rundherum Sitztruhen. In dem Raum war es sehr sauber und gepflegt (Besen und Schaufel befanden sich darin). Der nicht so nasse Boden ist ein Anzeichen dafür, dass nicht so viel Quellwasser geholt wird. Ein markantes Beispiel für Quellen ist, welche im Minutentakt besucht werden, ist permanent nasser Boden. Es besteht die Möglichkeit aus 3 Wasserhähnen kohlenstoffhaltiges Quellwasser abzufüllen. Vor und in der Hütte sind die Inhaltsstoffe, sowie die Entstehungs- und Entdeckungsgeschichte ausgeschrieben.

Die Quelle ist ein alkalischer – erdiger Säuerling mit hohem Eisengehalt und kommt aus 120 Metern Tiefe. (...) Es ist heilsam für alle inneren Organe und sollte bestenfalls mit Tongefäßen abgefüllt werden. (vgl. ebd. S. 82)

Mein letzter Besuch durch das sonnige Burgenland führte mich einige Tage später zur **Sulzquelle in Piringsdorf** im Bezirk Oberpullendorf. Das Dorf hatte früher eine ausgeprägte Kunsthandwerksausübung wie das Korbflechten. Erst kurz bevor man die Ortschaft verlässt ist die Quelle angeschrieben. Etwas außerhalb liegt das Abfüllhäuschen direkt über der Quellbohrstelle. Auch hier wollte man vor langer Zeit eine Mineralwasserfirma errichten, doch aufgrund der geringen Fördermengen wurde das Vorhaben verworfen. (IP. 13)

Das Quellwasser tritt heute nicht mehr von alleine an die Oberfläche, sondern wurde in 120 Meter Tiefe angebohrt. Es sollte ursprünglich als Trinkwasser für die Ortsgemeinde genützt werden. Der Säuerling kann jederzeit außen an vier Hähnen entnommen werden, wenn die Halle geöffnet ist, auch Innen. Innerhalb befindet sich ein riesiger, wunderschöner geschliffener Steinsockel, ebenfalls mit vier Hähnen. Der Geschmack erinnert an normales, jedoch etwas zu warmes Mineralwasser. Viele Menschen aus der Umgebung kommen wegen des Wassers.

Es ist leicht zum Auto zu transportieren und wird daher kanisterweise mitgenommen. An der Quelle kann direkt abgelesen werden, dass es bei Harnwegsentzündungen, Herzleiden, Durchblutungsstörungen, Erfrierungen, Verbrennungen, schlecht heilenden Wunden und Hauterkrankungen helfen kann. Persönlich erfuhr ich noch, die Verwendung für den alltäglichen Gebrauch findet, wie dem Gartenbeet oder Gartenteich. Vor allem Fauna und Flora dürften von dem Gut profitieren und alle Quellen um den Pauliberg, also Piringsdorf, Kobersdorf und Deutschkreutz durch einen noch aktiven Vulkan, mit Kohlensäure versetzt sind. (IP. 13)

Einige der hier erwähnten Quellen besitzen Mineralien wie Nitrate, Calcium, Chloride, Sulfide, Karbonate, Silikate, Phosphate sowie Kalzium-, Eisen-, Lithium-, Kalium- und Natriumsulfate. Außerdem findet man Kohlendioxyd, Wasserstoffsulfid, Stickstoff und Edelgase. Interessanterweise enthalten viele dieser Wasser Lithium, das für die Behandlung von manisch-depressiven Leiden verwendet wird (vgl. Croutier 1992: 180). Der Calcium, zum Beispiel, spielt nicht nur eine wichtige Rolle bei der

Mineralisierung von Knochen und Zähnen, sondern auch bei der Blutgerinnung, der Stabilisierung der Zellmembranen, der Reizübertragung im Nervensystem und der elektromechanischen Kopplung im Muskel (vgl. Hammer 2008: 34) Juvina hat zum Beispiel einen hohen Gehalt an diesem Mineral.

Kalium wird im Körper vor allem für die Erhaltung der Elektrolythomöostase und für das Wachstum der Zellmasse benötigt. (vgl. ebd. S. 35) Natrium und Chlorid sind wichtig für den Säure – Basen – Haushalt, Magnesium ähnelt in der Funktion dem Calcium und ist Aktivator zahlreicher Enzyme im Energiestoffwechsel.

Weiters sind die meisten meiner untersuchten Quellen kohlenensäurehaltig, was auf den Magen und Darm eine Wirkung ausübt, indem er einen Dehnungsreiz auf dessen Wand ausübt.

#### *4.2.2. Fallbeispiel Heilbadquelle*

Feuer, Luft, Wasser, Erde sind im Menschen, aus ihnen besteht er. Vom Feuer hat er die Wärme, Atem von der Luft, vom Wasser Blut und von der Erde das Fleisch; in gleicher Weise auch vom Feuer die Sehkraft, von der Luft das Gehör, vom Wasser die Bewegung, von der Erde das Aufrechtgehen.

Hildegard von Bingen

Laut alten Geschichten wurden bereits im 18. Jahrhundert am Fuße des Laaerberges (Oberlaa) Heilbäder genommen. Offiziell wurde die Heilquelle erstmals 1934 von der „European Gas and Electronic Company“ bei Ölbohrungen entdeckt. Erst 1974 wurde das Heilwasser der Bevölkerung durch die Therme zugänglich gemacht um Erkrankungen des Stütz- und Bewegungsapparates sowie des rheumatischen Formenkreises zu behandeln.

Die Schwefeltherapie fördert den Knorpelaufbau in den Gelenken, besonders Kniegelenks-Knorpeln und Bandscheiben. Die Wirkung der Heilquelle beruht auf dem Kurmittel selbst sowie auf physikalischen Wirkungsmechanismen, wie Wärme, Gewichts- und Belastungsverminderung infolge des Auftriebs. Die Therapie verstärkt die Entzündungsabwehr und erhöht die Schmerzschwelle.

Das Heilwasser der Quelle tritt artesisch aus einer Tiefe von rund 400 Metern und zirka 900 Metern mit einer Temperatur von 54 Grad Celsius und einer Ergiebigkeit von 30 Litern pro Sekunde (das sind ca. 120 m<sup>3</sup>/Stunde) zutage. (vgl.

[www.oberlaa.at](http://www.oberlaa.at))

Meine teilnehmende Beobachtung bei der **Therme Wien Med Oberlaa**, zielte auf die Behandlungsmethoden der Schwefelquelle und die Reaktionen der Nutzer ab. Ich musste allerdings nach jeder Sitzung, mindestens eine Einheit aussetzen, alleine das Einatmen der Wasserdämpfe beeinträchtigt den Körper und der Geruch ist schwer länger zu ertragen. Selbst die Therapeuten dürfen nicht zwei Wassertherapien in Folge abhalten. Sehr angenehm bei der teilnehmenden Beobachtung war, dass ich sehr viel von den Therapeuten gefragt wurde. Ich saß auf einem Hocker neben dem Therapeuten, der die Übungen vorzeigte und sie stellten mir allerhand Fragen über meine Arbeit. Schon beim zweiten Besuch wurde ich von jedem Mitarbeiter erkannt, obwohl ich (nur) bei zwei Therapeuten beobachtete, einem jungen Herren und einer liebevollen, höchst engagierten, jungen, hübschen Physiotherapeutin, bei der ich später ein strukturiertes, sehr schönes Interview führen durfte.

Man sieht also, es wurde sehr viel über die Arbeit und mich gesprochen, ich warf einen Stein ins Wasser und die Kreise wurden größer.

Wenn man sich in unmittelbarer Nähe dieser Quelle befindet, kann man schon den wichtigsten Inhaltsstoff riechen.

Vor dem Gebäudekomplex gelangt man durch eine ansteigende Schräge hinein, was für viele ältere Personen schon die erste Hürde darstellt, und einige deswegen auch nicht mehr hingehen. (IP. 21)

Drinnen angelangt durchschreitet man gleich links einen Durchgang über dem steht: Therme Med woran erkennbar ist, dass man sich nun im medizinischen und nicht im Wellnessbereich befindet.

Im Erdgeschoss befindet sich ein schöner, heller Warteraum, welcher modern eingerichtet ist. (Ähneln der Trinkquellenfirma Waldquelle in Kobersdorf) Es waren große, schöne, weiße Ledersofas, dunkle Holzverkleidungen an den Wänden mit dazu passenden Regalen. Im gesamten Areal, welches sich über fünf Stockwerke erstreckt, waren die Farben Weiß und Grün vorherrschend. Es war überall alles sehr sauber und hygienisch.

Nach meiner Verkleidung, ganz in Weiß, um mehr Informationen von den Klienten zu erhalten, was ein sehr guter Ratschlag von dem Leiter der Physiotherapie, war, ging ich in die Räume mit den Schwefelbecken; da roch es schlimmer als ich gedacht hätte, wobei schon ein Zusatz beigemischt wurde, der den Geruch nicht so intensiv in

die Nase steigen lässt. Bei meiner ersten teilnehmenden Beobachtung fand Gruppenunterwassergymnastik statt. Es waren 3 Teilnehmer (ein Mann, zwei Frauen) und eine Leiterin, welche Übungen vorzeigte, die die Klienten im Wasser langsam nachmachen sollten. Es war eine sehr ruhige, ernste, konzentrierte Stimmung, was die Anstrengung doch verdeutlichte, die diese Übungen mit sich bringen. Nach ca. 15 Minuten wird mit einer sogenannten Nudel weitertrainiert. (Das sind die unterschiedlich langen Schaumstoffrollen, die in jeglichen Bädern für Wassergymnastik verwendet werden.) Bei manchen Übungen zeigt sich die Beckenkonstruktion als unvorteilhaft, da eine Metallstange in L-Form im Becken stand, um sich daran festhalten zu können, bei etwaigen Übungen musste sich der Patient, der ganz hinten stand, immer eine neue Position suchen. Der Mann hielt am meisten den Augenkontakt zur Therapeutin, die Damen sahen während der Übung mehr aus dem Fenster.

Ich machte eine Pause von den Schwefelwasserdämpfen, da man sich nicht länger als 20 Minuten im Becken aufhalten soll, weil der Schwefel über Atemwege und Haut aufgenommen wird. (Deswegen soll man nach dem Bad nicht duschen gehen, sondern den Schwefel einziehen lassen in die Haut.) Und nutzte die Zeit für Interviews mit Klienten.

Anschließend, bei der Einzeltherapie, durfte ich einen jungen Therapeuten und eine betagte Dame, welche zum ersten Mal die Badeanstalt aufsuchte, begleiten. Die Patientin war neugierig, aufgeschlossen und verlangte nach vielen Informationen bezüglich der Behandlung. Nachdem der Therapeut die Fragen beantwortet hatte, fragte er sie noch über ihre Beschwerden, um das Programm individuell an sie anzugleichen. Die Bewässerte tratscht sehr viel und wollte ebenso viel über das Schwefelwasser wissen. Der Therapeut antwortete teilweise, aber unterbrach sie immer wieder für die Übungen. Während sie die Übungen machte erzählte sie, wie schön warm das Wasser sei und das sie so was ähnliches schon mal im Meer gemacht hatte. Der Therapeut unterbricht sie wieder für den nächsten Positionswechsel, und so ging dies Übung für Übung. (Ich freute mich schon auf diese Interviewpartnerin und das auch zu Recht, denn sie gab mir nämlich die für mich befriedigendste Antwort auf die Frage, ob dem Wasser etwas für die Heilung,

zurückgegeben wird. Sie antwortete auf die Frage: „Ja, der Schweiß!“ Ich fand das war die schönste Antwort aller Klienten dort.) (IP. 25)

Von dem Therapeuten war ich nicht so angetan, da er mehr Interesse für mich und meine Arbeit hatte, als die Klientin zu betreuen und ihre Fragen konform und ordentlich zu beantworten. Eine seltene Kundin, die etwas über das Wasser wissen wollte!!! Die Patientin wurde gegen Behandlungsende immer stiller. Sicherlich hat auch die Anstrengung, die die Übungen mit sich brachten, dazu geführt.

Nach getaner Einheit interviewte ich die Dame und abschließend konnte ich noch die Therapeutin von der ersten Gruppe interviewen.

#### *4.3. Auswertung der Feldforschungsdaten*

Zuerst die Ergebnisse aus der Feldforschung von den **Trinkquellen**, wie der Zugang der teilnehmenden Personen war.

Das Trinkwasser durchläuft mehrere Filtrierungs- und Reinigungsprozesse. (...) Was wir haben, ist totes Wasser, ein Gebrauchsartikel, der den Durst von Menschen, die den Geschmack von Wasser lieben, unmöglich stillen kann. (vgl. Croutier 1992: 182). Einer der Gründe warum die Bewässerten zur Quelle gehen. Sie wollen lebendiges, energetisches Wasser, welches auf natürlichem Wege zu uns an die Oberfläche findet.

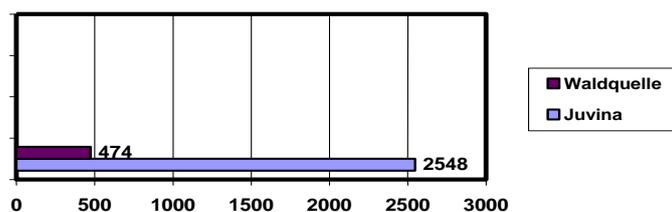
Bei den Trinkquellen waren teilweise, wie im Beispiel Ollersdorf, Marienbilder. Diese Bilder bekamen einen starken symbolischen Wert, und sollten auf eine Eigenschaft der Quelle hindeuten. In diesem Sinne konnten die Marienbilder ein Symbol für die Qualität und die Eigenschaft des Heilens darstellen.

Weiters wussten viele über die energetische Qualität des Wassers Bescheid und füllten daher ihre Quellwässer in Glas- und nicht in Plastikflaschen ab, da im Plastik die Energie schneller verloren geht. Für Menschen mit hohem Blutdruck ist das besonders relevant.

Selbst Aussagen, man soll positive Gedanken beim Abfüllen des Quellwassers haben, nicht streiten beziehungsweise solle man, während man die Flaschen unter den Strahl hält, ein Gebet sprechen, da das Wasser die Information aufnimmt, wurden geäußert. Auch bestand Wissen über Entdeckungs- oder/und Heilungsgeschichte. Es war einfach ein Grundinteresse von den Nutzern da. Sie holten sich von sich aus Informationen über das Quellwasser ein und machten sich auf die Suche danach, das heißt der Zugang fand aktiv statt.

Es waren mehr Paare, nur wenige kamen alleine und generell waren mehr Frauen am Abfüllplatz zu sehen. Die Menschen waren gut gelaunt, fröhlich und offenherzig. Sie hatten mehrere und verschiedene Behältnisse dabei, Plastik- und Glasflaschen. Es stehen der Geschmack und der Nutzen der Quelle im Vordergrund, sowie der Glaube an den Nutzen und beides, Plastik- und Glasflaschen, werden in der Regel sehr dankbar mit nach Hause genommen.

Die Gründe waren unterschiedlichster Natur. „Gesund bleiben“ war eine Wortzusammenstellung, die ich bei den Trinkquellen sehr oft gehört habe. Es hat sich im Großen und Ganzen herauskristallisiert, das Trinkquellen – Nutzer, das Quellwasser zu sich nehmen um ihre Gesundheit aufrecht zu erhalten. Sie wissen, dass sie gesund sind und wollen dies auch weiter bleiben. So unterschiedlich die Inhaltsstoffe der Quellen auch waren, so verschieden gingen auch die Bewässerten damit um.



**Abbildung 2: Gesamtmineralstoffgehalt der natürlichen Mineralwässer (mg/l)**

Die Grafik zeigt, obwohl die Quellen von Kobersdorf und Deutschkreutz geografisch nahe liegend sind, dass das Wasser völlig unterschiedlich an Mineralien angereichert ist.

Mein letzter Forschungsschwerpunkt bezog sich auf die Reziprozität die schon im Kapitel drei beantwortet wurde.

Abschließend möchte ich noch darauf eingehen, dass ich verwundert war, dass bei Quellen, welche auch von Firmen wie Juvina, oder Waldquelle genutzt werden, immer von einem der Nutzer zu hören war: „Aber das ist ja nicht dasselbe Wasser!“ Hinterfragt das denn keiner? Ist es nicht derselbe Druckhaushalt der unter der Erde einer Quelle die Kraft nimmt und einer anderen gibt? Anrainer, die sich Jahrelang mit

dem Wasser auseinandergesetzt haben erkennen Veränderungen, hinterfragen deren Hintergründe aber nicht. Es ist schon klar, dass hunderte Arbeitsplätze dadurch für eine Ortschaft entstehen, man darf aber auch die Belastung für die Umwelt nicht vergessen.

Bei der **Badeheilquelle** gingen mehr Frauen zur Behandlung als Männer, das Verhältnis war ca. 2:1, bei den Angestellten war es ziemlich ausgeglichen, wobei etwas mehr Frauen als Physiotherapeuten arbeiten. Die Menschen waren gutgelaunt solange sie ihre Therapien machen konnten. Bei meinem zweiten Besuch war nämlich ein Becken ausgefallen und die Patienten wollten unbedingt noch ins Wasser, und nicht nur eine Munari-Behandlung oder Massage, da das Wasser für die Klienten sehr wohl stark zum Heilungsprozess dazugehört. Die meisten waren offen für ein Gespräch, wofür aber auch sicher meine „Ganz-in-weiß-wie-ein-Arzt“ Kostümierung schuld war. Mit meinen Fragen haben die meisten dann doch nicht gerechnet.

In der Regel suchten die Menschen die Schwefelquelle auf, weil es ihnen vom Arzt verschrieben wurde. Das heißt, dass im Gegensatz zur Trinkquelle bei der Badetherapie keine Informationen von den Nutzern aus zusammengetragen wurden, sondern ein Experte verwies sie in eine Badeanstalt. Das heißt der Zugang ist eher passiv, weil sich die Wenigsten ohne Verschreibung einer Therapie unterziehen. Das kam in den letzten Monaten nur einmal vor; Jemand hatte solche Schmerzen, dass er, schon ohne Rücksprache mit dem Arzt gehalten zu haben, die Therme aufsuchte. Das Geld wurde dem Patienten im Nachhinein von der Krankenkasse wieder gutgeschrieben. (Wobei wir hier von reinem Bad 14,25 Euro + Gymnastik 32,75 Euro sprechen.)

Die meisten Klienten erhalten mehrere Therapien parallel, um eine ganzheitliche Heilung zu erfahren. Deswegen kann fast kein Patient sagen, wie viel das Wasser zur Heilung beigetragen hat, genauso wenig wie sie der anderen Therapie keinen Wert vermitteln können. Aber wie schon oben erwähnt, missen wollen sie das Bad nicht, da es für sie zum Heilungsprozess dazugehört.

Es wurde auch immer wieder betont, dass die Bewässerten ihre Therapien gut finden, sie wussten nicht, was ihnen mehr hilft, es war ihnen allerdings auch nicht

wichtig. Wichtigkeit für sie hatte: sie wussten, sie sollen baden und massieren gehen und genau das wollten sie dann auch konsumieren.

Die Klienten wissen Gott sei Dank mehr als ich anfangs in meiner Hypothesenaufstellung gedacht hatte, aber es stimmt trotzdem unterm Strich, dass Trinkquellenbenutzer mehr über die Quelle Bescheid wissen, als ein Badequellenbenutzer.

Die Nutzer wissen über Inhaltsstoffe Bescheid, weil sie diese riechen können, über deren Nutzen wussten auch einige Bescheid, und manch eine ältere Dame überraschte mich auch indem sie mir sagte, dass das Wasser radioaktiv sei. (IP. 21)

Ich wusste das aus Analysedatenblättern, die ich vom Prokuristen persönlich erhalten hatte, aber dass eine Klientin das wusste, da war ich sehr überrascht.

Wie schon oben erwähnt wurden die „Bewässerten“ von Ärzten, medizinischen Experten, in die Badeanstalt verwiesen. Das setzt voraus, dass die Person sich krank fühlt oder Schmerzen empfindet und deswegen einen Arzt aufsucht.

Die Personen, die von da an Patienten sind, wollen daher Heilung oder eine Verbesserung des jetzigen Zustandes hervorrufen, also in der Regel ein völlig anderer Beweggrund, als bei der Trinkquelle, die häufig zum Erhalten der Gesundheit eingenommen wird.

Hier steht der Arzt im Vordergrund, der eine Therapie verordnet, die Menschen vertrauen diesem System blind, lassen sich heilen, und wissen nicht einmal womit, aber wie schon bei der Placeboforschung erwähnt, kann der Glaube Berge versetzen: „Our minds make the medicine and that is pretty weird.“

Trinkquellenbenutzer vertrauen mehr auf ihre Selbstheilung, wollen es nicht darauf ankommen lassen und helfen mit dem Quellwasser etwas nach.

Weiters hat sich die Hypothese bestätigt, dass weniger Reziprozität im Bad als am Brunnen stattfindet, wobei auch hier Reziprozität vorhanden ist.

Aber von Brunnenschmückung, Quellenfesten, Opfergaben, etc. ... kann hier nicht die Rede sein

## 5. Resümee

Wir haben noch ein instinktives Wissen und wie lebendig in unserem Unterbewusstsein dieses Wissen um unseren ozeanischen Ursprung noch ist, verraten viele Redensarten die wir heute noch nutzen. Alleine in meiner Arbeit, lasse den Stein Kreise ziehen, beziehe mich auf wissenschaftliche Quellen, wohne seit Geburt an in der Brunnengasse, ich schwimme fast immer gegen den Strom und gerate dadurch in einen Strudel und doch fühle ich mich oft wohl, wie ein Fisch im Wasser.

Die Forschung zeigte, dass unsere Beziehung zum Quellwasser nach wie vor, wenn auch in veränderter Form, stattfindet; nach wie vor im Baden, als auch im Trinken. Die Arbeit sollte auch ein Denkanstoß dazu sein, wieso sich der Bezug zum Quellwasser so verändert hat und ob dies von uns nicht verändert werden kann. Nach dem Allgemeinen Umriss zum Wasser werde ich nun auf die Überlegungen zum modernen Gesundheitssystem eingehen. Bei unserem Konstrukt, sollte man sich überlegen, ob der Begriff Krankheitssystem es besser betitelt.

Hier muss auch noch kurz auf das Allgemeinverständnis von dem in Mitteleuropa vorherrschenden Medizinverständnis gesprochen werden.

Biomedizinische Vorherrschaft beeinflusst unser Verstehen von traditioneller Medizin. Der Placeboeffekt wird von der Biomedizin herabgesetzt. (vgl. Waldram 2000: 615f) Hierbei muss ich jedoch noch einmal dazu anregen, generell über unser „Gesundheitssystem“ nachzudenken, was von vielen Kritikern schon als „Krankheitssystem“ bezeichnet wird. Ich habe hierzu im November 2011 gleich drei interessante Interviews und Dokumentationen zu diesem Thema gesehen.

Am 11.11.2011 zeigte der Fernsehsender Arte eine Dokumentation mit dem Titel „Krankheiten nach Maß“.

Die Sendung handelte davon, dass die Pharmaindustrie Medikamente für Krankheiten erzeugt, die es gar nicht gibt. Die Pharmakonzerne haben auch das Konzept, auf vorhandene Medikamente, anstatt auf die Krankheit selbst, einzugehen, da ein Denken für den Markt im Fokus steht und nicht der Patient. Die Kritiker beziehen sich auf neu kreierte Krankheitsbilder wie den Cholesterinspiegel, das Burn-Out Syndrom, Erektionsstörungen und Depressionen. Dabei bestehen wirkliche

Gesundheitsrisiken, zum Beispiel bei Einnahme von cholesterinspiegel-senkenden Mitteln, im gesunden Zustand.

Auch interessant das Beispiel von Angstzuständen – Depressionen und der heute bezeichneten bipolaren Störung. (60er Angst – 80er Depression – 21. Jahrhundert bipolare Störung), wobei gezeigt wird, dass der Patient für das Medikament umgemodelt wird; und nicht das Medikament.

In Japan wurde von Psychologen zu selten Depression festgestellt, somit wurde eine andere Bezeichnung dafür entwickelt: „Schnupfen der Seele“. Und die Konzerne haben es tatsächlich geschafft, die Wahrnehmung der japanischen Gesellschaft so zu beeinflussen, dass jetzt auch hier latente Depression vorhanden ist.

Die Dokumentation zeigt gerade zu gruselig ehrlich, wie leicht unser Gesundheitssystem, Ärzte, Klienten, also wir alle, zu beeinflussen sind. Wir müssen wirklich lernen, feinfühler mit unseren Körper umzugehen und endlich beginnen, ihn wahrzunehmen, statt Konzernen zu folgen, die gewinnorientiert sind. Wieso folgt man solch einem System?

Dazu sei noch kurz die Gesprächsrunde von Arte vom 25.11.2011 erwähnt. Hier wird darauf eingegangen, dass die Trennung von Körper und Geist ein veraltetes Konzept ist, und heutzutage verstanden wird, dass der Körper ganzheitlich zu sehen ist. Unser „Gesundheitssystem“ ist aber nach wie vor nicht ganzheitlich. Man geht im Krankenhaus in den ersten Stock in die Urologie, dann in den zweiten Stock zum Orthopäden und dann vielleicht noch in den fünften Stock zum Psychologen. Das zeigt, dass auch wenn ein Umdenken für Gesundheit und dem ganzheitlichen Körper-Geist –Konzept, noch kein Umdenken für das System entstanden ist. Es gibt nach wie vor keinen Arzt der sich dem Problem ganzheitlich widmet. Das Krankheitssystem repariert Krankheiten und sorgt nicht für Gesundheit. Je kränker ein Land ist, desto reicher ist es. Der Moderator fügte am Ende noch hinzu: „Wir müssen handeln, bevor das Kind in den Brunnen fällt!“

Unterscheidung des Materiellen vom immateriellen Geist, Trennung von Naturwissenschaften und Theologie, Materialismus überwiegt, messbare Dinge werden „wahr“. Und genau so eine Denkweise muss geändert werden, nur weil wir etwas noch nicht messen können, ist es noch lange nicht weniger wahr! Was hat sich

die Technik und Wissenschaft in den letzten Jahrhunderten entwickelt. Zu Beginn der Naturwissenschaften war die Erde eine Scheibe, dann der Mittelpunkt des Universums, heute haben wir einen Planeten weniger, weil der gedachte Planet nur aus Gas besteht, etc ...

Nach Bourdieu sind Gesundheits- und Krankheitserfahrungen kollektiv und kulturell geprägt, was ich mit den vorherigen Kapiteln auch aufzeigen wollte.

In einer weiteren Dokumentation des Senders Arte vom 25.11.2011 mit dem Titel „Gesund und Glücklich durch Wellness“, ging man auf die ganzheitliche Heilung, also von Körper und Geist ein. Das bei dem heutigen Wellness auch eine spirituelle Heilung vollzogen werden soll, die über das körperliche hinausgeht. Und wie wir von Umgang mit dem Bade wissen, ist dies seit den 80ern Trend, andere Aktivitäten mit dem Bade zu kombinieren.

Außerdem zeigt die Forschung, dass leidende Menschen sowohl Biomedizin, als auch traditionelle und komplementäre Heilmethoden und Mittel in Anspruch nehmen. Das ist auch gut so, denn wir in der Kultur- und Sozialanthropologie wissen vielleicht besser als andere darüber Bescheid, dass Heilung ganzheitlich erfolgen sollte. Das der Mensch aus der immaterielle Seele und der irdischen Schutzhülle, dem Körper besteht.

Die Auswertung der Forschung zeigt auch, dass es keine einheitliche oder fixe Sichtweise von Wirksamkeit gibt, es ist ein komplexes Konzept, welches individuell gesehen wird. Für jeden ist Heilung etwas anderes, jedoch wollen wir alle eine Verbesserung des Ist-Zustandes, sei es eine komplette Heilung oder sei es eine Lebensumstellung, angefangen bei einer radikalen Umstellung der Ernährung. Die Ansichten verändern und entwickeln sich mit der Zeit, was traurig ist, denn oft leben Menschen einfach bewusster, nachdem sie schon schwer krank sind. Ein eindeutiger Unterschied zur Trinkquellenforschung ist, dass Besucher der Therme Oberlaa, schon krank sind und von einem Arzt „eingewiesen“ werden. Nutzer einer Trinkquelle hingegen warten oft gar nicht darauf dass sie krank werden, sondern holen sich das Wasser um gesund zu bleiben. Dies erinnert mich wieder an Gesundheits- oder Krankheitssystem.

Wenn wir schon von einem Systemumschwung sprechen, (fände ich), wäre es vielleicht langsam auch an der Zeit, mehr Regenwasseranlagen in Haushalte und Gartenanlagen mit einzubeziehen. Da dies oft eine Geldfrage ist, könnte Vater Staat einige Förderungen übernehmen, um uns mit Regenwasseranlagen, Solaranlagen, Windrädern, etc ... zu unterstützen. Der Mensch muss anfangen nachhaltiger zu denken, er muss über sein Leben und das seiner Kinder „hinausdenken“.

Ein großer Teil meines Schlussresümees beinhaltet leider, dass viele Menschen das Wasser nicht bewusst nutzen, selbst jene nicht, die öfters, zwecks Therapie, damit in Kontakt treten. Sie lassen sich vom Arzt Behandlungen verschreiben, oft ohne den Nutzen zu hinterfragen, sie folgen einfach der Obrigkeit. Sie wissen wenig über die wichtigen Inhaltsstoffe und Eigenschaften der Quelle, noch über deren Wirkung auf den Körper Bescheid. Trotzdem haben sie eine hohe Erwartung an die Heilkraft des Wassers.

Bei Trinkquellen findet ein noch „bewussterer“ Umgang mit der Quelle statt, oft ist es das Wissen der Urgroßeltern welches weitergegeben wurde. Es scheint, als wäre auch mehr Interesse gegenüber der Quelle, der Entstehungsgeschichte, der Heilungsgeschichte, etc... vorhanden.

Ich glaube aber trotzdem die Tendenz zu einer generalisierten Reziprozität zu erkennen und nicht die einer negativen. Vielen war bis zu meinem Interview sicher auch nicht bewusst, dass sie Nehmen ohne zu geben, aber ich habe gemerkt, dass bei einigen Menschen ein Umdenken stattgefunden hat.

Außerdem finden schon seit einiger Zeit Wasserfeste in Österreich statt. Dies wurde dank meinem Vorreiter Andreas Gmeiner gefördert.

In sehr wenigen Fällen, eher bei Trinkquellen findet eine balancierte Reziprozität statt. Woran man hier auch einfach merkt, dass bei Trinkheilquellen bewusster mit dem nassen Element umgegangen wird, als wie bei Badeheilquellen.

Wasser wird zwar als Heilmittel verwendet, aber ist trotzdem zum Gebrauchsartikel verkümmert. Selten, wenn überhaupt, wird bewusst von Mutter Erde genommen und bewusst zurückgegeben. In der Regel wird nicht einmal bewusst genommen, sondern auch nur nebenher. Der Mensch lebt heutzutage überhaupt mehr neben sich als mit sich, aber das werden wir alle wieder lernen müssen.

Neues Bewusstsein für das nasse Element muss her, genauso wie für die Tiere, die Mitmenschen, die Pflanzen, etc... .

An den Beispielen zeigt sich auch sehr gut, wie das Bewusstsein über ein qualitativ hochwertiges, heilsames Wasser für andere Lebensbereiche, wie zum Beispiel den Haushalt, erweitert werden und eigene praktische Erfahrungen damit gesammelt werden bzw. diese praktischen Erfahrungen stärker in den Vordergrund treten als theoretische Vorannahmen, Konzepte, sowie die Heilsverwendung für den Körper.

### **O mitakyje Ojasin**

## 6. Quellennachweis

Anderten, Karin

1986 Traumbild Wasser: Von der Dynamik unserer Psyche. Olten und Freiburg:  
Walter

Bächtold-Stäubli, Hanns; Hoffmann-Krayer, Eduard (Hrsg.)

1987 Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Band III.

Berlin: Walter de Gruyter & Co

Baur, Albert

1989 Brunnen: Quellen des Lebens und der Freude

München, Wien: R. Oldenbourg Verlag

Beitl, Klaus; Beitl, Richard; Erich, Oswald Adolf

1981 Wörterbuch der deutschen Volkskunde. 3. Auflage

Stuttgart: Alfred Kröner

Croutier, Alev Lytle

1992 Wasser: Elixier des Lebens - Mythen und Bräuche, Quellen und Bäder.

München: Wilhelm Heyne

Döcker, Ulrike

1997 Die Ordnung der Geschlechter bei Pierre Bourdieu und Norbert Elias. In Klein,  
Gabirele / Liebsch, Katharina: Zivilisierung des weiblichen Ich.

Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag: 337-364

Gugitz, Gustav

1951 Kärntner Wallfahrten im Volksglauben und Brauchtum: Versuch einer  
Bestandaufnahme.

Klagenfurt: Kleinmayr

Gmeiner, Andreas

2010 Durst: Die Europäische Quellwasserkonferenz – Interdisziplinäre Schnittstelle im Trinkwassersektor.

Münster, Wien: LIT Verlag

Hoch, Ernst

2000 Strahlenfähigkeit: Umgang mit Rute und Pendel.

St.Pölten, NP Buchverlag.

Hessmann-Kosaris, Anita

1998 Wasser ist die beste Medizin: mit Wasser vorbeugen und heilen.

Augsburg: Midena

Hirsch, Siegfried; Ruzicka Wolf

2005 Heilige Quellen: In Österreich

Zwenkau: Freya Verlag

Kleinmann, Arthur; Hahn, Robert A.

1983 Belief as Pathogen, Belief as Medicine: "Voodoo Death" and the „Placebo Phenomenon“ in Anthropological Perspective. In: Medical Anthropology Quarterly, Vol. 14, No. 4, (Aug., 1983), pp. 3-19

Knipper, Michael

2003 Was ist Krankheit? Anmerkungen zur transkulturellen Anwendung des wissenschaftlichen Krankheitsbegriffs. In: Wolf, Angelika / Hörbst, Viola (Hg.): Medizin und Globalisierung. Universelle Ansprüche, lokale Antworten. Reihe: Medizinkulturen im Vergleich (Hg.: Rolf Wirsing & Beatrix Pfeleiderer).

Münster: LIT-Verlag: 153-177

Lehmann, Willy

Die Marke- „Römerquelle“

Wien: Christian Brandstätter

Popham, Peter

1993 Insider`s Guide: Japan

Bern: Kümmerly+Frey

Rohrecker, Georg

2005 Heilige Orte der Kelten in Österreich

Wien: Pichler Verlag

Schlehe, Judith

2003 Formen qualitativer ethnographischer Interviews. In: Beer, Bettina (Hg.)

Methoden und Techniken der Feldforschung.

Berlin: Dietrich Reiner Verlag GmbH: 71-93

Schneider, Wolf

2004 Das Tao des Wassers: Heilung & Entspannung – Die Warmwassertherapien.

Krummwisch: Königsfurt Verlag

Selbmann, Sibylle

1995 Mythos Wasser: Symbol und Kulturgeschichte.

Karlsruhe: Badenia-Verlag

Strick, Martin

1987 Mineralwasser und Heilwasser: Entstehung – Zusammensetzung –

Wirkungsweise – Heilanzeigen

München: Wilhelm Heyne Verlag

Thompson, Jennifer Jo, Cheryl Ritenbaugh, Mark Nichter

2009 Reconsidering the Placebo Response from a Broad Anthropological

Perspective. In: Cult Med Psychiatry 33: 112-152

Wabnig, Dagmar

2001 Sagenhaftes Lavanttal. Sagen, Bräuche, Wanderungen.

Wolfsberg: D. Wabnig

Waldram, James B.

2000 The Efficacy of Traditional Medicine: Current Theoretical and Methodological Issues. In: Medical Anthropology Quarterly, New Series, Vol. 14, No. 4, pp. 603-625

Willen, Karin

2004 Lebenselixiere aus Wasser und Salz: Alte Hausmittel und neue Reszepte.  
Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag

### Diplomarbeit

Gmeiner, Andreas

2006 Land der Berge – Land des Wasser: Bezug zu Quellwasser in Österreich.  
Wien: Universität Wien.

Hammer, Daniela

2008 Beurteilung der Qualität von österreichischen Mineralwässern.  
Wien: Universität Wien.

### Internetquellennachweis

<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.h/h356701.htm>, Okt, 2010

[http://www.bundesaerztekammer.de/.../Placebo\\_LF\\_1\\_17012011.pdf](http://www.bundesaerztekammer.de/.../Placebo_LF_1_17012011.pdf), Nov., 2011

<http://www.burgenlandmitte.at/content/view/1090/>", Nov., 2010

[http://www.lauretana.at/wissen/wissen\\_1.php?source=2](http://www.lauretana.at/wissen/wissen_1.php?source=2), Dez., 2008

<http://www.oberlaa.at>, Apr., 2011

[http://www.sicetnon.org/content/perform/Schilcher\\_Bourdieu.pdf](http://www.sicetnon.org/content/perform/Schilcher_Bourdieu.pdf), Dez., 2011

<http://de.wikipedia.org/wiki/Radi%C3%A4sthesie>, Dez., 2008

[http://www.youtube.com/watch?v=yfRVCaA5o18&feature=player\\_embedded](http://www.youtube.com/watch?v=yfRVCaA5o18&feature=player_embedded), Sep., 2011

## Sonstiges

Informationsfolder

STADTGEMEINDE BAD ST. LEONHARD IM LAVANTTAL

Paracelsusregion oberes Lavanttal. Die historischen Quellenwanderwege und der Stadtrundgang. Wolfsberg

## 7. Anhang

### Interviews und Gespräche:

#### Trinkquelle

IP. 1. (männlich) am 08.12. 2008 in Ollersdorf, Burgenland

IP. 3. (weiblich) am 08.12.2008 in Ollersdorf

IP. 7. (weiblich) am 17. 12. 2008 in Loben, Kärnten

IP. 8. (weiblich) am 14. 05. 2009 in Deutschkreutz, Burgenland

IP. 9. (männlich) am 15.05.2009 in Kobersdorf, Burgenland

IP. 11. (weiblich) am 17. 05. 2009 in Illmitz, Burgenland

IP. 13. (männlich) am 19.05. 2009 in Piringsdorf, Burgenland

IP. 15. (männlich) am 12. 04. 2010 in Deutschkreutz, Burgenland

IP. 16. (weiblich) am 12.07.2011 in Kobersdorf, Burgenland

IP. 17. (weiblich) am 12.07.2011 in Rudolfsheim-Fünfhaus, Wien

IP. 18 (weiblich) am 14. 07.2011 in Kobersdorf

#### Badequelle

IP. 21. (weiblich) am 27. 04. 2011 in Ottakring, Wien

IP. 25. (weiblich) am 25.05.2011 in Favoriten

IP. 29. (weiblich) am 29.09.2011 in Favoriten

### Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Seite 59                      aus Privatbesitz, copyright Susanne Bauer mit  
freundlicher Genehmigung des Besitzers 2011

Abbildung 2: Seite 78                      Gesamtmineralstoffgehalt der natürlichen  
Mineralwässer Juvina und Waldquelle

## Teil des Prüfberichtes von der Therme Oberlaa

  
AUSTRIAN RESEARCH CENTERS



STAATLICH AKKREDITIERTE PRÜFSTELLE (NR. 32)  
für chemische Analytik

# PRÜFBERICHT NR. LC1489/05

über: **Große Heilwasseranalyse für die Heilquelle –  
Oberlaa Therme TH1**

Auftraggeber: **Therme Oberlaa-Wien Betriebsges.m.b.H.**  
z.Hd. Hrn. Gerhard Lechner

Anschrift: **Kurbadstraße 10  
A-1100 Wien**

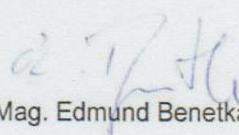
Prüfgegenstand: **Oberlaa, Therme TH1**

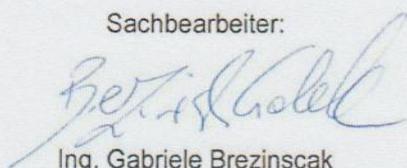
*Der Prüfbericht umfasst die Seiten 1 bis 10 und 2 Beilagen*

Ausfertigungen: Nr. / Anzahl 6 / 6

Für den technischen Inhalt verantwortlich:

Sachbearbeiter:

  
Mag. Edmund Benetka

  
Ing. Gabriele Brezinscak

Ausstellungsdatum: 13.04.2006

**Hinweis:**

**Das Prüfergebnis bezieht sich ausschließlich auf den Prüfgegenstand.**

**Ohne schriftliche Genehmigung der Prüfstelle darf der Bericht nicht auszugsweise vervielfältigt werden.**

Austrian Research Centers GmbH.

A-2444 Seibersdorf, Tel.: +43(0)50550-0, Fax: +43 2254 74060, Stadtbüro: A-1010 Wien, Kramergasse 1, Tel.: +43(0)50550-4020, Fax: +43(0)50550-4050  
Web: [www.test-austria.at](http://www.test-austria.at); email: test-austria@arcs.ac.at



# AUSTRIAN RESEARCH CENTERS

PRÜFBERICHT Nr.: LC1489/05 Therme Oberlaa, TH 1

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Problemstellung	3
2. Beschreibung der Bohrung	3
2.1. Lage	3
2.2. Ausbau der Bohrung	3
3. Probenahme	3
3.1. Probenahmetermine	3
3.2. Entnahmeverhältnisse	3
3.3. Wetterdaten	4
4. Untersuchungsverfahren	4
5. Ergebnis der Wasseruntersuchungen	6
5.1. Prüfung des Wasser durch die Sinne	6
5.2. Physikalische und physikalisch-chemische Untersuchungen	6
5.3. Chemische Untersuchung auf Haupt- und Nebeneinhaltsstoffe	7
5.4. Gase	8
5.5. Anorganische Spurenstoffe	8
5.6. Radioaktive Spurenstoffe	9
5.7. Isotopenverhältnisse	9
5.8. Charakteristik	9
5.8. Bakteriologische Beschaffenheit	9
6. Zusammenfassende Beurteilung	10

## Beilagen

- Beilage 1: Amtliches Untersuchungszeugnis des Klinischen Institutes für Hygiene der Universität Wien vom 2006-01-24 (Wasserprobe vom 2006-01-11)
- Beilage 2: Prüfbericht der Geschäftsstelle "Sicherheit und Risiko" (Radionuklide)



## AUSTRIAN RESEARCH CENTERS

### 1. Problemstellung:

Die Therme Oberlaa-Wien Betriebsges.m.b.H beauftragte die ARC Seibersdorf Research Ges.m.b.H. mit Schreiben vom 2005-12-01 mit der Erstellung einer Vollanalyse für das Wasser aus der Thermalquelle. Die Untersuchungen sollten nach dem Bundesgesetz über natürliche Heilvorkommen und Kurorte, BGBl Nr. 272/1958 in der geltenden Fassung, sowie gemäß Wiener Heilvorkommen- und Kurortengesetz, LGBl. Nr. 07/1961 in der geltenden Fassung durchgeführt werden.

### 2. Beschreibung der Bohrung

#### 2.1. Lage

Die Bohrung befindet sich in einer Quellstube beim Liesingbach, auf einem Grundstück der Gemeinde Wien, Seehöhe: 176,8 - 178,6 m ü. A (GOK)

#### 2.2. Ausbau der Bohrung:

Endteufe: -418,5 m

### 3. Probenahme

#### 3.1. Probenahmeterminale

Lokalausweis: 2005-12-12  
Datum der Hauptprobenahme: 2006-01-11

#### 3.2. Entnahmeverhältnisse

Laut Auskunft der Therme Oberlaa-Wien Betriebsges.m.b.H. wird mit einer Menge von 28 l/s gefördert. Die Proben wurden an einem Probenahmehahn (1/2") entnommen. Der Lokalausweis erfolgte am 2005-12-12 und die Hauptprobenahme samt der erforderlichen Untersuchungen vor Ort erfolgte am 2006-01-11 durch Mitarbeiter von Austrian Research Centers GmbH. (Ing. G. Brezinscak, E. Lehner) im Beisein der Therme Oberlaa-Wien Betriebsges.m.b.H (Hr. Ch. Pöffel).



## AUSTRIAN RESEARCH CENTERS

### 3.3. Wetterdaten

#### Wetterdaten für den 2006-01-11

Allgemeine Wetterlage:	-8 bis -3°C, sonnig
Luftdruck:	1004 hPa
Vorangegangenes Wetter:	winterlich
Temperatur der Luft:	in der Nacht: -20 bis -10 °C tagsüber: -10 bis -3 °C

### 4. Untersuchungsverfahren

Physikalische und physikalisch-chemische Untersuchungen:

pH-Wert:	DIN 38 404-C5
Elektr. Leitfähigkeit:	ÖNORM EN 27888
Gelöster Sauerstoff:	ÖNORM EN 25814 (Amperometrische Methode)
Dichte:	DEV-C9
Gesamt trockenrückstand:	DIN 38 409-H1-1
KMnO <sub>4</sub> -Verbrauch (Oxidierbarkeit):	ÖNORM EN ISO 8467
Säure- und Basenkapazität:	DIN 38 409-H7
Summe Erdalkalien:	ÖNORM M 6268, bzw. aus Ca und Mg berechnet
Carbonat, Hydrogencarbonat, CO <sub>2</sub> :	DIN 38 404-C10-R 3 (iterative Berechnung aus den Analysendaten unter Berücksichtigung der Komplexbildung)
Ammonium:	DIN 38 406-E5-1 (Fotometrische Bestimmung)
Metalle, Bor:	DIN 38 406-E29 (ICP-MS)
Fluorid, Chlorid, Bromid, Iodid, Nitrat, Sulfat:	ÖNORM EN ISO 10 304-T1 (Ionenchromatografie)
Nitrit:	ÖNORM EN 26777 (Fotometrische Bestimmung)
Sulfide:	Gemäß DIN 38 405-D26 (Fotometrische Bestimmung)
Kieselsäure:	Gemäß VGB-Handbuch Chemie im Kraftwerk 3.3.1.1. (Fotometrische Bestimmung)
Titrierbarer Schwefel:	Jodometrische Bestimmung
Phenole:	ÖNORM M 6286 (Phenolindex) bzw. sensorische Bestimmung als Chlorphenol
Zusammensetzung der Quellgase:	Gaschromatographie mit WLD in Anlehnung an DIN 51 872-4 und -5

Soweit erforderlich wurden die Messungen im Zuge der Probenahme an Ort und Stelle vorgenommen.

**Untersuchungen auf Radionuklide ( $^{222}\text{Rn}$ ,  $^{226}\text{Ra}$ ,  $^{228}\text{Ra}$ ,  $^{228}\text{Th}$ ,  $^{238}\text{U}$ ):**

Die Bestimmung der radioaktiven Spurenelemente erfolgte durch die Projektgruppe Strahlenschutz von ARCS. Die radiometrische Analytik wurde gem. Arbeitsanweisung GSR-RLA-AA-0142 'Bestimmung von Radionuklidgehalten mittels Gammaskpektrometrie' durchgeführt. Die Messwerte sind gemäß ÖNORM S5250-1 angegeben.

Das Nuklid  $^{222}\text{Rn}$  wurde über dessen Folgeprodukte direkt gammaskpektrometrisch gemessen. Zur Anreicherung der in der Probe enthaltenen Radionuklide wurde danach die Probe bis zur Trockene eingedampft und mittels HPGe-Low-Level-Gammaskpektrometrie nach einer Wartezeit von drei Wochen zur Einstellung des radioaktiven Gleichgewichtes zwischen  $^{226}\text{Ra}$  und dessen Folgeprodukte auf natürliche gammaemittierende Radionuklide untersucht (Beilage 2).

**Isotopenverhältnisse:**

Die Bestimmung der radioaktiven Spurenelemente erfolgte durch die Projektgruppe Umweltforschung von ARCS mittels folgender Methoden:

$^2\text{H}$ - und  $^{18}\text{O}$ -Analysen: AA-G4.101 „Bestimmung von Isotopenverhältnissen mittels Massenspektrometrie“.

$^3\text{H}$ -Analysen: AA-G4.201 „Bestimmung des Tritiumgehalts wässriger Proben mittels Flüssigszintillationstechnik“.

**Hygienisch-bakteriologischen Untersuchungen:**

Die hygienisch-bakteriologischen Untersuchungen wurden vom klinischen Institut für Hygiene der Universität Wien durchgeführt (siehe Beilage 1).

## 5. Ergebnis der Wasseruntersuchungen

### 5.1. Prüfung des Wasser durch die Sinne

#### An Ort und Stelle:

Aussehen:	klar, farblos
Geruch:	stark nach Schwefelwasserstoff
Bodensatz:	nicht vorhanden
Geschmack:	salzig, bitter, nach Hydrogensulfid und Schwefelwasserstoff

### 5.2. Physikalische und physikalisch-chemische Untersuchungen

#### An Ort und Stelle:

Gesamtförderstärke:	Hauptprobenahme am 2006-01-11: 28 l/s = 1680 l/min = 100.800 l/h = ca. 2419,2 m <sup>3</sup> /24 Stunden
Gasförderstärke:	Das Volumsverhältnis von Wasserschüttung zu Gasschüttung unter den bei der Probenahme herrschenden Bedingungen betrug ca. 12 ml Gas pro Liter Wasser.

Quelltemperatur:	56 °C
pH-Wert:	6,80
Elektrische Leitfähigkeit:	3.880 µS/cm (20°C) 4.220 µS/cm (25°C)

Gelöster Sauerstoff (O <sub>2</sub> ):	1,4 mg/l
--	----------

#### Messungen im Labor:

Dichte bei 20°C:	1,004 g/ml
Trockenrückstand bei 180°C:	3,5662 g/l
Trockenrückstand bei 260°C:	3,4309 g/l
Oxidierbarkeit (als O <sub>2</sub> ):	15,5 mg/l
Summe Erdalkalien:	16,16 mmol/l
(Gesamthärte)	90,64 °dH
Titrierbarer Schwefel (S):	62,4 mg/kg



## AUSTRIAN RESEARCH CENTERS

### 5.3. Chemische Untersuchung auf Haupt- und Nebeninhaltsstoffe

	Massen- konzentration [mg/l]	Ionenäquivalent- konzentration [mmol/l]	Äquivalent- anteile [%]
<b>Kationen</b>			
Ammonium (NH <sub>4</sub> ):	3,0	0,17	0,31
Calcium:	450	22,5	41,3
Kalium:	21,0	0,54	0,99
Lithium:	0,80	0,12	0,21
Magnesium:	120	9,9	18,2
Natrium:	480	20,9	38,4
Strontium:	14,0	0,32	0,59
<i>Summe Kationen:</i>	<b>1088,8</b>	<b>54,45</b>	<b>100,0</b>
<b>Anionen:</b>			
Fluorid (F):	4,1	0,22	0,40
Chlorid (Cl):	832	23,5	43,0
Bromid (Br):	0,60	0,008	0,014
Sulfat (SO <sub>4</sub> ):	1326	27,6	50,6
Hydrosulfid (HS):	20,4	0,52	1,1
Hydrogencarbonat (HCO <sub>3</sub> ):	162	2,7	4,9
<i>Summe Anionen:</i>	<b>2345,1</b>	<b>54,5</b>	<b>100,0</b>
<b>Nichtelektrolyte:</b>			
o-Borsäure (H <sub>3</sub> BO <sub>3</sub> ):	10,9	0,18	
m-Kieselsäure (H <sub>2</sub> SiO <sub>3</sub> ):	53,6	0,69	
<i>Summe Nichtelektrolyte:</i>	<b>64,5</b>	<b>0,87</b>	
<b>Summe der gelösten Stoffe:</b>	<b>3498,4</b>		



## AUSTRIAN RESEARCH CENTERS

### 5.4. Gase:

<b>Gelöste Gase:</b>	<b>mg/l</b>	<b>mmol/l</b>	
Kohlendioxid (CO <sub>2</sub> ):	145	3,3	
<b>Frei aufsteigende Gase:</b>	<b>mg/l</b>	<b>mmol/l</b>	<b>Volumsanteil</b>
Argon (Ar):	1,4	0,04	1,75 %
Kohlendioxid (CO <sub>2</sub> ):	4,5	0,10	4,1 %
Methan (CH <sub>4</sub> ):	1,2	0,07	3,0 %
Stickstoff (N <sub>2</sub> ):	63,7	2,3	91,2 %
Sauerstoff (O <sub>2</sub> ):			<0,05 %
Wasserstoff (H <sub>2</sub> ):			< 0,05 %
<b>Summe:</b>	<b>70,8</b>	<b>2,5</b>	<b>100,0 %</b>

### 5.5. Anorganische Spurenstoffe::

Ionen mit einem Äquivalentanteil unter 0,005 % und Nichtelektrolyte mit einer Massenkonzentration unter 100 µg/l werden als Spurenstoffe ausgewiesen.

Aluminium	< 5 µg/l
Antimon	< 1 µg/l
Arsen	< 50 µg/l
Beryllium	< 1 µg/l
Blei	< 1 µg/l
Cadmium	< 1 µg/l
Chrom	< 5 µg/l
Eisen	< 50 µg/l
Kobalt	1 µg/l
Kupfer	3 µg/l
Mangan	1 µg/l
Nickel	< 10 µg/l
Quecksilber	< 5 µg/l
Selen	< 50 µg/l
Silber	< 1 µg/l
Vanadium	< 5 µg/l
Zink	< 50 µg/l
Zinn	< 1 µg/l
Iodid	220 µg/l
Nitrit (NO <sub>2</sub> )	< 5 µg/l
Nitrat (NO <sub>3</sub> )	< 500 µg/l
Carbonat (CO <sub>3</sub> )	60 µg/l



## AUSTRIAN RESEARCH CENTERS

### 5.6. Radioaktive Spurenstoffe:

Radon Rn-222:	14,8 ± 2,96	Bq/kg
Radium Ra-226:	1,42 ± 0,21	Bq/kg
Radium Ra-228:	0,23 ± 0,04	Bq/kg
Kalium K-40:	0,65 ± 0,13	Bq/kg
Thorium Th-228:	0,01 ± 0,002	Bq/kg
Uran U-238:	< 0,08	Bq/kg

### 5.7. Isotopenverhältnisse:

Deuterium ( $\delta$ $^2\text{H}$ ):	-85,8 ± 1,0 ‰
Tritium ( $^3\text{H}$ ):	<0,6 TE
Sauerstoff-18 ( $\delta$ $^{18}\text{O}$ ):	-12,09 ± 0,1 ‰

### 5.8. Charakteristik:

Das untersuchte Wasser ist gemäß Bundesgesetz über natürliche Heilvorkommen und Kurorte (BGBl. Nr. 272/1985) in der geltenden Fassung sowie gemäß Wiener Heilvorkommen- und Kurortegesetz, LGBl. Nr. 07/1961 als

#### **Calcium-Natrium-Sulfat-Chlorid-Mineral-Schwefel-Thermal-Quelle**

**(Gesamtmineralisation: 3499 mg/l;**

**Äquivalentanteile: Calcium: 41,3%; Natrium: 38,4%; Sulfat: 50,6%; Chlorid: 43,0%;**

**Titrierbarer Schwefel: 62,4 mg/l; Quelltemperatur: 56°C)**

zu bezeichnen.

### 5.9. Bakteriologische Beschaffenheit

Das Untersuchungsergebnis des Klinischen Institutes für Hygiene der Universität Wien kann der Beilage entnommen werden. Laut Untersuchungsbericht ist das Wasser in hygienischer Hinsicht in Ordnung. (Beilage 1)



## AUSTRIAN RESEARCH CENTERS

### **6. Zusammenfassende Beurteilung**

Diese Vollanalyse beinhaltet sämtliche im zuständigen Gesetz geforderten chemischen und physikalischen Untersuchungen. Die Messergebnisse haben keinerlei Bedenken oder Beanstandungen ergeben. Das Wasser ist in hygienischer Hinsicht in Ordnung.  
Zusammenfassend ist kein Einwand gegen die Anerkennung der „Oberlaa Therme TH1“ in Wien als

### **Calcium-Natrium-Sulfat-Chlorid-Mineral-Schwefel-Thermal-Quelle**

zu erheben.

## Curriculum Vitae

### PERSÖNLICHE DATEN:

---

Marie-Theres Dirlt

21.12.1983 in Wien

### SCHULBILDUNG:

---

1994-1998 Gymnasium auf der Schmelz, 1150 Wien

1998-2004 Höhere Bundeslehranstalt für Mode und Bekleidungstechnik Abschluss mit Reife- und Diplomprüfung, 1160 Wien

2004-2005 Studium der Psychologie

2005-2012 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie in Kombination mit Ägyptologie

### BERUFSERFAHRUNG:

---

2002-2012 diverse Teilzeitverkaufstätigkeiten

2008 frei beschäftigt im Symposium „Aqua Anthropos“

2012 Vortragende und Mitorganisatorin im Symposium „Ohne Wasser – kein Heil“